

Inhalt

Pietro Archiati

Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners
in meinem Leben

S. 7

Rudolf Steiner

Drei Vorträge in Basel

I. Geisteswissenschaft im Verhältnis
zu Geist und Ungeist in der Gegenwart (*4. Mai 1920*)

S. 33

II. Seelenwesen und sittlicher Menschenwert
im Licht der Geisteswissenschaft (*5. Mai 1920*)

S. 75

III. Die geistigen und sittlichen Kräfte
der gegenwärtigen Völker
im Licht der Geisteswissenschaft (*6. Mai 1920*)

S. 111



Pietro Archiati
**Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners
in meinem Leben**

Unter den vielen Vorträgen Rudolf Steiners finden sich auch solche, die er ausdrücklich für «Anfänger» gehalten hat, sozusagen als erste Einführung in seine Geisteswissenschaft. Der Grund, warum gerade diese drei ausgewählt wurden, liegt weniger darin, dass sie besonders einfach oder leicht zu lesen sind, als vielmehr darin, dass sie aktueller denn je sind. Durch sie wird die heutige Notwendigkeit einer geisteswissenschaftlichen Vertiefung in Bezug auf alle Bereiche des Lebens besonders deutlich.

Viele Menschen finden heute nur schwer einen Zugang zum Gedankengut Rudolf Steiners. Die Art der Redaktion seiner Vorträge kann – bei möglicher Treue zum überlieferten Wortlaut – eine wichtige Rolle spielen: durch die Gliederung des Textes, durch eine Zeichensetzung, die dem Auge des Lesers ermöglicht, so weit wie möglich das Ohr des Zuhörers zu ersetzen. Auch der Preis und die Gestaltung eines Buches spielen für viele Menschen heute eine nicht unwesentliche Rolle.

Rudolf Steiner hat seine Vorträge, so wie alles andere, was er hervorgebracht hat, als Eigentum aller Menschen betrachtet. Im Vortrag vom 25. April 1919 führt er aus: «Der Mensch verdankt das, was er schaffen kann aus seinen Fähigkeiten, der menschlichen Sozietät, der menschl-

chen sozialen Ordnung. Es gehört einem in Wahrheit nicht. [...] Jeder kann [...] nach meinem Tod drucken, was ich hervorgebracht habe; man kann es in beliebiger Weise verwenden, und das ist recht. Ich wäre sogar einverstanden, wenn noch mehr Rechte wären auf diesem Gebiet. Es gibt keine andere Rechtfertigung dafür, dass man geistiges Eigentum zu verwalten hat, als dass man, weil man es hervorbringen kann, auch die besseren Fähigkeiten hat.»

Möge der Tag bald kommen, wo im Internet alles von Rudolf Steiner Hervorgebrachte allen Menschen zur Verfügung steht. Dies könnte eine Fülle von Begabungen auf den Plan rufen, die auf vielfältige Weise – in Ehrfurcht und Treue dem Geist Rudolf Steiners gegenüber – mit einem Wortlaut umgehen, der in seinem Ursprung nicht mehr sinnlich wahrgenommen werden kann.

Als ich eine Einführung zu den folgenden Vorträgen schreiben wollte, stellte ich bald fest, wie schwierig es ist, Rudolf Steiner Menschen vorzustellen, denen vielleicht nicht viel mehr als der Name bekannt ist. Es geht hier aber weniger um die Person Rudolf Steiners, als um das, was er in die Welt gebracht, was er «anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft» genannt hat.

So habe ich mich dafür entschieden, einfach meine Lebenserfahrung mit dieser Geisteswissenschaft zu schildern: wie ich auf die Schriften Rudolf Steiners gestoßen bin und was sie für mich über die Jahre bedeutet haben. Einmal in meinem Leben habe ich einen autobiografischen Vortrag gehalten: im Jahr 2002 in der Evangelischen Akademie in Bad Boll, und ich möchte aus ihm das wieder-



geben, was ich durch meine Auseinandersetzung mit der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners erlebt habe. Den Charakter des gesprochenen Wortes werde ich im Wesentlichen beibehalten.

Ich könnte vieles über mein Leben in Amerika Mitte der siebziger Jahre erzählen. Hier vielleicht nur dieses: Ich habe zu jener Zeit meine Stimme verloren, sie versagte allmählich. Erst viel später ist ein Arzt in Mailand auf die Idee gekommen, mir ein Kontrastmittel zu geben, und beim Röntgen hat man bemerkt, dass die Speiseröhre stark gekrümmt war. Das war ein Schilddrüsenkropf. Heute funktioniert bei mir so richtig nur ein Stimmband; es ist ein Wunder, dass ich überhaupt sprechen kann.

Ich habe mir das so erklärt – jeder Mensch muss ja irgendwie auch das Gute finden in dem, was ihm passiert –, dass ich mir gesagt habe: Wenn ich damals meine Stimme nicht verloren hätte, hätte mir der missionarische Orden, in dem ich tätig war (die «Oblaten der unbefleckten Jungfrau Maria»), niemals gegönnt, Einsiedler am Comer See zu werden, und ich hätte dann die Schriften Rudolf Steiners vielleicht niemals entdeckt. Eine Zeit lang als Einsiedler zu leben, war immer ein Traum meines Lebens gewesen. Nicht, dass ich ein ganzes Leben als Einsiedler leben möchte, dafür bin ich viel zu redselig. Nur, wenn ich das jetzt so zusammenfassen darf, lebte in mir eine tiefe Empfindung, die sagte: Wir haben fast nichts mehr an Wahrheit, wir haben nur Worte, leere Worte. Wenn ich einen Zug meines inneren Lebens herausgreifen darf, dann ist es ein



unstillbarer Durst nach Wahrheit. Ich wurde zum Beispiel damals gefragt, ob ich die Gemeinde in New York leiten würde – das wäre eine «Lebensversicherung» ohnegleichen gewesen, denn es stand viel Geld zur Verfügung. Ich habe das abgelehnt, weil ich wusste, dann wäre ich nicht mehr frei, zu sagen, was ich denke, oder weiterzusuchen, mich frei zu bewegen und immer unterwegs zu bleiben.

Weil ich meine Stimme fast ganz verloren hatte, wurde mir erlaubt, Einsiedler am Comer See zu werden. Kurze Zeit nach der Ankunft fand ich bei der Lektüre des italienischen Autors Massimo Scaligero hinter einem Zitat in Klammern gesetzt den Namen «Rudolf Steiner». Ich habe mir gesagt: «Nun, Rudolf Steiner ist sicherlich ein deutscher Name.» Ich las nochmals das Zitat. Der Autor Scaligero hatte im ganzen Buch vom «Meister der neuen Zeiten» geschwärmt, ohne an irgendeiner Stelle zu sagen, wen er meinte. Innerhalb weniger Sekunden wusste ich: Dieser Steiner ist die Quelle, ist der «Meister», von dem im Buch ständig die Rede ist. Und meine nächste Frage war: Wer ist dieser Rudolf Steiner, und wann hat er gelebt?

Und jetzt war ich als Einsiedler, in diesem entlegenen Haus am Comer See, auf der Suche nach Rudolf Steiner. Zwar waren am Ende von Scaligeros Buch zwanzig seiner eigenen Bücher angeführt, aber nichts von Rudolf Steiner. Zwei Monate später, in Mailand, habe ich die ersten Bücher Rudolf Steiners gefunden.

Ich musste Vorträge für eine kleine Gruppe von Nonnen halten, mehr mit dem Hauch als mit der Stimme. Aber man hat ja als Ordensmann das Gelübde des Gehorsams



abgelegt, und jemand war in letzter Minute ausgefallen, und ich musste ihn vertreten, obwohl ich das eigentlich nicht wollte. Zwischen den Vorträgen habe ich keine Kirchen besucht, davon hatte ich genug, sondern Buchhandlungen. Und in einer kleinen Buchhandlung am Domplatz fand ich zum ersten Mal Bücher von Rudolf Steiner. So ging ich zu den Nonnen zurück, um sie um ein wenig Geld zu bitten, denn ein guter Ordensmann besitzt kein Geld. Ich wollte ihnen nicht sagen, wofür ich das Geld brauchte, nämlich um Bücher von Rudolf Steiner zu kaufen. Ich habe nur gesagt, dass ich Geld für Bücher benötige. Und das Erste, was ich kaufte, waren «Die Philosophie der Freiheit» und die Hamburger Vorträge über das Johannes-Evangelium. Innerhalb von Tagen, liebe Anwesende, ich könnte sogar sagen, innerhalb von Stunden, wusste ich mit innerster Gewissheit: Das ist dasjenige, was du ein ganzes Leben in Ost und West gesucht hast. Wie ein Orkan hat es auf mich gewirkt.

Bei den Vorträgen über das Johannes-Evangelium habe ich festgestellt, dass alles Mögliche vorausgesetzt wird, aber bei der Philosophie der Freiheit war es ganz anders: Es war so, als wäre jeder Satz mir aus der Seele gesprochen, bis in die Formulierungen hinein. Ich hatte ja eine sehr gründliche philosophische Ausbildung hinter mir. Ich habe bald gemerkt, dass die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners, quantitativ gesehen, eine ziemliche Strapaze ist, nicht, dass ich sofort die dreihundertfünfzig Bände gekauft hätte, aber ich hatte mich nach dem Umfang des Werkes erkundigt. Ich habe mir dann gesagt: Du hast ein



Zimmer, du hast einen Teller, ein Bett, dein Schicksal hat für all das gesorgt. Jetzt merkst du, wie umfangreich dieser Impuls ist, bleibe ruhig. Du brauchst viel Zeit, um dich da hineinzuvertiefen. Solange du den Mund über gewisse Dinge halten kannst, wird es mit der Kirche schon gehen. Es wird nicht mehr zu vereinbaren sein, wenn du anfängst darüber zu reden. Das habe ich ganz genau gewusst, denn ich kannte ja «den Laden» sehr gut.

Kurz und gut, ich war jetzt zwei Jahre Einsiedler und habe, am Stehpult arbeitend, zwischen sechzehn und achtzehn Stunden pro Tag, «volle Pulle», wie man salopp sagt, im Durchschnitt pro Tag einen Band der Gesamtausgabe gelesen. Ich hätte heute nicht die Hälfte der physischen Kräfte, die damals vorhanden waren, und ich lese Steiner heute auch viel langsamer. Damals war ich wie ein ausgetrocknetes Land, das vom Wasser nie genug haben kann.

Ich habe von Anfang an ein Büchlein geführt, in das ich jedes Mal eintrage, wenn ein Buch zu Ende gelesen ist. Ich habe die Gesamtausgabe Rudolf Steiners im Durchschnitt vier- bis fünfmal durchgeackert. Manche Bände zehnmal, andere zweimal, aber wenn ich die Bände zusammenzähle, die ich in den letzten siebenundzwanzig Jahren durchgearbeitet habe, dann sind es an die zweitausend.

Was ich damit sagen will, ist: Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners ist für mich zum wichtigsten Lebensinhalt geworden. Ich war nur gespannt, wie lange das mit der katholischen Kirche gut gehen würde, besonders auf Grund der Frage, die im Katholischen bis heute mehr verpönt als



zugelassen wird: Ob der Mensch tatsächlich nur einmal das wunderbare Geschenk bekommt, ein Leben auf der Erde zu verbringen, oder ob es nicht besser zur Fülle der göttlichen Gnade und Liebe passt, dass jedem Menschengeist der Auftrag gegeben wird, mitverantwortlich zu sein für die ganze Entwicklung von Erde und Mensch, von Anfang bis Ende.

Ich möchte versuchen, einige wenige Aspekte der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners darzustellen. Als Erstes das Folgende: Ich habe immer gestaunt, wie durch die Lektüre von Rudolf Steiners Texten über unzählige Dinge Klarheit geschaffen wird. Ich habe niemals, wirklich niemals, Rudolf Steiner irgendetwas «geglaubt». Das kommt für mich nicht in Frage; meine Ausbildung war viel zu rationalistisch, als dass ich es mir erlauben würde, jemand anderem etwas zu glauben. Meine Schwierigkeiten mit der Kirche lagen gerade darin, dass sie verlangt, auch dasjenige zu glauben, was man nicht versteht. Ich habe immer gemeint, ein Recht zu haben, die Dinge zu verstehen. Wenn mir Unendliches bei Rudolf Steiner einleuchtet, dann deswegen, weil mein Denken dasjenige, was ich da lese, in Einklang sieht mit der Wirklichkeit, in der wir leben. Das Kriterium der Wahrheit ist: der Einklang mit der Wirklichkeit. Kein leichtes Kriterium vielleicht, aber ein einfacheres gibt es nicht. Denn etwas ist nur dann wahr, wenn es in Harmonie steht mit der ganzen Schöpfung. Wahr ist alles, was die Schöpfung so beleuchtet, dass sie dadurch besser, gründlicher, tiefer erfasst werden kann.



Rudolf Steiner hat mir zum Beispiel den Gedanken der Inspiration der Heiligen Schrift gerettet. Denn im Theologiestudium wurden uns Matthäus, Markus, Lukas und Johannes so dargestellt, dass sie zwar gute Menschen waren, aber wissenschaftlich noch nicht so weit, wie wir heute sind, als Historiker nicht so fachkundig wie ein Exegese-professor von heute. Sie haben sicherlich als Evangelisten ihr Bestes getan, aber als Geschichtswissenschaftler kommen sie nicht in Frage. Und manchmal hatte ich in den Studienjahren den Eindruck, dass mancher Professor des Neuen Testaments sich viel gescheiter dünkte als Matthäus, Markus, Lukas und Johannes zusammengenommen: Er hat immer gewusst, wo korrigiert werden muss, wann sich wer wiederholt, wer von wem kopiert hat und wo sie sich alle widersprechen!

Und jetzt lese ich Rudolf Steiner – ich fasse Dinge zusammen, die mich seit fast dreißig Jahren so gut wie Tag und Nacht beschäftigen –, und er sagt mir: Die Evangelien sind von Menschen geschrieben, man nennt sie Eingeweihte, die echte Erfahrungen im Übersinnlichen hatten. Sie konnten das Geistige wahrnehmen, was ein normaler Mensch nicht kann. Und nur weil die herkömmliche Theologie den Schlüssel zu ihrer Sprache verloren hat – was auch, es ist keine Kritik, zu den Notwendigkeiten der Entwicklung gehört –, weil sie die Fachsprache des Esoterismus nicht mehr versteht, kann sie beim besten Willen mit diesen Texten kaum etwas anfangen.

Ich kann Ihnen nur sagen: Meine Ehrfurcht vor den Evangelien ist wieder so groß geworden, dass ich mein



Griechisch erneut aufgefrischt habe. Und ich lese weiter bei Rudolf Steiner: Du kannst dich dem Johannes-Evangelium nur nähern, indem du jedes Wort auf die Goldwaage legst. Alles in diesem Evangelium zeugt von geisteswissenschaftlicher Genauigkeit und von unendlicher Tiefe. Sagen Sie mir, ob es im Katholischen oder im Evangelischen auch nur einen einzigen Menschen gibt, einen Professor, der eine so geartete Ehrfurcht vor der Heiligen Schrift hat. Sie können sich vorstellen, wie einem zumute ist, wie es einem wehtut, wenn man liest, Rudolf Steiner habe von den christlichen Schriften wenig gehalten. Eine solche Verkennung Rudolf Steiners gehört in meinen Augen wesentlich zur Tragik des heutigen Christentums.

Oder ein anderes Beispiel: Ich sehe mich in New York – da hatte ich den Namen Rudolf Steiner noch niemals gelesen –, ich sehe mich am Dreikönigstag mehrmals, weil ja die Predigt mehrmals gehalten werden musste, von der Kanzel den Menschen sagen: Liebe Mitchristen, ich gehe selbstverständlich davon aus, dass Sie nicht denken, dass diese drei Könige leibhaftig vom Osten gekommen sind, um das Kind anzubeten. Wir sind doch aufgeklärte Menschen, aufgeklärte Christen, wir verstehen das als ein schönes Bild, als eine schöne Geschichte, die Matthäus erfunden hat, um uns zu sagen, dass dieses Kind der König der ganzen Welt ist. Aber wir sollten nicht so naiv sein und denken, sie seien wirklich vom Osten gekommen.

Nicht einmal ein Jahr später, als Einsiedler am Comer See, lese ich Vorträge Rudolf Steiners über das Matthäus-Evangelium. Da heißt es: Die drei Könige waren Eingewe-

weihte, welche die ganze Weisheit des Zarathustra von Generation zu Generation, über Jahrtausende hinweg, überliefert bekommen hatten. Sie besaßen die Fähigkeit, die Konstellationen und den Lauf der Sterne zu deuten, sie wussten: Wenn die Sterne so zueinander stehen, dass eine bestimmte Konstellation eintritt, dann kommt unser «Stern», unser großer Lehrer, wieder auf die Erde. Und die drei Könige sind leibhaftig vom Osten gekommen, um diesem Kind ihre Gaben zu bringen. Ich fragte mich: Mensch, was hast du als katholischer Priester in New York gepredigt?, dass es naiv sei, das als historisch geschehen anzusehen.

Nicht nur die Heilige Schrift, sondern auch Christus selbst wurde durch die Lektüre Rudolf Steiners von etwas Kümmerlichem zu etwas unendlich Bedeutsamem, denn der Christus der katholischen Kirche ist etwas äußerst Kümmerliches, verglichen mit dem Christus Rudolf Steiners. Durch Rudolf Steiner kann man auf allen Gebieten des Lebens eine ungeheuerliche Erweiterung der Horizonte erleben. Christus wird von ihm als die geistige Wesenheit geschildert, die alle Kräfte der Engel, Erzengel und Fürstentümer, der Gewalten, Mächte und Herrschaften, der Throne, Cherubim und Seraphim zu einem geistigen Organismus in sich zusammenschließt. Alle Wesen unseres Planetensystems werden in seinem Herzen, durch seine Liebe zu einer Einheit gebracht. Ich fragte mich: Wie ist es möglich, dass das Christentum die kosmische Dimension des Christus verloren hat? Und ich höre bis heute Kritiker sagen: «Die Anthroposophie Rudolf Steiners ist unchristlich.»



Die heutige Menschheit, auch die heutige Theologie ist buchstäblich von allen guten Geistern verlassen. Aber der Sinn davon ist: Nur weil die Überlieferung alle geistigen Wesen aus dem Auge verloren hat, gibt es für den einzelnen suchenden Menschen die Möglichkeit, den Geist ganz aus der individuellen Initiative heraus zu suchen und ihn immer mehr zu finden. Aus der Sackgasse des Materialismus kommt die Menschheit nicht allein durch den Glauben heraus. Der Glaube allein wird immer weniger die Menschen tragen können. Meine Mutter hat mir immer gesagt: «Kind, kannst du das nicht einfach glauben?» Und ich habe ihr geantwortet: «Mutti, ich beneide dich, dass du das einfach alles glauben kannst, auch ohne es zu verstehen – ich kann das nicht.»

Die Menschheit steht nach meiner Überzeugung an einer großen Schwelle ihrer Entwicklung, wo der Materialismus überwunden werden muss, wenn sie nicht von einem Abgrund der Unmenschlichkeit in den nächsten gehen will. Dies kann nicht durch ein Zurückgehen zum alten Glauben geschehen, es muss ein Weg nach vorn gefunden werden. Nach mehreren hundert Jahren Wissenschaftlichkeit im Ergründen der materiellen Welt wird der einzige Weg nach vorn nur eine gediegene, nicht weniger wissenschaftliche, nach allen Seiten ausgebauter Erkenntnis des Geistigen, des Übersinnlichen, sein können. Ich betrachte die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners als die erste «Grammatik» in der Menschheit, die es ermöglicht, eine Wissenschaft des Übersinnlichen aufzubauen.



Ein anderes bei Rudolf Steiner ist, dass alles vom Gesichtspunkt der Entwicklung betrachtet wird. Die Menschheit ist in Entwicklung begriffen, jeder Mensch entwickelt sich unentwegt, wie alles auf der Erde sich entwickelt. Eine Aussage, die für eine Zeit richtig ist, kann niemals für eine andere Zeit in gleicher Weise richtig sein.

Und hier komme ich zu einem ganz wesentlichen Punkt der Auseinandersetzung zwischen Kirche und Geisteswissenschaft, wo ich mir sagen musste: Es geht für dich mit der katholischen Kirche beim besten Willen nicht mehr. Sie verlangt von dir, dass du ihre Dogmen verkündest. Dir bleibt keine andere Wahl: Du musst das, was du sagen und tun willst, anderswo sagen und tun. Diese Unversöhnbarkeit gilt allerdings nur für die Kirche als Institution, weil sie nicht anders kann, als die Verteidigung ihrer Machtposition in der Menschheit als erste Priorität zu haben. Sie gilt nicht für den einzelnen Katholiken, der seinen Katholizismus nach allen Seiten immer erweitern und vertiefen kann.

Eine wichtige Seite der Unversöhnbarkeit mit der Kirche liegt gerade in der Würdigung der Entwicklung. Für Rudolf Steiner wäre es ein unchristlicher Gedanke, dass Christus vor zweitausend Jahren alles gesagt haben soll, was er der Menschheit mitzuteilen hat, und dass er heute nicht mehr unmittelbar mit der Menschheit spräche. Zu behaupten, dass die Offenbarung des Christus mit dem Neuen Testament abgeschlossen sei, heißt Christus für unsere Zeit mundtot zu machen, heißt zu dekretieren, dass er von jenem Zeitpunkt an nichts mehr sagen darf. Das widerspricht der Tatsache, dass er den Menschen versprochen hat, eine



geistige Wiederkunft mit ihnen zu feiern. Meinen die Kirchen wirklich, dass Christus bei seiner Wiederkunft nur dasselbe wiederholen wird, was er vor zweitausend Jahren sagte? Aus dem Begriff der Entwicklung folgt für Rudolf Steiner: Christus begleitet die Menschen während ihrer ganzen Entwicklung. Er spricht geistig immer, und er hat jederzeit neue Dinge zu sagen, weil die Aufgaben der Entwicklung immer andere sind. Die Menschen sind heute nur taub geworden und hören seine Stimme nicht mehr.

Vier Jahre nach der Rückkehr aus den USA wurde ich eines Tages von ehemaligen Kollegen nach Südafrika eingeladen, dort Dozent an einem Priesterseminar zu werden. Ich sagte: «Ich komme gern, nur muss ich euch eines ganz ehrlich sagen: Seht ihr diese dreihundertfünfzig Bände? Ich bin ein echter «Steiner-Narr» – und möchte es bleiben. Wenn ihr mich als Steiner-Narren haben wollt, dann komme ich gerne.» Die haben keine Ahnung gehabt, was ich damit meinte. Sie meinten mich von der Studenzeit her gut zu kennen, ich könne doch unmöglich ganz verrückt geworden sein, und sie brauchten einen, der die Kurse hält, die sonst niemand halten möchte, und ich solle kommen. Ich sagte: «Gut, ich komme.»

Und jetzt war ich 1981 in Südafrika, noch zu Zeiten der Apartheid. Da hatten wir eine Ausnahmegenehmigung: Dank dem Einfluss der Kirche wurde es von der Regierung geduldet, dass im Seminar alle Rassen zusammenlebten. Südafrika ist das Land auf der Erde, wo alle Rassen vertreten sind. Dort leben auch über eine Million Inder. Gandhi hat ja in Südafrika seine Mission begonnen.

Ich stand jetzt vor diesen Studenten, die die ganze Menschheit repräsentierten. Fünf Jahre lang war ich dort. Ich habe gedacht: Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners erlebst du als die Methode des Strebens nach Allseitigkeit. Du kannst den Studenten alles Mögliche sagen, du musst es nur in ihre Sprache übersetzen. Du musst versuchen, sie innerlich zu erreichen. Das Alter der Seminaristen ging von Anfang zwanzig bis Ende fünfzig, also hatten wir auch altersmäßig eine bunte Mischung – es haben allerdings die Frauen gefehlt, es war ja ein katholisches Priesterseminar.

Ich sagte mir, du musst diese Menschen dort erreichen, wo sie sind. Du musst eine Sprache sprechen, die jeder Mensch verstehen kann. Wie findet man aber eine Sprache, die für alle Rassen, für alle Kulturen verständlich ist? Äußerlich gesehen war Englisch die einzige Sprache, die wir alle gemeinsam hatten. Ich wollte einerseits jedem Menschenherzen etwas beibringen, was ihm etwas bedeutet, ohne andererseits flach zu werden. Es war für mich eine große Herausforderung, Brücken zu bauen. Und ich muss Ihnen sagen, dass es mit den Studenten gut ging, nur mit den Dozenten wurde es im Laufe der Zeit immer schwieriger.

Und was die Studenten bei mir gern gemocht haben, war, dass ich besonders bei den Prüfungen wenig von ihnen an Wissen verlangt habe, dafür viel an Denken, an Bemühung, die Dinge zu verstehen. Ich bin den Jahren in Südafrika zutiefst dankbar. Nur dank der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners konnte ich versuchen, Philosophie



und Theologie von immer mehr Seiten darzustellen. Es wäre für mich ganz unmöglich gewesen, auch nur den leinsten Kompromiss mit meinem Gewissen zu schließen. Alles, was ich lehrte, war in meinen Augen reines Christentum, gerade weil es zugleich reine Geisteswissenschaft war – und umgekehrt!

Wie gesagt, ich habe die Kurse gehalten, die kein anderer halten wollte, und jetzt möchte ich Ihnen verraten, welche Kurse das waren. Der eine Kurs war über Gott, der andere über Mariologie, das heißt über die Mutter Gottes. Da habe ich die ganze Entwicklung der Sophia, der Weisheit, erläutert. Ein anderer Kurs behandelte die Geschichte der Philosophie. Es gibt ein Bändchen von Rudolf Steiner: «Der menschliche und der kosmische Gedanke», in dem er die zwölf möglichen Weltanschauungen schildert. Jedes Phänomen kann vom Gesichtspunkt des Materialismus aus angesehen werden oder vom Gesichtspunkt des Spiritualismus, des Realismus, des Idealismus, des Rationalismus, des Dynamismus, des Sensualismus, des Pneumatismus, des Mathematismus, des Monadismus, des Phänomenalismus und des Psychismus! Dazu kommen sieben Arten der inneren Einstellung der Wirklichkeit gegenüber, sieben Seelenstimmungen. Ich habe die Geschichte der Philosophie erläutert, indem ich gezeigt habe, wie jeder Denker eine dieser Denkweisen bevorzugt, der eine mehr diese, der andere mehr jene, wobei die Wirklichkeit sie alle umfasst, und wie ein Denker dadurch einseitig wird, dass er seine Sichtweise verabsolutiert, die anderen nicht sieht oder gar bekämpft.



Noch ein Beispiel über die Art und Weise, wie ich versucht habe, eine Brücke zu schlagen vom Katholizismus zur Geisteswissenschaft, ganz besonders in der schwierigen Frage der wiederholten Erdenleben. Die Studenten haben mich eines Tages gefragt: «Was denkst Du über Wiederverkörperung?», denn sie wussten, dass in den dreihundertfünfzig Steiner-Bänden in meinem Zimmer auch von Wiederverkörperung die Rede ist. Und ich habe geantwortet: «Ja, ihr stellt die Frage vielleicht nicht deswegen, weil ihr an Wiederverkörperung interessiert seid, sondern weil ihr euch die heutige Vorlesung ersparen möchtet – ist ja nicht schlimm, das habe ich als Student auch getan, wenn der Professor nicht besonders interessant war.» Und ich habe ihnen erklärt, dass es ihnen nichts nützt, wenn ich jetzt eine Vorlesung über diese Frage halte. Ich habe vorgeschlagen, dass wir versuchen, Judas zu spielen nach seinem Tod. Viele Schwarze sind geborene Schauspieler, und ich sagte, wir können den Judas spielen, der gerade gestorben ist, und wir gucken, ob der liebe Gott es schafft, ihn in die Hölle zu bringen, oder ob Judas es hinkriegt, sich «herauszureden». Aus dieser Idee ist dann mein Judas-Büchlein entstanden.

Dem Evangelium zufolge hat Christus nichts getan, um Judas vom Selbstmord abzuhalten, und eine wichtige Frage ist: Wie kann Christus Judas in den Selbstmord entlassen – er sagt ihm: «Was du tust, tu es bald» –, ohne die Überzeugung, dass die Entwicklung des Judas weitergeht? Und dieser Judas argumentiert so, dass er sagt: «Gut, gut, lieber Gott, nehmen wir an, ich habe alles verpfuscht,



das kann ich erst jetzt einsehen, da mein ganzes Leben ausgebreitet vor mir liegt. Nehmen wir an, ich habe wirklich alles falsch gemacht, ganz bestimmt war es der schlimmste Fehler, mir das Leben zu nehmen. Warum bist du aber so geizig, dass du mir nicht einmal eine zweite Chance gibst, es besser zu machen, etwas daraus zu lernen?»

Ich habe in Rom, an der Gregoriana-Universität, keine einzige Vorlesung über diese Frage gehört. Sind das nicht Züge, wo das traditionelle Christentum zeigt, wie anachronistisch es wird? Denn jeder vernünftige Mensch muss sich sagen: Jeder stirbt doch ganz am Anfang seiner Entwicklung. Er hat kaum damit angefangen, es schlummern in ihm noch unendliche Veranlagungen. Was sind wir, selbst der beste Mensch, am Ende unseres Lebens, wenn nicht Anfänger und weiter nichts? Und von dieser Anfänglichkeit sollen wir mit dem Tod auf irrationale Weise in eine Endgültigkeit für alle Ewigkeit katapultiert werden?

Gerade wegen dieser Frage musste ich letztendlich die katholische Kirche verlassen, weil es beim besten Willen nicht mehr ging. Ich bin überall dort gern, wo ich sagen kann, was ich zu sagen habe. Aber ich musste gehen, vor allem, weil ich die Frage nach der Wiederverkörperung gestellt und noch dazu meine Überzeugung diesbezüglich deutlich gemacht hatte. Und ich sage Ihnen, von einem Tag zum andern waren die Menschen in der katholischen Kirche, mit denen ich jahrzehntelang aufgewachsen war und gearbeitet hatte, plötzlich verschwunden, sie haben sich nicht mehr gemeldet.



Die Auseinandersetzung mit den Inhalten der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners ist heute meines Erachtens das Allerwichtigste, wenn die Menschheit aus der tragischen Sackgasse des Materialismus herauswill. Die moderne Naturwissenschaft wartet darauf, von einer *Geisteswissenschaft* ergänzt zu werden, oder die Fixierung auf das Materielle wird den alltäglichen Krieg aller gegen alle immer bedrohlicher heraufbeschwören. Und was die Religion angeht: In diesen zweitausend Jahren Christentum sehe ich weit und breit keine Individualität, keinen Menschengeist, in dem der Geist des Christus sich so rein und umfassend geäußert hat wie in der Anthroposophie Rudolf Steiners, und ich bin ganz davon überzeugt, dass sowohl die Kirchen als auch die Naturwissenschaft in den nächsten Jahrzehnten und Jahrhunderten sich gründlich mit dieser Geisteswissenschaft werden auseinandersetzen müssen. Das Christentum wird an dieser Auseinandersetzung sterben oder leben, eine andere Möglichkeit sehe ich nicht.

Der Begriff, den Thomas von Aquino von Aristoteles hatte, war: «Aristoteles irrt nicht.» Das bedeutet nicht, dass Aristoteles unfehlbar ist. Eine prinzipielle Unfehlbarkeit ist eine leere Abstraktion. Die Unfehlbarkeit des römischen Papstes ist ein Machtspruch, weil sie sich auch auf Aussagen bezieht, die der Papst noch nicht gemacht hat. Nicht ein für alle wahrnehmbarer Inhalt soll seine Aussagen wahr machen, sondern das Amt. Thomas hat hingegen alles gelesen und zu allem Stellung genommen, was ihm von Aristoteles zugänglich war, und nirgendwo Denkfehler feststellen können. Dies bedeutet für ihn, dass sich



Aristoteles nur über dasjenige äußert, worüber sein Urteil gereift ist. Über viele Dinge spricht er nicht, und es ist müßig darüber zu spekulieren, ob Irrtümer gefunden werden könnten, falls er sich darüber geäußert hätte.

Selbst dort, wo Galileo Galilei meinte, Aristoteles habe sich geirrt, wenn er sagt, dass die Nervenbahnen vom Herzen ausgehen, wogegen die heutige Wissenschaft nachweisen kann, dass sie doch vom Gehirn ausgehen, da sagt Rudolf Steiner: Beide haben Recht, denn Aristoteles hat nicht die materiellen, physischen Nervenbahnen gemeint, sondern die ihm viel wichtigeren «ätherischen» Nervenbahnen, und die kommen in der Tat vom Herzen, nicht vom Gehirn. Ähnliches ließe sich zum Beispiel über die Galilei'schen Fallgesetze sagen: Galileo misst von außen die Strecke, die ein fallender Stein zurücklegt in der ersten, in der zweiten Sekunde usw. Er meint damit Aristoteles zu widerlegen, weil er keine Ahnung davon hat, dass es zur Zeit des Aristoteles für den Menschen noch gar nicht möglich war, einen fallenden Stein als ein Geschehen ganz außerhalb des Menschen ohne innere Beteiligung zu betrachten. Das Erleben war damals derart, dass der Mensch innerlich empfand, innerlich miterlebte, wie er sich anstrengen und anspornen müsste – im Gegensatz zum passiven Angezogenwerden durch eine Gravitation –, um sich selbst mit der Geschwindigkeit des fallenden Steins in Bewegung zu setzen und in Bewegung zu bleiben. Ich habe nur gestaunt und mir gesagt: Einen Rudolf Steiner brauche ich, um mir den Begriff, den Thomas von Aquino von Aristoteles gehabt hat, zu retten. Ich war an dem Tag,



wo ich das zum ersten Mal las, so glücklich, überaus glücklich, weil ich mir sagen konnte, dass Thomas von Aquins Einschätzung von Aristoteles doch zutrifft. Und ich bin ein Mensch – wenn ich in der heutigen Menschheit in dieser Hinsicht der einzige sein sollte, wäre das mir auch ganz recht –, der von Rudolf Steiner denselben Begriff hat, den Thomas von Aquino von Aristoteles hatte.

In den ersten Jahren der Steiner-Lektüre hatte ich gemeint, ein paar Widersprüche gefunden zu haben. Ich habe sie sorgfältig aufbewahrt, weil ich Steiner gern ertappt hätte, dass er sich doch einmal irrt. Und erst im Laufe der Zeit habe ich gemerkt: Es lag daran, dass ich die Dinge noch nicht tief und umfassend genug denken konnte. Ein Beispiel dazu: Einmal sagt Steiner, Christus soll am Kreuz gesagt haben: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?», und in einem anderen Vortrag heißt es: «Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verklärt!» Eine Zeit lang dachte ich: Das eine schließt doch das andere aus, eins von beiden muss falsch sein; bis ich so weit war, zu verstehen, dass beide Aussagen untrennbar zusammengehören: Das «Menschliche, Allzumenschliche» macht beim Tod die Erfahrung des Verlassenseins; die Seele und der Geist werden aber gerade dadurch «verherrlicht» und befreit. Mein Problem war, dass ich unterstellt hatte, Christus könne nur physisch hörbare Worte gesagt haben und nur solche seien gehört worden.

Mein Begriff von Rudolf Steiner ist, dass in ihm Christus uns einen Menschen geschenkt hat – es steht Christus zu, das zu tun –, der in der Öffentlichkeit nur über Dinge



gesprochen hat, über die sein Urteil aufgrund der sinnlichen und der übersinnlichen Wahrnehmung so reif war, dass er die begründete Überzeugung hatte, es stimmt, was er sagt. Und ich habe ziemlich alles gelesen, was von ihm der heutigen Menschheit zugänglich ist. Er hat bei jeder Gelegenheit betont, dass über alles noch sehr viel zu sagen wäre, weil jedes Phänomen unerschöpflich sei. Er hat immer gewarnt: Man solle ihm nichts glauben, man solle alles prüfen, weil er die Gewissheit hatte, dass jede Prüfung seine Aussagen bestätigen würde. Es sind außerdem mehrere Jahrzehnte seit seinem Tode vergangen. Die zahlreichen Feinde, die er hat, hätten es schon längst an die große Glocke gehängt, wenn sie auch nur einen einzigen eindeutigen Irrtum – etwa in seinen naturwissenschaftlichen Aussagen – gefunden hätten.

Ich weiß, dass eine solche Überzeugung im Zeitalter der Verflachung, Verzeihung, der Demokratie sehr unbeliebt, politisch nicht ganz «korrekt», ist. Ich weiß, dass dasjenige, was ich sage, für viele der Inbegriff des Dogmatismus oder des Fanatismus ist. Weil wir keine Toleranz für Menschen mehr haben, werden viele plötzlich der Wahrheit gegenüber tolerant. Viele verstehen heute Toleranz so, dass jeder nur seine subjektive Meinung hat und es keine objektive Wahrheit gibt, oder besser gesagt, dass es keine geben darf. Sich tolerieren heißt für solche Menschen, dass alle Meinungen gleich viel oder vielmehr gleich wenig wert sind. Nicht der Wert einer Wahrheit ist für sie wichtig, sondern das gesellschaftliche Gewicht dessen, der sie vertritt. Intolerant ist für viele derjenige, der behauptet,

auch nur ein wenig von einer objektiven, für alle gültigen und bindenden Wahrheit gefunden zu haben.

Die Wahrheit ist aber niemals eine Frage des Entweder-oder, denn Wahrheit ist die Art und Weise, wie sich das Denken der Menschen bemüht, die Wirklichkeit der Welt zu ergründen, sie immer besser zu erfassen. All das ist wahr, was wirklichkeitsgemäß ist. Der Grundsatz sowohl des Christentums wie auch der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners ist nach meiner Überzeugung, dass die Wirklichkeit in allen ihren Erscheinungsformen unerschöpflich ist. Derjenige ist wahrhaftig als Mensch, der sich auf der Suche nach der Wahrheit immer unterwegs fühlt, weil er weiß, er kann jeweils nur einen Zipfel des Ganzen erfassen. Er möchte jedes Phänomen von dieser Seite und noch von jener Seite und dann noch von einer anderen anschauen.

Was mich heute, noch mehr als bei der ersten Begegnung mit den Schriften Rudolf Steiners vor fast dreißig Jahren, verliebt macht in seine Geisteswissenschaft, ist die Tatsache, dass sie niemals systematisch wird, niemals den Horizont abschließt. Jedes Mal, wenn man am Ende eines Vortrags umblättert und ein neuer anfängt, da packt Steiner die Wirklichkeit von einer ganz anderen Seite an. Irrtümer sind immer Einseitigkeiten des Denkens, und eine einseitige Aussage ist nur insoweit irrtümlich, als sie irgendeine Seite, irgendeinen Aspekt der Wirklichkeit, ausdrücklich verneint oder ausschließt. Als ich die katholische Kirche verlassen musste, habe ich das so empfunden, dass der katholische Glaube oder der katholische Wahrheitshorizont einen gewissen Umfang hat, während die Geistes-

wissenschaft Rudolf Steiners nach allen Seiten völlig offen bleibt.

Wenn Sie zwei Kreise haben, einen kleineren in einem größeren drinnen – Sie werden mir verzeihen, dass ich das so sage, aber es ist, wenn es wahr ist, keine Überheblichkeit –, dann wird der kleinere Kreis den größeren verdammten, verketzern müssen, weil er den größeren nicht umfasst. Aber es kommt niemals in Frage, dass der größere Kreis den kleineren verketzert, weil er ihn mit umfasst.

Ich habe niemals auch nur ein Teilchen echten Katholizismus verneinen müssen, alles wurde für mich immer nur größer und größer und tiefer und tiefer. Steiner sagt niemals, die Sache sei so und nicht anders. Er sagt immer: Schau, dieses Phänomen kann von einer Seite angeschaut werden, dann sieht es so aus. Wenn du es aber von einer anderen Seite anschaust, sieht es wieder anders aus. Niemals habe ich den Christus, sein Wirken, die Art und Weise, wie er seine Wiederkunft in der Menschheit feiert, von so vielen Seiten geschildert gefunden wie bei Rudolf Steiner. Jeder Mensch kann daran Freude ohne Ende erleben.

So war es gemeint, als ich sagte, dass in der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners durch die Methode selbst der Irrtum prinzipiell ausgeschlossen ist. Diese Methode nennt Rudolf Steiner das Streben nach Allseitigkeit. Weil die Wirklichkeit in allen ihren Phänomenen unerschöpflich ist, muss man bei der Suche nach der Wahrheit zwei Klippen vermeiden: Die eine ist die Klippe des Dogmatismus, der behauptet, mit ein paar Begriffen die ganze Wahrheit pachten zu können; die andere ist der Relativismus, der

meint, alles sei nur subjektiv und es gäbe nur Meinungen und keine objektive Wahrheit. Rudolf Steiner geht den mittleren Weg, für ihn gibt es eine objektive Wahrheit, und jeder Mensch kann immer mehr davon finden, nur ist jeder immer unterwegs, weil die Suche nach der Wahrheit niemals abgeschlossen ist. Es geht darum, immer neue Aspekte der Wirklichkeit in ihrer Objektivität zu erfassen und sie in Einklang mit den schon gefundenen zu bringen. Es ist wie bei einem großen Baum, den man von den verschiedensten Seiten anschauen oder fotografieren kann. Es wäre unsinnig, zu meinen, dass die verschiedenen Bilder alle unwahr seien, weil sie sich voneinander unterscheiden. Man braucht sie nur zu einem Gesamtbild zusammenzufügen. Die Erfahrung, die man bei der Lektüre Steiners macht, ist, dass jede Wirklichkeit von immer neuen Gesichtspunkten geschildert wird. Die jeweils neuen Gesichtspunkte werden als wahr empfunden, weil sie weit davon entfernt sind, den alten zu widersprechen, sie werfen vielmehr ein neues Licht auf sie. Es ist wie beim Besteigen eines Berges: Je größer die Überschau, je mehr Einzelwahrnehmungen in einen Gesamtzusammenhang gebracht werden, desto mehr hat man die «Wahrheit» des Berges, das heißt eine getreue, wenn auch nie vollständige Wiedergabe seiner Wirklichkeit. Die nie abgeschlossene Suche nach der Wahrheit macht den Geist nach allen Seiten beweglich und frei.

Nach Beendigung der redaktionellen Arbeit an den folgenden Vorträgen Rudolf Steiners sagte ich mir: Jetzt hast du alles getan, was du konntest, um diese Vorträge dem heutigen Menschen sichtbar und zugänglich zu machen. Das bedeutet aber nicht, dass Rudolf Steiner dadurch zu einer leichten, unterhaltsamen Lektüre wird. Nach wie vor ist es für den heutigen Leser nicht möglich, bei der Lektüre nur passiv, in einer bloßen Empfangshaltung zu bleiben. Er muss sein Denken betätigen, er muss sich anstrengen, von ihm wird gefordert, dass er den Inhalten jenes tiefe Interesse entgegenbringt, das nur ein brennendes Erkenntnisringen erzeugen kann.

Die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners scheint mir mit der Tatsache, die sich vor zweitausend Jahren auf der Erde ereignet hat, eines gemeinsam zu haben: Es hängt ganz vom einzelnen Menschen ab, ob er beide Erscheinungen ignoriert, sie nicht einmal bemerkt, oder ob sie für ihn zu einem Schicksal werden, das Richtung und Ziel seines ganzen Lebens bestimmt. Das eine – das Christus-Ereignis – stellt die reinste Erscheinungsform der Liebe zum Menschen dar und das andere – die Geisteswissenschaft Rudolf Steiners – die reinste Erscheinungsform des denkenden Bewusstseins. Beide zusammen sind das umfassende Angebot für die Ausübung der Freiheit durch den einzelnen Menschen. Sie können nur zu einer zunehmenden Scheidung der Geister führen, denn das Freiheitliche stellt jeden Menschen immer wieder vor die Wahl: Entweder ergreift er täglich aufs Neue seine Freiheit oder er versäumt, sie auszuüben.



I.
Geisteswissenschaft
im Verhältnis zu Geist und Ungeist
in der Gegenwart

Basel, 4. Mai 1920

Quelle: *www.steinerforum.de*



Quelle: *www.steinerforum.de*

In diesen drei Vorträgen möchte ich von einer gewissen Seite her eine Art zusammenfassenden Bildes geben von dem Wollen der geisteswissenschaftlichen Bewegung, von jenem Wollen, das hervorgeht aus den klar ersichtlichen Aufgaben der Gegenwart selber und aus dem, was man erkennen kann an Menschheitsaufgaben für die nächste Zukunft.

Ich möchte heute in einer Art Einleitung Bemerkungen machen über das Wesen der «anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft»* und über die Notwendigkeit einer geisteswissenschaftlichen Bewegung innerhalb des Zivilisationslebens der Gegenwart.

Ich möchte dann morgen insbesondere zeigen, wie diese Geisteswissenschaft zu einer tieferen Erkenntnis, einer lebensvoll erfassten Erkenntnis des menschlichen Seelen- und Geisteswesens, und von da aus dann zu einer Vertiefung des sittlichen, des moralischen Bewusstseins führt. Ich möchte dann auch zeigen, wie sich diese Geisteswissenschaft zu den religiösen Bekenntnissen der Gegenwart stellen muss.

Und ich möchte endlich, im dritten Vortrag, zeigen wie die Kalamität in der Gegenwart aus den psychologischen Eigentümlichkeiten der heute über die Erde verbreiteten Völker hervorgeht – wie sie hervorgegangen sind aus der geschichtlichen Entwicklung dieser Völker. Sodass

* So nennt Rudolf Steiner seine «Anthroposophie». Dieses Wort – vom griechischen Anthropos, Mensch, und Sophia, Weisheit – bedeutet: eine Weisheit, die vom Menschen selbst errungen wird und die durch Menschenerkenntnis zur Welterkenntnis führt.



ich gewissermaßen vorschreiten möchte von einer Charakteristik der Geisteswissenschaft zu einer Betrachtung über die gegenwärtige Zivilisation, beleuchtet vom geisteswissenschaftlichen Standpunkt aus.

Wenn man heute äußerlich, oberflächlich, wie es ja schon einmal dem Geschmack sehr vieler Zeitgenossen entspricht, von so etwas hört, wie die Geistesbewegung ist, deren äußerer Repräsentant der Dornacher Bau* ist, so hat man sofort das Gefühl: So etwas kann ja eigentlich nur für den Sonntag sein.

Denn an allen Wochentagen haben die Menschen ihre nützlichen Beschäftigungen, die geregelt sind, die vielleicht einmal durch irgendwelche Ereignisse vier oder fünf Jahre große Unregelmäßigkeiten gezeigt haben, die aber wieder aufgebaut werden, insofern sie zerstört sind. Aber man hat nicht das Gefühl, dass so etwas, was mit diesen Alltagsaufgaben der Menschheit zu tun hat, entstehen könne durch eine geistige Bewegung.

So ist denn auch die Meinung entstanden, dass alles dasjenige, für das der Dornacher Bau der äußere Repräsentant ist, eben eine sektiererische Bewegung sei, eine

* In Dornach, in der Nähe von Basel, wurde das «Goetheanum» gebaut. Rudolf Steiner bemühte sich durch die künstlerische Gestaltung dieses Baus die Fruchtbarkeit seiner Geisteswissenschaft für die Erneuerung aller Künste sichtbar zu machen. In diesem Sinne betrachtete er das Goetheanum als «äußeren Repräsentanten» seiner Geisteswissenschaft. In Bezug auf das Eigentum bestand er konsequent darauf, dass das Goetheanum der ganzen Menschheit gehört. In diesem Sinne äußerte er sich anlässlich des Vortrags vom 26. April 1920 in Basel: Der Dornacher Bau «gehört eigentlich nicht in dem alten Sinne irgend jemandem».



Art neue Religionsbildung sein wolle, und man überlässt es höchstens denjenigen, die mit einem gewissen aus dem einen oder anderen Beweggrund hervorgehenden Fanatismus an dem Alten hängen, alle möglichen Kampfesarten gegen eine solche Bewegung zu suchen.

Nun, meine sehr verehrten Anwesenden, neben allem anderen möchte ich gerade heute gleich beim Ausgangspunkt dieser Betrachtung darauf hinweisen, dass die Geistesbewegung, die hier gemeint ist als anthroposophisch orientierte, in den letzten Wochen darangegangen ist, recht praktische Tätigkeiten zu entfalten. So wie an anderen Orten, so ist auch hier eine ganz praktische Tätigkeit im Gange, indem versucht wird, durch eine – bitte, es kann sogar paradox klingen, wenn man im Namen einer geisteswissenschaftlichen Bewegung spricht –, durch eine «Aktiengesellschaft zur Förderung wirtschaftlicher und geistiger Werte» dem niedergehenden gegenwärtigen Leben einen Aufbau entgegensetzen.

Ganz praktische Tätigkeiten sollen in der nächsten Zeit begonnen werden. Und da soll auch gezeigt werden, wie dasjenige, was gemeint ist mit der anthroposophisch orientierten geisteswissenschaftlichen Bewegung, wirklich nicht eine Summe von Sonntagnachmittags-Predigten ist, sondern etwas, was innig zusammenhängt mit dem, was unsere Zeit an neuen Einschlügen auch des praktischen Lebens braucht.

Lassen Sie mich deshalb auch ausgehen von einer charakteristischen Darstellung des praktischen Lebens nach einer bestimmten Richtung hin, um dann gerade von da

aus intimer das Wollen anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft charakterisieren zu können. Es haben manche Leute, die heute mehr oder weniger aus Ideologie, aus Utopismus heraus das soziale Leben reformieren wollen, ja auch schon bemerkt, worauf ich jetzt hinweisen will. Aber sie haben es nicht so bemerkt, dass sie haben hinschauen können auf das Prinzipielle, auf das es ankommt.

Man kann – wenn man verschiedene Bewegungen des 19. Jahrhunderts verfolgt, die seit der Mitte des Jahrhunderts darauf ausgingen, an die Stelle der Gold- und Silberwährung, der Doppelwährung, die Goldwährung als einheitliche Währung zu setzen –, man kann bemerken, dass diese Anhänger des, sagen wir, «Monometallismus», unter einem ganz bestimmten Gesichtspunkt die Sache anfassten. Sie sagten – und man kann das aus unzähligen Parlamentsberichten der europäischen Volksvertretungen konstatieren –, es müsse sich unter dem Einfluss der einheitlichen Goldwährung über die ganze zivilisierte Welt hin der Freihandel entwickeln, der Freihandel als der eigentliche Träger des ungehinderten Wirtschaftslebens, der nicht beeinträchtigt werde durch allerlei Zollschranken, Schutzzölle und so weiter. In allen möglichen Tonarten ist dieses von der Förderung des Freihandels durch den Monometallismus, durch die Goldwährung, besprochen worden.

Aber was ist eingetreten unter dem Einfluss der Goldwährung? Gerade dort, wo diese Goldwährung in radikaler Weise eingedrungen ist, ist überall das Gegenteil von dem gekommen, was die gescheiten ökonomischen



Praktiker vorausgesagt haben! Überall hat sich die Notwendigkeit ergeben, zu Schutzzöllen zu greifen, einschließlich der amerikanischen Staaten. Das heißt, diejenigen, die über die Goldwährung gesprochen haben aus ihrer praktischen Lebenskenntnis heraus oder aus national-ökonomischer Wissenschaft heraus, sie haben sich fast alle über dasjenige geirrt, was in der Wirklichkeit wurzelte.

Nun kann man fragen: Sind denn die Menschen alle dumm gewesen? Haben denn die Menschen wirklich keine Logik gehabt? Haben sie so wenig verstanden von dem Leben, dass das Gegenteil von dem eingetreten ist, was sie vorausgesagt haben? Ich bin nicht der Ansicht, dass die Leute etwa lauter Dummköpfe gewesen wären, die im Laufe des 19. Jahrhunderts sich mit dem Freihandel auseinander gesetzt haben. Ich finde sogar, dass das sehr gescheite Leute gewesen sind, dass sie mit scharfer Logik gesprochen haben – und dennoch nichts getroffen haben von der Wirklichkeit!

Dasjenige, was nicht eingesehen wird, wenn man heute eine solche Sache bespricht, ist eben, dass man im Sinne derjenigen Denkweise, die sich im Laufe der letzten drei bis vier Jahrhunderte in der zivilisierten Welt herausgebildet hat, sehr gescheit sein kann und dennoch mit seinem Urteil wirklichkeitsfremd sein kann; dass man sich für einen großen Praktiker halten und die unpraktischsten Ratschläge geben kann, die nur irgend möglich sind. Und im Grunde genommen waren es diese unpraktischen Ratschläge, die im Laufe der letzten Jahrzehnte

die Menschheit in ihre furchtbare Katastrophe hineingetrieben haben.

Man hat ja insbesondere in Deutschland sehen können, wie die wirkliche Beherrschung der Zustände allmählich übergegangen ist in das Urteil der großen oder kleinen industriellen und kommerziellen Führer des Staates. Andere Leute sind mehr oder weniger abhängig geworden von den industriellen und kommerziellen Führern. Viel größer war der Einfluss der kommerziellen und industriellen Führer, als man eigentlich denken möchte. Erst während des Krieges hat sich gezeigt, wie eigentlich alles auf die Urteile von diesen Seiten gehört hat und wie verhängnisvoll die Urteile von diesen Seiten aus geworden sind. Und daran konnte man eben sehen, dass sich das ganze öffentliche Leben gewissermaßen summiert aus dem Urteil solcher angeblichen Praktiker heraus. Das aber hat die Summe gegeben, die als die verhängnisvolle Katastrophe über die zivilisierte Menschheit in den letzten fünf bis sechs Jahren hereingebrochen ist und die noch lange nicht abgeschlossen ist.

Was anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft überhaupt veranlasst aufzutreten, das ist die Bemerkung dieser Tatsache. Das war der Grund, warum gerade von der Seite her, von der diese anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft geltend gemacht wird, immer wieder und wiederum auf die praktische Ausübung dieser Geisteswissenschaft hingewiesen werden muss.

Ich weiß, wie es einzelne Menschen, selbst die kleine Gruppe hier in Basel, überrascht hat, als ich vor vielen

Jahren darauf hingewiesen habe, dass wir ja mit einer sogenannten halb praktischen Tätigkeit begonnen haben, nämlich «Mysterienspiele» aufzuführen. Das haben schon manche «Mystiker» für etwas gehalten, was man eigentlich nicht tun sollte, denn da verschwägert man sich schon in einer gewissen Richtung mit praktischen Maßnahmen, die man nötig hat.

Aber ich habe dazumal gesagt: Mein Ideal wäre es, nicht etwa bloß Spiele aufzuführen, sondern eine Banktätigkeit zu entfalten, um gerade das Praktischste des Lebens mit derjenigen Denkweise zu durchdringen, welche notwendig ist, wenn man fruchtbare Geisteswissenschaft treiben will – indem ich immer davon überzeugt sein musste aus sachlichen Untergründen heraus, dass man nicht durch ein ungesundes, kurzsinniges Denken zu den Ergebnissen kommt, zu denen Geisteswissenschaft kommen will, sondern gerade durch ein gesundes, umsichtiges und geistesgegenwärtiges Denken. Und dass man lernen kann, an Geisteswissenschaft das Denken so zu schulen, wie man es unter der materialistischen Betrachtungsweise der letzten Jahrhunderte eben nicht schulen konnte, dass man gerade praktisch werden kann für das Leben durch die gesunde Denkweise, die notwendig ist, wenn man Geisteswissenschaft in dem Sinne, wie es hier gemeint ist, treibt.

Ich möchte sagen: Es fällt gewissermaßen ab, als ein Nebenprodukt, die gesunde Behandlung des Lebens. Man ist gedrängt, wenn man nicht nebulose, sondern wahre Einsicht in das Weltwesen durch Geisteswissenschaft er-

werben will, nicht ein schwafelndes, nebuloses Denken zu entfalten, sondern ein Denken von viel größerer Klarheit, als man es heute gerade in der Wissenschaft gewohnt ist.

Und entfaltet man dieses Denken, gibt man sich Mühe, das zu verstehen, was Geisteswissenschaft verstanden wissen will, dann schult man das Denken nebenbei so, dass man auch in praktischen Gebieten des Lebens richtig und sachgemäß denken kann und nicht mehr voraussagt, der Monometallismus werde den Freihandel entwickeln, wenn die Verhältnisse so liegen, dass unter der Goldwährung gerade die Schutzzölle kommen.

Es entsteht gerade auf diese Art von Weltbetrachtung, die hier «die Anthroposophie» genannt wird, Lebenspraxis, wirkliches Untertauchen in die Realität, im Gegensatz zum Materialismus, der überall nach dem Intellektuellen, nach dem bloß äußeren Betrachten der Welt hintendiert und unfruchtbar bleibt – mit Ausnahme des einzigen Gebietes, wo er fruchtbar sein konnte, wo er von Triumph zu Triumph geführt hat: dem der äußeren Technik.

Um aber nach dieser Richtung klar zu sehen, ist es notwendig, dass dasjenige, was ich von den verschiedensten Gesichtspunkten im Laufe der Jahre hier über das Wesen anthroposophisch orientierter Geisteswissenschaft entwickelt habe, wenigstens mit ein paar Worten heute noch einmal berührt wird.

Anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft geht im Grunde von der intimsten, innersten menschlichen Seelentätigkeit aus. Sie macht geradezu diese menschliche



Seelentätigkeit zur Methode geisteswissenschaftlicher Forschung.

Aber indem dasjenige, was in den Tiefen der Menschenatur als Tätigkeit, als Wesen liegt, durch diese Geisteswissenschaft erkundet wird, wird der Mensch zu gleicher Zeit hingewiesen auf das ganze Universum, auf das natürliche Universum und auf das geistige Universum. Der Mensch wird gerade dadurch in die Tiefen der Welt hindringen, dass er lernt, in sachgemäßer Weise in die Tiefen des eigenen Wesens hineinzuschauen.

Von zwei Dingen im menschlichen Erleben muss die Geisteswissenschaft ausgehen:

- erstens von einer Weiterentwicklung des Vorstellungslebens und
- zweitens von einer Weiterentwicklung des Willenslebens.

Wir entwickeln in einem gewissen Sinn dasjenige, was Vorstellen, Denken ist, entweder für die äußere praktische Welt oder auch für die landläufige Wissenschaft. Und wir entwickeln unseren Willen, insofern wir eingespannt sind, ich möchte sagen, in instinktiv heraufgetriebene soziale Zustände.

Geisteswissenschaft aber führt dazu, anzuerkennen, dass ebenso, wie man die noch unentwickelten Kräfte des Kindes so entwickeln kann, dass es dann als erwachsener Mensch sich mit einem gewissen Vorstellen, mit einem gewissen Wollen in die Welt hineinstellen kann, dass man ebenso dasjenige, was der Mensch heute aus einer gewissen Be-

quemlichkeit heraus betätigt, *weiter* entwickeln kann als das alltägliche und auch das wissenschaftliche Vorstellen und Wollen.

Dazu ist allerdings notwendig, dass man sich zuerst in einem gewissen Sinn eine richtige Menschenerkenntnis erwirbt. Man muss die Möglichkeit gewinnen, hinzuschauen auf den werdenden Menschen.

Man wird ja ohnedies lernen müssen, auf den werdenden Menschen zu sehen, was sich als Notwendigkeit gerade für eine Reform des Erziehungswesens ergibt. Dieses Erziehungswesen wird reformiert werden müssen. Man wird es tun, wenn man einsehen wird, dass ein großer Teil der sozialen Verwirrung der heutigen Tage von dem verfehlten Erziehungs- und Unterrichtswesen herrührt.

Aber man wird nicht früher das Erziehungswesen reformieren können, bevor man nicht mit einer wirklichen Sachkenntnis den werdenden Menschen betrachtet, diesen werdenden Menschen, der in jedem einzelnen Exemplar ein Rätsel darstellt, das in einem gewissen Sinn gelöst sein will.

Wir betrachten das werdende Kind: Welche wunderbaren Ereignisse treten uns entgegen, wenn wir das Kind in den ersten Wochen, in den ersten Monaten, in den ersten Jahren seines Heranwachsens betrachten! Wenn wir wirklich nicht hinwegschauen über dasjenige, was von Woche zu Woche, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr geschieht, sondern uns vertiefen in diesen werdenden Menschen, was für Wunder des Geschehens, des Weltgeschehens, treten uns da entgegen!



Gewöhnlich sieht man zum Beispiel auf so etwas, wie es der Zahnwechsel ist, eben nur ganz äußerlich hin. Man betrachtet nicht dasjenige, was mit dem Zahnwechsel zugleich als eine völlige Umwandlung der ganzen kindlichen Seelenverfassung vor sich geht.

Bis zum Zahnwechsel lebt das Kind so, dass es im Grunde genommen als innersten Instinkt Nachahmung desjenigen hat, was in seiner Umgebung durch Menschen geschieht, namentlich durch diejenigen Menschen, mit denen es durch Blut oder Erziehung zusammengewachsen ist. Jede Handbewegung, die das Kind macht, können wir begreifen, wenn wir wissen, wie das Kind hingegeben ist an die Menschen seiner Umgebung. Und im Grunde ist jede Handbewegung eine Nachahmung, wenn auch manchmal so, dass sich das Nachahmewesen kaschiert. Aber wer beobachten kann, merkt, dass zum Beispiel auch in der Sprachbildung eine Angliederung, eine nachahmende Angliederung an die Umgebung vorhanden ist.

So sehen wir, wie das Kind in den ersten Lebensjahren ein Nachahmer ist. Und indem wir das Kind so betrachten und sehen, wie von Woche zu Woche, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr aus den innersten Tiefen heraus dasjenige wächst, was sich dann überträgt in Form, in Geste, in Bewegung und Handlung, in Laut, in Gedanken, wenn wir das beobachten bei dem Kind, so werden wir bemerken – wenn man es nicht anders kann, so werden wir meinetwillen durch Hypothese zunächst zu der Vorstellung kommen –, wie das Seelisch-Geistige an dem Leiblichen arbeitet.

Und vertieft man sich in eine solche Beobachtung, schaut man hin, wie das Seelisch-Geistige an dem Leiblichen arbeitet, dann kann man nicht anders, als diese Arbeit des Seelisch-Geistigen an dem Leiblichen bis hinein in das Innerste zu verfolgen.

Dann wird man sich sagen: Da geschieht etwas Bedeutsames durch den ganzen Organismus hindurch, was sich um das siebte Jahr herum auslebt in den zweiten Zähnen, die die Milchzähne ersetzen. Da ist gewissermaßen in diesem Zahnwechsel ein Schlusspunkt. Dasjenige, was durch diesen Zahnwechsel zutage getreten ist, das ist in einer gewissen Weise abgeschlossen.

Und was tritt dann auf bei dem Kind, wenn der Zahnwechsel abgeschlossen ist? Das tritt auf – jeder kann das, indem er sich an sein eigenes Leben zurückerinnert, klar und deutlich bemerken –, dass dann bei dem Kind die Vorstellungen, die vorher in einer gewissen Weise flüchtige waren, die kamen und gingen, die chaotisch waren, dass diese Vorstellungen sich in strengere Konturen formen, dass sie sich so fest gestalten, dass sie gewissermaßen kristallisieren, um dann zu bleibenden Erinnerungen zu werden.

Das Erinnerungsvermögen tritt ja allerdings bei manchen Menschen schon früher auf, aber die fest umrissenen Erinnerungen, die zu Gedanken gestalteten Erinnerungen, die treten dann auf. Und wer dann diese Tatsachenreihe verfolgt, der wird nicht umhin können, sich zu sagen: Ja, das ist ja dieselbe Tätigkeit!

Bis zum Zahnwechsel hin war es eine geistig-seelische Tätigkeit um die Zähne herauszutreiben, diese geistig-



seelische Tätigkeit wirkte im Organismus. Jetzt hat sie ihre Tätigkeit, ihr Feld abgeschlossen, jetzt tritt sie als geistig-seelische Tätigkeit selber auf. Die fest umrissenen Gedanken, die Gedanken, die der Erinnerung mächtig sind, diese Gedanken treten jetzt auf. Was haben sie früher getan?

Sie waren es, die im Organismus gearbeitet haben, um die Zähne herauszuarbeiten. Dieselbe Tätigkeit, die später im Denken und im Erinnern lebt, lebte im Organismus, war dort tätig, um die Zähne herauszutreiben. Es ist gewissermaßen eine organische Tätigkeit metamorphosiert, umgewandelt zu einer geistig-seelischen Tätigkeit. Und als solche geistig-seelische Tätigkeit lebt sie nun weiter im Menschen.

Sehen Sie, von diesen Dingen geht, in streng methodischer Weise, anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft aus. Sie sagt sich: Man versuche nur einmal hinzuschauen, wie in starker Weise in den ersten sieben Lebensjahren dasjenige im Organismus tätig ist, was später nur als Gedankenarbeit, als Erinnerungsarbeit wirkt.

Nun sage man sich, man nehme diese verstärkte Tätigkeit des Denkens, des Vorstellens auf, man halte sich daran, nicht bloß die umgesetzte geistig-seelische Tätigkeit der späteren Jahre in seiner Seele arbeiten zu lassen, sondern die stärkere Tätigkeit, die imstande war, nicht bloß Gedanken zu Erinnerungen zu formen, sondern die Zähne herauszutreiben – das ist aber nur ein Teil der Tätigkeit, der gröbere, intensivere, bis zum siebten Jahr. Diese stärkere Tätigkeit wird in Angriff genommen durch dasjenige,

was anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft «das Meditieren» nennt.

Meditieren ist nichts anderes als ein verschärftes Denken, als ein intensiver gemachtes Denken, als ein ausgebildetes Denken.

Die Meditation besteht darin, dass man einen Gedanken oder eine Gedankenreihe – für den einen Menschen ist *das* gut, für den anderen *jenes*; das Genauere findet man mitgeteilt in den Schriften: «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?», in «Die Geheimwissenschaft im Umriß», «Vom Menschenrätsel» und «Von Seelenrätseln» und so weiter –, diese Meditation, die hier gemeint ist, besteht darin, dass man einen Gedanken oder eine Gedankenreihe intensiv in den Mittelpunkt des Bewusstseins stellt und dann so stark seelisch-geistig in dieser Gedankenreihe tätig ist, dass man nun nicht bloß jene abstrakte, intellektualistische Gedankentätigkeit hat, die man in der gewöhnlichen Wissenschaft oder im gewöhnlichen Leben hat, sondern jene intensive Gedankentätigkeit, die, wären wir noch Kinder unter sieben Jahren, in unseren Organismus eingreifen würde, im Organismus drinnen brodeln und kochen würde.

So aber trägt sie uns, indem wir sie als seelisch-geistige Tätigkeit betreiben, so trägt sie uns dahin, dass wir lernen, mit Gedanken zu leben wie mit Realitäten.

Man sehe einmal nach, wie die Menschen im alltäglichen Leben oder in der gewöhnlichen Wissenschaft dem Gedanken, dem Urteil gegenüber leben: Die regen sie nicht auf! Es regt einen Menschen auf, wenn er mit



einem befreundet ist und der ihn schädigt oder er verliebt ist in einen anderen oder Hunger oder Durst hat und so weiter. Die Dinge des Lebens regen den Menschen auf, die Gedanken nicht in der gleichen Weise.

In dem Gedanken lernt man sich bewegen durch das Meditieren, wie man sich bewegt im Alltag. Und nach und nach wird es so, dass man merkt, man macht ja innerlich durch dieses Meditieren einen Ruck durch.

Während man im gewöhnlichen Leben eine Art Führung in seiner Gedankenwelt hat durch die Außenwelt, während man sich hingibt den Gedanken, die uns umgeben durch die Außenwelt – je nachdem sie kommen durch die ungezügelter Erinnerungen, auftauchen, wieder verschwinden und so weiter –, besteht das Meditieren darin, dass man aus dem eigenen Willen heraus seine Gedanken in das Bewusstsein hineinbringt, dass man einen Gedanken so handhabt, wie man meinetwillen die Hand bewegt, wenn man mit der Hand irgendetwas ausführt.

Und man bekommt nach und nach tatsächlich das Gefühl, dass man denken lernt wie man sonst greifen oder gehen gelernt hat, dass die Gedankentätigkeit sich als etwas vom Menschen Abgesondertes ergibt.

Wenn man so vordringt zu einer solchen Gedankentätigkeit, die intensiver ist als die gewöhnliche Gedankentätigkeit, zu einer Gedankentätigkeit, von der man innerlich erlebt: Wäre man noch Kind, würde dieses Denken, das man im Meditieren entwickelt, sogar in das Wachstum, in die Gestaltung des Leibes eingreifen – wenn man dieses Denken entwickelt, dann lernt man das kennen, was

es heißt: im Denken selber, im Vorstellen, leibfrei sich einer Tätigkeit hingeben.

Es ist ja ganz richtig, dass das gewöhnliche Denken ganz an das Gehirn gebunden ist. Und das lernt man gerade dann erkennen, wenn man dieses leibfreie Denken, zu dem man sich nur durch meditative Entwicklung erheben kann, kennen lernt.

Dieses Denken, das ebenso in die Willkür gestellt ist wie die Hand-, wie die Beinbewegungen, das man durch Anstrengung vollführen kann, unter der man ermüdet, das man nach einer bestimmten Zeit so unterlassen muss, wie man unterlassen muss die Anstrengung des äußeren Leibes – wenn man dieses Denken so kennen lernt, so von innen kennen gelernt hat, dann hat man überhaupt erst ein Erlebnis von dem schaffenden Denken, von dem schaffenden Vorstellen.

Dann ergreift man in dem Menschen ein Wesen, das «ätherisch-denkerisch» ist und das zugleich dasjenige ist, das durch die Geburt oder sagen wir durch die Empfängnis aus übersinnlichen Welten heruntergestiegen ist und eben als Plastiker, als Architekt am menschlichen Leib mitgearbeitet hat. Wir haben dasjenige erfasst, was am menschlichen Leib arbeitet, und wir haben damit lebensvoll uns zurückversetzt in das, was wir Menschen waren, bevor wir in diesen physischen Leib heruntergestiegen sind und den Leib angenommen haben, der uns gegeben worden ist durch die Vererbung von Vater, Mutter und so weiter.

Wir haben ein Erlebnis von dem Vorgeburtlichen oder von dem Leben vor der Empfängnis, ein Erlebnis von



dem, was unser übersinnliches Dasein war vor dem jetzigen physischen Dasein. Durch die Ausbildung des Denkens erweitert sich unser Menschenleben über Geburt und Empfängnis hinaus.

Das, was ich Ihnen hier erzähle, ist geradeso sicheres Ergebnis einer strengen, methodischen Untersuchung – die auf den Wegen wandelt, die ich Ihnen hier skizzierte – wie irgendein chemisches Resultat. Nicht sicherer ist dasjenige, was die Chemie im Laboratorium oder die Astronomie auf der Sternwarte zuwege bringt, als dasjenige, was so aus der Intimität des entwickelten menschlichen Gedankenlebens als Erkenntnis der übersinnlichen Menschenwesenheit vor der Geburt hervorgeht.

Es ist einfach weiterentwickeltes Denken, welches die Methode liefert, in die übersinnliche Welt einzudringen. Dieses Denken liefert allerdings dann die Möglichkeit, auch etwas zu sagen über dieses vorgeburtliche Leben. Darauf wollen wir morgen zurückkommen.

Ich möchte aber jetzt hinweisen auf die andere Seite desjenigen, was im Menschen entwickelt werden muss, damit er aufsteigt von der sinnlichen Erkenntnis zu der übersinnlichen Erkenntnis. Dieses andere ist der Wille.

Und um die Bedeutung dieser Willensentwicklung einzusehen, brauchen Sie nur daran zu denken, wie weit entfernt dasjenige ist, was wir den Inhalt unserer sittlichen Ideale, der sittlichen Impulse nennen, von dem, was äußeres Naturgeschehen, was auch Naturgeschehen im Menschen ist. Das ist ja gerade die Sorge der philosophischen

Weltanschauung, dass die so genannten Ideale nicht herangebracht werden können an das Naturdasein.

Da beschreiben auf der einen Seite die Geologen und Astronomen, wie unsere Erde mit alldem, was zu unserem Planetensystem gehört, aus einem Urnebel nach ewigen, ehernen Gesetzen hervorgegangen ist, wie sie sich abgespalten hat, wie Pflanzen sich entwickelt, Tiere sich entwickelt haben bis herauf zum Menschen. Dann verfolgen sie das um Hypothesen darüber aufzustellen, wie das alles wiederum zugrunde gehen wird.

Aber bedenken wir: In diese Welt stellt sich nicht hinein die Welt der Ideale, die Welt desjenigen, was wir uns vorsetzen müssen, wenn wir ein menschenwürdiges Dasein führen wollen, die Welt desjenigen, unter dessen Einfluss wir unsere Handlungen ausführen. Alles dasjenige, was zu unserem Gewissen spricht, das stellt sich da nicht hinein.

Aber, meine sehr verehrten Anwesenden: Was hat denn das für eine Bedeutung für alles das, was vor sich geht als rein natürliches Dasein? Keine Brücke kann geschlagen werden in der heutigen Weltanschauung von dem sittlichen Ideal zu dem, was sich natürlich entwickelt!

Hin schaut der Astronom, der Geologe auf einen Endzustand der Erde, wenn alles entweder dem Wärmetod verfallen wird oder, wie andere beschreiben, vereist sein wird und so weiter. Da wird dasjenige, was jetzt Erdenleben ist, ein grandioses Grab sein. Was wird geworden sein aus dem, was wir die sittlichen Ideale nennen? Sie sind gleichsam wie der menschliche Gedanke: Gedanken, die wie hin-



huschen über dem natürlichen Dasein, für eine solche materialistische Weltanschauung.

Wer vom Gesichtspunkt der hier gemeinten Geisteswissenschaft ausgeht, theoretisiert nicht über diese sittlichen Ideale, sondern sucht auf einem anderen Weg das Leben zu vertiefen. Er versucht vor allen Dingen etwas in die menschliche Willkür hereinzubekommen, was sonst nur so vom Menschen betrachtet wird, dass er sich ihm in passiver Weise überlässt.

Und wiederum hilft uns, um das, was ich meine, zu begreifen, wenn wir die zweite Epoche des menschlichen Lebens, die Epoche vom Zahnwechsel bis zur Geschlechtsreife, mit unbefangenen Auge betrachten.

Wir sehen wiederum, wie sich in dem Kind vom siebten bis zum vierzehnten Jahr nach und nach gewisse Kräfte herausentwickeln, die ihre Kulmination erleben im vierzehnten, fünfzehnten Jahr. Wir sehen, wie da zunächst die individuelle Liebe auftaucht, wie alles dasjenige, was mit der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts zusammenhängt, auftaucht.

Aber gewöhnlich verfolgen wir nicht, wie ein Geistig-Seelisches vom siebten bis zum vierzehnten, fünfzehnten Jahr wiederum so arbeitet wie in den ersten sieben Lebensjahren und einen Abschluss findet so, dass es frei wird und gewissermaßen erlöst wird aus der organischen Tätigkeit mit dem vierzehnten, fünfzehnten Jahr.

Wenn wir den Knaben in seiner Entwicklung betrachten, dann finden wir – in einer etwas anderen, hier nicht

weiter zu erörternden Weise, mehr seelisch, ist es beim weiblichen Geschlecht –, wir finden den Abschluss dieser Lebensperiode in der Umänderung der Stimme, in dem anderen Timbre, das da die Stimme annimmt.

Was ist das eigentlich, was da in die Sprache hineingeschossen ist? Beobachtet man unbefangen, so findet man: Es ist der Wille!

Wie es in den ersten sieben Lebensjahren das Vorstellungslieben war, das sich dann zu einem erinnerungsfähigen Gedanken formt, jetzt ist es der Wille, der in den Organismus hineinschießt, der sich dem Organismus eingliedert und von jetzt ab als freier Wille die Sprache durchdringt, während bis dahin das Kind, bis zum vierzehnten, fünfzehnten Jahr, in seiner Sprache nicht frei war, sondern – man kann das nachweisen – unter dem Einfluss der Umgebung gestanden hat.

Sodass wir uns sagen können: In der zweiten Lebensperiode ist dasjenige, was später als Wille auftritt, das Organogestaltende.

Und es tritt im Jünglingsalter dann, im siebzehnten, achtzehnten Jahr bis in die Zwanzigerjahre hinein,zutage, indem es den Jüngling durchglüht mit Idealen. Es ist frei geworden dasjenige, was gearbeitet hat an dem, was dann als Geschlechtsliebe, als Menschenliebe überhaupt, erscheint. Was da frei geworden ist nach dem vierzehnten, fünfzehnten Lebensjahr in der Geschlechtsreife, es hat gearbeitet bis zum vierzehnten Jahr. Der Wille ist es: erst der Wille, der an das Organ gebunden ist, dann der frei werdende Wille.

Nimmt man das wiederum auf, und zwar in der Weise, dass man jetzt an den Willen sich wendet und das, was man gewöhnlich eigentlich passiv als Mensch hinnimmt, ins Aktive verwandelt, dann wird man sehen, dass sich eine zweite besondere geistig-seelische Kraft in der menschlichen Innerlichkeit entwickelt.

Man erreicht das dadurch, dass man beobachtet, wie man sich sagen kann: Siehst du auf deinen Lebensweg zurück, so bist du eigentlich von Jahr zu Jahr – das wird weniger bemerkt –, jedenfalls aber von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ein anderer geworden. Das Leben, äußere Verhältnisse, Leiden, Freuden, alles Mögliche greift in das Leben ein. Und jeder von Ihnen frage sich, ob er nicht im Laufe der Jahrzehnte ein anderer geworden ist. Das aber hat man nicht in seiner Gewalt. Das Leben schleift einen ab, das Leben macht einen zu einem anderen.

Geisteswissenschaftliche Methode besteht gerade darin, dass man auch auf diesem Gebiet die Entwicklung selbst in die Hand nimmt, dass man ernster, als man das sonst tut, zum Beispiel die sittlichen Lebensideale nimmt, diese sittlichen Lebensideale sich selber einverleibt, prüft, wie man irgendetwas, was man sich vorsetzt, so gestalten kann, dass man es will, wie man essen will, wenn man hungrig ist.

Dazu kann man es bringen! Man kann es dazu bringen, dass das, was sonst nur abstrakte moralische Ideale sind, Instinkt wird, dass es innerlicher Trieb wird. Dann allerdings nähert sich dasjenige, was sonst, wie ich gesagt

habe, über der Natur schwebt – von dem man nicht einsehen kann, was es eigentlich für eine Bedeutung hat –, es nähert sich das dem menschlichen inneren, organischen Werden.

Ja, wenn das vielen auch paradox klingen wird, es tritt ein Zeitpunkt ein, wo auf einen moralische Impulse so wirken, wie sonst auf den Geschmack die Speisen wirken.

Man hat nicht mehr nur das abstrakte Gefühl gegenüber irgendetwas, was man gut oder schlecht findet, sondern man bekommt eine innerliche Antipathie gegen etwas moralisch Ungeheuerliches oder Schlechtes oder auch nur Tadelnswertes, wie man eine Antipathie bekommt gegen das, was schlecht schmeckt. Was sonst in abstrakten Höhen schwebt, nähert sich intim dem, was sonst im Geschmack, im Geruch lebt. Man bekommt ein Gefühl davon: Wenn man auch nur einen Arm hebt, so ist dasjenige, was man sich vorsetzt, wirksam im Stoffwechsel des Armes.

Man bekommt, mit anderen Worten, wenn man so seine menschliche Entwicklung aktiv in die Hand nimmt, ein Gefühl von dem Durchdringen des Geistig-Seelischen gegenüber dem Physisch-Leiblichen.

Wie man im Denken, wenn man es entwickelt, frei wird von dem Leiblichen, so wird man durch die andere Entwicklung, die ich jetzt erörterte, einfach dasjenige, was vom siebten bis zum vierzehnten oder fünfzehnten Lebensjahr hin im Organismus wirkt, so intensiv aufnehmen, dass da die Liebe nicht bloß so wirkt wie sonst im Leben, im sozialen oder im individuellen Leben, sondern dass die



Liebe so wirkt, wie sie organisch uns erst zum Leib gestaltet.

Wenn man nun jene Intensität der Liebe auf die eigene Selbsterziehung anwendet, dann erlangt man in dem Willen dasjenige, was stark genug ist zu wirken, wenn auch dieser Leib der Erde oder den Elementen übergeben wird.

Hat man einmal eingesehen, wie der Wille die Macht besitzt, auf den Leib zu wirken, wie der Wille nicht bloß sittliche Impulse in uns abstrakt veranlagt, sondern wie der Wille uns nötigt, die sittlichen Impulse zu empfinden, wie sonst Speisen durch den Geschmack empfunden werden, dann hat man auch begriffen, wie dieser Wille eingreift in das eigene menschliche natürliche Dasein, wie er eingreift in das gesamte natürliche Dasein des Universums. Dann erlangt man durch diese andere Seite der Entwicklung die Möglichkeit, zu begreifen, was nach dem Tod ist.

Wie man durch die Entwicklung des Vorstellungslebens das vorgeburtliche Leben als ein Übersinnliches, als ein Ewiges begreift, so durch die Willensentwicklung das Leben nach dem Tod.

Es erweitert sich dasjenige, was der Mensch hier erlebt in dieser physischen Welt, durch dasjenige, was Geisteswissenschaft zutage fördert, eben über diese physische Welt hinaus, aber nicht so, dass man nur spekuliert über die physische Welt hinaus, sondern dass man tatsächlich, um zu dem zu kommen, was ich jetzt geschildert habe, ein Gedanken- und Willensleben entwickeln muss, das mit der Wirklichkeit verbunden ist.

Man entwickelt das *Gedankenleben* wirklich so, dass man es in den Kräften hat, in denen es uns selber gestaltet, indem wir ins Leben eintreten. Man ergreift das *Willensleben* in einer so starken Wirklichkeit, dass man es hat, wie es wirken wird noch, wenn unser Leib mit allen seinen Instinkten und natürlichen Trieben zerfallen sein wird.

Dann, wenn dieses erreicht ist, hat man etwas, was so auftreten kann wie der Inhalt meiner «Geheimwissenschaft» etwa. So wie man von einer äußeren naturwissenschaftlichen Wissenschaft aus über die Außenseite der Welt spricht, so kann man über die Innenseite der Welt sprechen.

Es braucht nicht jeder ein Geisteswissenschaftler zu werden, um die Geisteswissenschaft einsehen zu können. Der unbeirrte Menschenverstand führt dahin, diese Geisteswissenschaft begreifen zu können. Wie viele Geistesforscher es geben wird in der Zukunft, darüber brauchen wir uns ja gar nicht zu unterhalten. Es mag viele, es mag wenige geben. Aus meinem Buch «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» werden Sie ersehen, dass jeder bis zu einem gewissen Punkt ein Geisteswissenschaftler werden kann, nämlich selber hineinschauen kann, wenn er nur seine natürlichen Gaben entwickeln will, in das übersinnliche Weltwesen.

In dem hier gemeinten Sinn Geistesforscher zu werden, ist vielleicht schon aus dem Grund manchen nicht möglich, weil dazu vieles notwendig ist, was der Mensch im gewöhnlichen Leben ja nicht eigentlich anstreben kann. Denken Sie nur, wenn einer ein Chemiker wird, wie viel



er dann abgesondert vom übrigen Leben im Laboratorium zubringen muss, wie er in einem gewissen Sinn auf manches verzichten muss im anderen Leben. So ist es bei jeder einzelnen menschlichen Betätigung im Leben.

Bedenken Sie nur, was es bedeutet, wenn jemand sich bekannt machen muss mit einer Welt, die ganz verschieden ist von der, in der wir täglich vom Aufwachen bis zum Einschlafen leben, mit einer Welt, die ganz andere Gesetze hat, obwohl diese Gesetze hier wirksam sind, aber im Verborgenen. Das prägt dem Menschen etwas ein, was zu gleicher Zeit ein Quell von Leid, von Schmerzen ist.

Und jeder wirkliche Geistesforscher wird Ihnen sagen: Dasjenige, was ihm das Leben an Freuden gebracht hat, nimmt er dankbar hin und möchte den Weltmächten immerzu in einem demütigen Gebet danken für das, was er an Freude erleben durfte. Aber seine Erkenntnisse verdankt er nicht eigentlich seinen Freuden, die in einer gewissen Weise einschläfern über die eigentliche Wesenheit des Lebens – die Erkenntnisse verdanken wir dem Leid. Und vertiefte Leiden sind es geradezu, die durch unsere Seelen ziehen, wenn wir eine bestimmte Stufe erstiegen haben in dem Hinausgehen aus der sinnlich wirkenden Welt, wie ich es Ihnen heute geschildert habe.

Dann kommt das andere. Denken Sie nur, ich habe es ja selbst gesagt: Das Denken wird etwas wie das Greifen oder Gehen, es wird in die Willkür des Menschen gestellt. Wir sind sonst gewohnt, unwillkürlich zu denken, das Denken automatisch fortlaufen zu lassen. Dieses Denken

muss sich so umgestalten, wenigstens für die Zeit, in der man im Geistigen forscht, wie wir sonst willkürlich Hände und Beine bewegen.

Man muss nun genau unterscheiden lernen – und das lernt man sorgfältig, wenn man zum richtigen Weg im Geistesforschen angeleitet wird –, man muss nun sorgfältig lernen zu trennen das Leben, das man in der physischen Welt führen muss, und das Leben, das in die geistige Welt hineinführt. Denn hier in der physischen Welt muss man leben können wie ein anderer Mensch.

Nicht diejenigen sind die wirklichen Geistesforscher, welche aus einem gewissen Hochmut oder aus einer Wollust der Seele heraus lebensfremd werden, die sich «mystisch» hingeben können und dabei das Leben verachten, die vielleicht von der übrigen Menschheit sich absondern, sich allerlei absonderliche Kleider anziehen und dergleichen – oder die sagen: Wir gehören zu einer ganz anderen Menschensorte. Diejenigen sind vielmehr die wirklichen Geistesforscher, denen man das gar nicht anmerkt, weil sie im äußeren Leben geradezu drinnen stehen wie die anderen, ja noch praktischer, weil sie durchdringen zu den wirklichen Gesetzen des äußeren Lebens, die man gar nicht in der äußeren Welt kennen lernen kann, sondern nur aus der übersinnlichen Welt – denn alles Sinnliche ist ganz abhängig von der übersinnlichen Welt.

Daher sagte ich schon öfter: Am meisten wird diese Geisteswissenschaft, die hier gemeint ist, ihre Ideale erfüllt sehen, wenn sie gerade in die verschiedenen praktischen Zweige des Lebens hineinwirken kann.



So zum Beispiel sagte ich, würde es ganz besonders eine Erfüllung dieses anthroposophischen Ideals sein, wenn man mit einer Anzahl von Ärzten sprechen könnte über dasjenige, was Geisteswissenschaft für eine Erneuerung der Medizin werden könnte. Das hat sich nun mittlerweile schon erfüllt: In Dornach draußen ist ein Kurs vor Ärzten und angehenden Medizinern gehalten worden über dasjenige, was der Arzneiwissenschaft zugeführt werden kann gerade von dieser anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft.

Wahrhaftig, alles liegt näher dieser anthroposophisch orientierten Geisteswissenschaft, was fruchtbares Wirken auf die praktischen Lebenstätigkeiten ist, als das wesenslose Herumstreiten mit denjenigen, die ja aus einem blinden Fanatismus oder viel Schlimmerem heraus verleumderisch sich auf tun, um als eine religiöse Sekte diese Geisteswissenschaft hinzustellen, weil sie eine allgemeine Abneigung haben gegen jeden menschlichen Fortschritt.

Denjenigen, denen es mit dieser Geisteswissenschaft ernst ist, kommt es nicht auf das Herumstreiten mit Bekennnissen an, sondern ihnen kommt es an auf ernsthafte Arbeit auf allen praktischen Gebieten des Lebens. Das ist es, was vor allen Dingen von Dornach aus geleistet werden will und wogegen einfach, ich möchte sagen, all das Geschwafel grotesk ist, das sich jetzt erhebt von allen Seiten her. Man versuche nur einmal sich bekannt zu machen mit dem, was wirklich gewollt wird, und man wird sehen, dass das ganz anders aussieht als



dasjenige, was jetzt durch einen großen Teil der Presse geht.

Das ist es, um was es sich handelt, dass in der Tat durch die geschilderte Methode, durch die der Mensch in sein eigenes Wesen tiefer hineindringt, er auch tiefer in die Welt hineindringt.

Man lernt erkennen auf der einen Seite die Wirklichkeit, die uns ins Dasein bringt, man lernt erkennen auf der anderen Seite die Wirklichkeit, die uns aus dem Dasein hinausträgt. Dadurch aber gewinnt man auch die Möglichkeit, tiefer in das Leben selbst hineinzusehen.

Heute gehen die Menschen aneinander vorbei, wissen gar nicht, wie der Einfluss des einen Menschen auf den anderen ist, nicht nur der, der durch die äußere sinnliche Leiblichkeit vermittelt wird, sondern wie tatsächlich Seele auf Seele, Geist auf Geist wirkt. Es fürchten sich die Menschen fast, an diese Wirkungen von Seele auf Seele, von Geist auf Geist zu denken. Aber ehe man nicht dahingelangt, einzusehen, wie die Menschen als geistige Wesen aufeinander wirken, eher wird man auch nicht eine richtige Vorstellung von dem gewinnen, was übersinnliche Welt ist.

Der Geistesforscher muss durchaus sich angewöhnen, unbefangen in die übersinnliche Welt hineinzuschauen und dabei seinen Platz in der sinnlichen Welt auszufüllen. Diese Notwendigkeit, in einer ganz anderen, viel bewussteren Weise das Leben in der Welt hier zu regeln, wenn man Geistesforscher ist, das gehört wiederum zu den Dingen, die vielleicht nicht jedermanns Sache sind, neben vielem anderen.



Aber es genügt ja, wenn dasjenige, was einzelne Geistesforscher als Ergebnisse mitteilen, einfach in den gesunden Menschenverstand aufgenommen wird.

Die Geisteswissenschaft hat nicht die Sorge, dass sie nicht begriffen wird von unbefangenen Denkern. Nein, sie weiß, dass je unbefangener man ihr entgegentritt, je sachgemäßer, je weniger dilettantisch, je wissenschaftlicher man ihr entgegentritt, sie umso mehr verstanden werden wird. Sie fordert geradezu heraus, sie so exakt und ernst zu nehmen wie möglich. Dann wird man schon sehen, dass man nicht mehr in der Weise über sie sprechen kann, wie man über sie spricht, wenn es sich um bloß oberflächliche Bekanntschaft handelt.

Der gesunde Menschenverstand kann durchaus Ja sagen zu dem, was als geisteswissenschaftliche Ergebnisse auftritt. Aber es wird an den gesunden Menschenverstand dann eine gewisse Anforderung gestellt, eine Anforderung, die man heute noch nicht liebt. Aber weil man sie nicht liebt, hat man sich in die Katastrophe hineingebracht, die die Menschheit in den letzten fünf bis sechs Jahren durchmachen musste.

Sehen Sie, wenn man meine «Geheimwissenschaft» nehmen und lesen würde mit derjenigen Gesinnung, die man heute besonders liebt, dann ist sie strohern, dann haben Sie auch ein Recht, darüber zu schimpfen. Sie ist nicht in der Lage, Ihnen so viel zu sagen, wie Ihnen gesagt wird, wenn Sie sich in ein Kino setzen und da Bilder vor Ihnen abrollen: Sie brauchen nicht viel zu arbeiten, Sie können da passiv sein. Wenn Sie einem Vortrag zu-

hören, der mit Lichtbildern gemacht wird, können Sie auch schlafen, in den Zwischenteilen können Sie Ihre Aufmerksamkeit passiv den Lichtbildern hingeben.

Anders schon ist es mit einem solchen Vortrag, wie ich ihn mir erlaube: Da muss man in einer gewissen Weise selbst mitgehen, wenn er eine Bedeutung haben soll für den Menschen. Aber erst in der Literatur: Meine «Geheimwissenschaft» hat für niemand einen Inhalt, der nicht darauf eingeht, selbst sie zu erarbeiten. Sie ist gewissermaßen nur eine Partitur, und man muss sich den Inhalt aus einer aktiven, inneren Tätigkeit selbst erarbeiten, dann hat man ihn erst.

Dadurch aber erwirbt man sich – als Betrachter dessen, was der Geistesforscher erkundet hat –, dann erwirbt man sich aktives Denken, jenes Denken, das untertaucht in die Wirklichkeit, das mit der Wirklichkeit sich verbindet. Man erwirbt sich ein Denken, das nicht mehr sagt: Wenn wir die Goldwährung einführen, werden wir Freihandel begünstigen. Dieses Denken, ganz außerhalb der Wirklichkeit stehend, ist unreal gegenüber der Wirklichkeit.

Man schult sich an einem Denken, das mit der Wirklichkeit innig verbunden ist und das auch in praktischen Fällen sich orientieren kann an der Wirklichkeit. Das andere Denken ist ungeschult. Das geschulte Denken bewirkt, dass abfällt – gewissermaßen als ein Nebenprodukt der geisteswissenschaftlichen Bestrebungen –, dass man gegenüber den Forderungen, die heute das Leben stellt, ein praktischer Mensch wird.



Deshalb darf auch diese Geisteswissenschaft geltend machen: Die scheinbaren Praktiker, die illusionären Praktiker, die ja, wie soll ich sagen – großmäulig darf ich ja wohl nicht sagen? –, die «großmäulig» alles gewusst haben, was da wird im Geschäfts- und anderen Leben, und die das Leben so zerschlagen haben, wie es zerschlagen worden ist, die werden ersetzt werden müssen durch diejenigen Menschen, welche etwas zu sagen wissen über den wirklichen Gang des Lebens, weil sie gelernt haben, etwas zu sagen über das Leben, insofern es das Verhältnis des Menschen zum Universum betrifft.

Da darf ich immer wiederum auf die Tatsache hinweisen, die ja immerhin nachweisbar dasteht. Es war im Früh-Frühling 1914, wo ich einer kleinen Gesellschaft in Wien, in jenem Ort, von dem der Weltbrand ausgegangen ist, gesagt habe: Wir stehen in einer sozialen Entwicklung Europas drinnen, die uns zeigt, wie das öffentliche Leben leidet wie an einem sozialen Karzinom, wie an einer sozialen Krebskrankheit, die in der nächsten Zeit zum furchtbaren Ausbruch kommen muss.

Das im Früh-Frühling 1914! Etwas später haben fast gleich lautend Männer, die sich ja auch für Praktiker rechnen, zum Beispiel der deutsche Auswärtige Minister, der österreichische Auswärtige Minister, ihren Parlamenten beziehungsweise Delegationen gesagt: Die allgemeine politische Entspannung macht großartige Fortschritte. Wir sind in freundnachbarlichen Verhältnissen zu Russland, und wir werden dank dieser freundnachbarlichen Verhältnisse demnächst in eine Epoche europäischen Friedens ein-

gehen. In Deutschland sagte man: Wir haben Verhandlungen mit England, die zwar noch nicht zum Abschluss gekommen sind, die aber versprechen, in der nächsten Zeit zum Abschluss zu kommen und ein lang dauerndes Friedensverhältnis zwischen Deutschland und England hervorrufen werden.

Das alles etwa im Mai 1914, das haben die Praktiker gesagt! Der andere, der gesagt hat: Wir leiden an einem sozialen Karzinom, der war der Träumer, der Phantast, der «verrückte Anthroposoph». Die Praktiker aber, auf die die Menschen gehört haben, die haben gesagt, was ich Ihnen erwähnt habe. Ihre «Praktik» hat sich so erfüllt, dass in den nächsten Jahren zehn bis zwölf Millionen Menschen totgeschlagen worden sind und dreimal so viel zu Krüppeln. Wie sich aber hier die Voraussagen erfüllt haben – wie sich auf dem Gebiet des Monometallismus erfüllt hat wie sich im Kleinen die Maßnahmen auswirkten dieser scheinbaren Praktiker, die dem wirklichen Leben doch fremd gegenüberstehen –, das hat sich alles in den letzten fünf bis sechs Jahren gezeigt.

Gegenüber der Zivilisation der Menschheit macht Geisteswissenschaft heute geltend, wie man sich in den Inhalt der Geisteswissenschaft vertiefen muss, um ein solches Denken anzuwenden, das nicht nur logisch ist, sondern wirklichkeitsgemäß. Ich sagte ausdrücklich, ich halte sie nicht für dumm, die Monometallisten, aber ich halte sie für Leute, deren Denken nicht untertauchen kann in die Wirklichkeit, deren Denken wirklichkeitsfremd ist. Ich weiß, wie viele Menschen das heute nicht glauben, dass



man gerade durch geistige Vertiefung hineinkommt in das wirkliche Leben!

So steht Geisteswissenschaft zum Geist unserer Zeit, so steht sie zum Ungeist unserer Zeit.

Wie äußert sich dieser Ungeist? Nun, die Menschheit hat ja eigentlich den Intellektualismus erst in den letzten drei bis vier Jahrhunderten erhalten. Sie hat sich entwickelt aus einer Urweisheit heraus, die allerdings mehr instinktiv, mehr traumhaft war, die daher abglimmen musste. Die Intellektualität musste aufkommen.

Wir sind an einem Punkt der intellektualistischen Entwicklung angekommen, an dem wir uns von ihr wieder entfernen müssen, um wiederum Geistiges zu erkennen – was der bloße Intellekt niemals kann. Alles, auch unsere Wissenschaft, Medizin, Jurisprudenz, alle einzelnen Wissenschaften sind bei Wirklichkeitsfremdheit heute angelangt, mit Ausnahme allein der anorganischen Wissenschaften und der Technik in ihrem Gefolge. So hat sich die Intellektualität in den letzten Jahrhunderten entwickeln müssen.

Es war früher eine instinktive geistige Erkenntnis da, sie ist abgedämmert eine Weile. Eine neue geistige Erkenntnis muss sie wieder ersetzen.

Aber wir haben die Erbschaft dieser alten geistigen Erkenntnis in uns, und einer der bedeutendsten Teile dieser Erbschaft, das ist unsere Sprache selbst, das sind alle unsere Zivilisationssprachen. Dasjenige, was in unserer Sprache lebt, ist nicht hervorgegangen aus einer solchen Weltbetrachtung, wie sie in den letzten drei bis vier Jahrhunder-

ten geübt wurde. Hätten die Menschen nicht schon die Sprachen gehabt – aus einer solchen Seelenbetätigung heraus, wie sie zum Intellektualismus geführt hat, hätten die Menschen nimmermehr die Sprachen entwickelt!

Die Sprachen sind altes Erbgut. Sie sind hervorgegangen aus einer Zeit, in der man, wenn auch instinktiv, das Geistige erfasst hat.

Was sind sie geworden in der Zeit des Intellektualismus? Sie sind zu dem geworden, was unser öffentliches Leben allmählich in den Zustand der Phrasenhaftigkeit gebracht hat. Wir leben, weil wir den alten geistigen, substantiellen Inhalt verloren haben, der in dem Wort war, wir leben mit der Sprache in der Phrase, und wir sind darauf angewiesen, durch geistige Vertiefung wiederum substantiellen Gehalt für unsere Sprachen zu finden.

Die Phrase aber ist die Schwester der Lüge. Und fragen Sie sich unbefangen, wie die Lüge ihren Siegeszug in den letzten fünf bis sechs Jahren durch die Welt getragen hat, wie wir in dem Zeitalter der Phrase leben! Unser geistiges Leben steht ganz im Zeichen der Phrase. Das ist der Ungeist im geistigen Leben der Gegenwart: die Phrasenhaftigkeit!

Aus der Phrasenhaftigkeit, aus diesem Teil des Ungeistes, kommen wir nur heraus, wenn wir uns wieder erfüllen können mit der anthroposophischen Geisteswissenschaft. Will man geistigen Inhalt, geistige Substanz, dann werden durch unsere Worte wiederum geistige Inhalte klingen. Heute redet der Mensch Worte und Worte, weil er den geistigen Inhalt verloren hat.



Das ist der eine Punkt, worauf hingewiesen wird von geisteswissenschaftlicher Seite aus in dem Dreigliederungsgedanken für den sozialen Organismus: Dass das Geistesleben von der Phrase beherrscht ist, dass ein Weg gesucht werden muss – wir werden über diesen Weg noch zu sprechen haben in den nächsten Tagen –, um von dem Geistesleben aus wiederum in unsere Worte substanziellen Inhalt hineinzubringen. Das ist die erste Aufgabe, die wir gegenüber dem Ungeist unserer Zeit haben.

Das Zweite ist: Es hat sich deutlich ergeben, dass diese neuere Zeit ganz unter dem Einfluss des Triebes steht, demokratisches, wahrhaftig demokratisches Leben entwickeln zu wollen. Das hat die Menschen ergriffen wie sonst den einzelnen Menschen die Geschlechtsreife erfasst oder andere Perioden des Lebens. Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts macht sich immer mehr und mehr geltend in der ganzen zivilisierten Welt der Ruf nach Demokratie, nach wahrer Demokratie. Und was ist wahre Demokratie?

Ehrlich erfasst, ist Demokratie ein solches Zusammenleben der Menschen im sozialen Organismus, dass jeder Mündiggewordene als Gleichberechtigter jedem anderen Mündiggewordenen gegenübersteht. Das kann nicht entwickelt werden mit Bezug auf das Geistesleben, denn da kommt es auf die Fähigkeiten an. Das Geistesleben muss auf seinem eigenen Boden abgesondert werden. Die Demokratie kann nur umfassen das politische Leben.

Aber was ist das politische Leben geworden? Weil der Trieb zwar da ist, Demokratie zu bilden, aber dieser Trieb überall unterbunden wird unter dem Einfluss des modernen

materialistischen Ungeistes – was ist dieses Leben geworden? Es ist geworden – statt eines rechtlichen Zusammenlebens, statt des wirklichen, vom Inneren des Menschen heraus geborenen Rechtslebens – ein Leben in der Konvention!

Wie wir im Geistesleben in der Phrase leben, so im Rechtsleben in den Konventionen, in dem, was paragrafenmäßig festgesetzt ist, dem der Mensch nicht mit seiner Seele angehört, sondern gehorcht, indem es von einer absoluten Macht oder zum Beispiel einer Demokratie konventionell festgesetzt wird.

Das Zweite, was Geisteswissenschaft mit Bezug auf die Dreigliederung des sozialen Organismus will, ist: wirkliche Demokratie auf dem Gebiet, wo Demokratie sein kann, begründen so, dass die Konvention ersetzt wird durch dasjenige, was sich vom Innersten der Menschennatur heraus unter gleichberechtigten, mündig gewordenen Menschen ergeben muss.

Und auf einem dritten Gebiet, dem Gebiet des Wirtschaftslebens, haben wir an die Stelle der wirtschaftlichen Einheit, des Errechnens der Verhältnisse, ein wirkliches wirtschaftliches Urteilen zu setzen, das sich auf die Weise ergeben wird, wie ich es auch in den nächsten Tagen andeuten will – was Sie aber auch namentlich in meinen «Kernpunkten der sozialen Frage» finden werden. Dieses wirtschaftliche Urteilen ist aufgetreten am Ungeist der neueren Zeit.

Der Mensch ist ein Routinier statt ein wirklicher wirtschaftlicher Praktiker geworden, ein Routinier, der einfach

drinnen steht in dem Gewebe, in das ihn gerade Geburt oder sonstige Verhältnisse des Lebens hineingestellt haben. Der Mensch ist nicht wirklicher Praktiker auf dem Gebiet des Wirtschaftslebens, sondern Routinier unter einem triebhaft gestalteten Ungeist.

Wir leben unter dem Ungeist der Phrase, der Konvention, der Routiniertheit. Wir kommen nicht heraus, wenn wir nicht erfüllen sowohl das Geistesleben wie das Rechtsleben wie das Wirtschaftsleben mit demjenigen, was wir uns an Wirklichkeitssinn, an Geistsinn aneignen können aus dem Betreiben der Geisteswissenschaft heraus.

Nun, die Menschen sehen heute noch über solche Dinge hinweg. Mit Bezug auf das, was man hinweisen kann auf Wichtigstes, was wirklich unmittelbar im praktischen Leben drinnen steht, bleiben die Menschen eben oftmals bei dem Urteil, das sei eben eine Träumerei, eine Phantastik und so weiter. Ja, die Menschen sind eben so.

Hier in der Schweiz hat ein Mensch gelebt in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, Johannes Scherr. Er war in vieler Beziehung ein Polterer, er hat seine bissige Kritik über alles Mögliche ergossen, eben wie ein polternder Mensch. Aber in seinem Poltern liegt oftmals ein sehr gesundes Urteil. Dieser Johannes Scherr hat aus einer gewissen Einsicht in das, was er in seiner Zeit gesehen hat, gesagt: Wenn das so fortgeht, wenn die Menschen in der Erkenntnis bloß dem Materialismus nachjagen werden, wenn sie im äußeren politischen, sozialen Leben bloß einer Finanzwirtschaft nachjagen werden, wie sie jetzt entfacht wird, wo jeder nur seine finanziellen

oder industriellen Interessen in Betracht zieht, seinem Egoismus nachgeht – wenn dieses Treiben fortgeht, dann wird die Zeit kommen, wo der Mensch wird sagen müssen: Unsinn, du hast gesiegt!

Ich möchte wissen, wer mit unbefangenen Sinn sich nicht hinstellen musste in den letzten Jahren und noch jetzt, wenn er sieht, was da und dort in der Welt geschieht – wenn er sieht, wie entgegengehandelt wird alldem, was der Menschheit nur förderlich sein könnte, durch die ganze zivilisierte Welt hindurch, wenn man sich, insbesondere während des Ad-absurdum-Führens der gegenwärtigen Zivilisation in diesem Krieg, hineingestellt hat in diese Verhältnisse –, wie er nicht sich hat sagen müssen: Nun, die Zeit ist gekommen, wo man nicht sagen müsste: Unsinn, du hast gesiegt, wie Johannes Scherr, sondern: Unsinn, du hast entschieden!

Das Weitere will ich in den nächsten Tagen entwickeln. Heute wollte ich einleitungsweise sagen, dass anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft, wie sie hier gemeint ist, nicht sich beteiligen möchte an der Herbeiführung eines Zustandes, in welchem man immer mehr und mehr wird sagen müssen: Unsinn, du hast entschieden!, sondern an der Herbeiführung eines Zustandes, in dem aus innerster Menschentüchtigkeit, aus innerlichster wirklicher Menschenerkenntnis heraus man wird sagen müssen: Sinn können wir wiederum in das Leben bringen, aufbauenden Sinn. Daran möchte Geisteswissenschaft arbeiten.

Und ihre Kraft schöpft sie aus dem Glauben, der doch wohl mehr als ein bloßer Glaube ist, aus der Überzeu-



gung, dass kommen wird müssen die Zeit, in der der Ungeist der Phrase, der Ungeist der Konvention, der Ungeist der Routiniertheit wird besiegt werden müssen durch den Geist, der aus einer tieferen Erkenntnis heraus wiederum von dem Sinn des Lebens spricht. Denn Geisteswissenschaft muss der Überzeugung sein: Nicht der Ungeist wird die Menschen zu einer heilsamen Entwicklung ihres Lebens führen, sondern allein der Geist.

Daher möchte Geisteswissenschaft so stark sie es nur kann gegenüber den Bedürfnissen gerade der heutigen Gegenwart und der nächsten Zukunft den Ruf nach dem Geist und nach seiner wahren Erkenntnis erheben.

Quelle: *www.steinerforum.de*



Quelle: *www.steinerforum.de*

II.
Seelenwesen und
sittlicher Menschenwert
im Licht der Geisteswissenschaft

Basel, 5. Mai 1920

Quelle: *www.steinerforum.de*



Quelle: *www.steinerforum.de*

Im gestrigen Vortrag habe ich schon darauf hingewiesen, wie unter dem Einfluss der neueren, von der Naturwissenschaft her bestimmten Weltanschauung, eine gewisse Unsicherheit in die Menschheit kommen musste in Bezug auf die Frage: Wie stellt sich dasjenige Weltgeschehen, das die Naturwissenschaft als eben naturnotwendig darstellt, zu der Geltung, zu der Bedeutung der sittlichen Menschenwerte?

Die naturwissenschaftliche Weltanschauung ist ja immer mehr und mehr dazu gekommen, darauf hinzuweisen, dass alles dasjenige, was in der Welt geschieht, naturgesetzlich notwendig geschieht. Und sie ist immer mehr und mehr dahingekommen, in diese Naturgesetzlichkeit nur dasjenige einzuschließen, was im Grunde genommen gar nichts zu tun hat mit dem sittlichen Menschen.

Und so haben wir entstehen sehen – eigentlich so recht deutlich erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts – ein naturwissenschaftliches Weltbild, zusammengesetzt aus den verschiedenen Ergebnissen des naturwissenschaftlichen Denkens, das ungefähr sagt zunächst für unsere Erde und was zu ihr gehört: Diese Erde sei ein Glied eines allgemeinen Systems, unseres Sonnensystems, und sie sei mit demselben hervorgegangen aus einer Art Urnebelzustand, habe sich da herausgeballt, habe sich abgesondert im Laufe der Zeit. Dann seien entstanden die Wesen des mineralischen, des pflanzlichen, des tierischen Reichs, durch die Vervollkommnung der tierischen Form auch der Mensch.

Es werde – indem jene naturgesetzliche Notwendigkeit des Kräftewirkens, welche den Weltgang bis zu diesem Zeitpunkt und bis zu dieser gegenwärtigen Gestalt geführt habe, weitergehe – einmal dasjenige, was jetzt von Menschen bewohnt ist als Erde, menschenleer sein, tierleer sein, pflanzenleer sein. Es werde wiederum verschwinden in den allgemeinen Weltprozess hinein.

Gewiss, wer energisch dasjenige fühlt, was Naturwissenschaft heute als Autorität den Menschen bedeutet, wird kaum daran zweifeln, dass dieses Weltbild eine gewisse ausschließliche Bedeutung hat. Ja, es werden sehr viele gerade unter den gegenwärtigen Gebildeten sein, welche strikt behaupten, dass derjenige, der die Bedeutung dieses Weltbilds nicht anerkennen will, sich blamiere.

Allerdings sind unter denjenigen, die sich so blamieren, Leute, deren Stimmen ganz gewichtig ins Feld zu stellen sind. Ich habe hier schon einmal bei früheren Vorträgen aufmerksam darauf gemacht, wie der geistvolle Kunstforscher Herman Grimm in seinem Goethebuch darauf hinweist, wie wenig dem ursprünglichen, elementaren Empfinden des Menschen entsprechen kann dieses Weltbild. Er sagt geradezu: Der Anblick eines Knochens, um den herum ein hungriger Hund seine Kreise zieht, sei appetitlicher als dieses Weltbild. Es werde einer zukünftigen Geschichtsschreibung der Menschheit einigermassen schwer werden, den Zeitwahnsinn zu erklären, der zu dieser Kant-Laplace'schen Theorie geführt hat.

Gewiss, so etwas wird heute als Laienhaftigkeit, als Dilettantismus und so weiter angesehen. Dasjenige, was

naturwissenschaftlich festgestellt ist, bauscht sich gewissermaßen als Weltanschauung zu einem ganzen Weltbild auf, und dann macht es sich in dieser Weise geltend.

Und wir stehen davor, zu fragen: Wie stellt sich nun gegenüber einem solchen Weltbild, das in gewisser Beziehung seine Ausschließlichkeit in Anspruch nimmt, wie stellt sich einem solchen Weltbild gegenüber die ja doch im Inneren des Menschen vernehmbare Stimme des sittlichen Ideals, des Gewissens, die Stimme, welche uns auffordert, dieses zu tun, jenes zu unterlassen, die Stimme, welche uns sagt, dieses sei gut, jenes böse? Wie stellt sich das ganze sittliche Leben in dieses Weltbild hinein?

Ich habe viele Menschen kennen gelernt, die dieses sittliche Leben wie eine Art vergänglichen Rauch ansehen, der aufsteigt – eigentlich die Illusion eines Rauchs, die aufsteigt – aus dem naturwissenschaftlichen Geschehen, den Menschen illusionär eine Zeit lang erfüllt, um dann für immer zu verschwinden.

Und wie sollte man denn eigentlich anders denken, wenn man ganz ehrlich ist, als dass dasjenige, was in dem Kopf des Menschen entsteht, nachdem der Mensch im Laufe von Jahrmillionen aus niederen Tierformen sich herausgebildet hat, wie sollte man anders denken, als dass das, was da im Kopf des Menschen als Ideale ersteht, auch wiederum spurlos verschwunden sein werde, wenn die Erde in den Zustand zurückfällt, in den sie sich in dem allgemeinen Weltlauf auflöst? Es wäre eben eine Episode gewesen, dass die Menschen sich sittliche Ideale vorgesetzt hätten, die Menschen hätten unter dem Einfluss die-

ser sittlichen Ideale gehandelt. Alle diese sittlichen Ideale hätten eben nichts mehr zu bedeuten, als dass sie illusionäre Blasen seien, die aufgestiegen wären, nach welchen die Menschen ihr Leben eingerichtet hätten, und die weiter keine Folgen in der Weltentwicklung hätten.

Ich weiß, wie viel von materialistischer Seite auch heute eingewendet wird gegen eine solche volle Konsequenz dieses Weltbilds. Aber es gibt etwas, was auch einmal berührt werden muss gegenüber den Einwendungen, die heute Materialisten machen, wenn man ihnen sagt: Euer Weltbild, euer bloß aus Naturwissenschaft geholtes Weltbild, lässt eigentlich den sittlichen Menschenwert doch zu nichts anderem werden als zu einer illusionären Blase.

Sehen wir uns einmal um in der Zeit, in der mit voller Frische und mit vollem Feuer das naturwissenschaftliche Weltbild heraufgezogen ist in der zivilisierten Welt. Es war ungefähr in der Mitte des 19. Jahrhunderts, wo, ich möchte sagen, nicht so schläfrig und inkonsequent wie heute, sondern aus vollem Feuer heraus die Materialisten die Nägel geschlagen haben dazu, wie man aus dem Gedanken heraus, alles sei nur so geordnet, wie Physik, Chemie, Biologie es wollen, wie man aus diesem Gedanken heraus gedacht hat über die sittlichen Werte. Davon möchte ich doch einige Proben geben, die vielleicht heute nicht mehr genügend bekannt sind.

Sehen Sie, in der Zeit, in welcher der Materialismus, ich möchte sagen, in seiner Jugendfrische durch die europäische Zivilisation zog, da war ein Geschichtsschreiber Hellwald. Er schrieb vom Standpunkt des naturwissen-

schaftlichen Weltbilds aus eine Kulturgeschichte. Er sagte sich, indem er die wirkliche, wahre Konsequenz dieses naturwissenschaftlichen Weltbilds zog: Sittliche Ideale, überhaupt sittliche Ideen des Menschen, das sind Illusionen! Wie soll man nach dem notwendigen Geschehen, wie es die Chemie annimmt, wie es die Physik annimmt, an irgendwelche objektive Berechtigung von sittlichen Ideen denken?

Aber die Menschen haben immer sittliche Ideen gehabt! Das muss einfach naturwissenschaftlich erklärt werden, sagt der Kulturhistoriker Friedrich von Hellwald. Vorerst drückt er sich über die sittlichen Ideale vom rein wissenschaftlichen, das heißt damals naturwissenschaftlichen, Standpunkt aus. Diese Art des Sichausdrückens, die möchte ich doch einmal in einer Probe vorführen.

Er sagt: Aufgabe der Wissenschaft ist es, alle Ideale zu zerstören, ihre Hohlheit, Nichtigkeit zu erweisen, zu zeigen, dass Gottesglaube und Religion Trug, dass Sittlichkeit, Liebe, Freiheit und Menschenrecht Lügen sind.

Sehen Sie, so hat man gesprochen, als man glaubte, naturwissenschaftliche Kausalität sei einzig hinzustellen als ein Weltbild, in der Zeit, in der das frisch in die Herzen einzog, in der man nicht inkonsequent und kalt diesen Dingen gegenübertrat.

Aber, sagt nun derselbe Historiker, warum haben sich die Menschen nun diese sittlichen Ideale vorgemacht, die ja nichtig sind? Die Wissenschaft bezeugt ihre Nichtigkeit! Weil die Menschen, sagt er, sie brauchten: Im Kampf ums Dasein brauchten sie diese. Hat man sittliche Illusio-

nen, glaubt man an den Trug der sittlichen Ideale oder der Wahrheitsideale, so kommt man besser im Kampf ums Dasein vorwärts, als wenn man nicht an diese Trugbilder glaubt. Deshalb stiegen diese Blasen auf. Deshalb hat man sich dieser sittlichen Ideale bemächtigt. Sie sind die richtigen Mittel im Kampf ums Dasein gewesen.

Das war Konsequenz vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts! Das ist etwas, was allerdings noch murkst in den Seelen, aber die Seelen sind nicht mehr so konsequent, wie diejenigen der damaligen Leute waren. Und daher gestehen sich die heutigen Seelen nicht die Konsequenz, die darin besteht: Entweder nehme ich das Kant-Laplace'sche oder ein ähnliches Naturbild an, dann muss ich die sittlichen Ideale als Trugbilder und Lügen erklären, oder aber ich muss abreißen dasjenige, was bloß naturwissenschaftliches Weltbild ist.

Ja, die Menschen waren damals konsequenter. Ich möchte Ihnen noch eine Probe vorlesen: Eine Dame schrieb an einen der tonangebenden naturwissenschaftlichen Weltbildgestalter der damaligen Zeit, an Moleschott. Diese Dame schrieb dazumal über ihre Anschauung in Bezug auf den sittlichen Menschenwert das Folgende: *«Das sittliche Maß für jeden Menschen liegt nur in seiner eigenen Natur, und ist darum für jeden ein anderes. Was sind Ausschweifungen und Leidenschaften an sich? Nichts anderes als ein größeres oder kleineres Uebermaß eines vollberechtigten Triebes.»* Und weiter schreibt die Dame: *«Die Menschheit habe ich lieb wie sie ist, und selbst den Dieb und Mörder hat Ihre Lehre»* – sie meint Moleschotts



Lehre – *«mich achten und seine Menschenrechte anerkennen gelehrt. Vollberechtigt im Kreise menschlicher Anlagen ist alles was den Dieb sowol als den Kaufmann macht; List und Verschlagenheit mit dem Erwerbstrieb verbunden ist hier wie dort – nur in Zusammenstellung mit anderen Geisteskräften das bewegende Princip. Alles was ins Leben eintritt hat mit diesem Eintritt auch das Recht zu leben erworben. Darum muß ich es noch einmal aussprechen: auch der zum Dieb geborene Mensch brachte das Recht mit sich seine Natur zu vollenden und allseitig zu entwickeln, und kann auf diese Weise nur eine kraftvolle, eine sittliche Natur sein. Und wie der Dieb, so jeder Lasterhafte, auch der zum Mörder geborene. Dieser kann zur Vollendung seiner Menschheit nur gelangen indem er seine Mordlust befriedigt.»**

Meine sehr verehrten Anwesenden! Das ist nicht eine Revolutionärin, das ist eine ganz brave, bürgerlich gesinnte Dame gewesen, die nur in der damaligen Zeit der Jungfräulichkeit jener Weltanschauung, die heute im Grunde genommen auch vertreten, aber nur nicht ernst genommen wird, die diese Weltanschauung eben ernst genug genommen hat, die nur wusste: Wenn man so denkt, wie auch heute noch in Bezug auf das naturwissenschaftliche Weltbild die meisten Menschen denken, dann muss man über den sittlichen Menschenwert so denken, wie sie denkt. Es war eine tief innerliche Verpflichtung, die da gefühlt wurde von einer solchen Persönlichkeit, zu dem Bekenntnis, das

* Moriz Carriere, Die sittliche Weltordnung, Leipzig 1877, S. 24

ich hier anführte, das ja im Grunde genommen zur Auflösung alles Wahrheitsstrebens, zur Auflösung aller Ideale führt und durchaus keinen Anhaltspunkt hat, sittlichen Menschenwert in der Welt irgendwie verankert zu denken.

Ich habe Ihnen diese Proben, die noch vermehrt werden könnten, vorgelesen, damit Sie sehen, wie es gekommen ist, dass dasjenige, was heute über Europa geht, in den Menschenseelen Platz gegriffen hat.

Braucht man sich zu wundern, dass über Europa heute jene Stimmung geht, die Sie genügend kennen, wenn diese Stimmung herausgeboren wurde gerade in den konsequent denkenden und empfindenden Menschen, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts und im Beginn des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts diese Weltanschauung vertreten haben?

Es ist ja in der Tat so, dass der heutige Mensch in der Halbheit seiner Seele sich nur nicht gesteht, dass er eigentlich über sittlichen Menschenwert *so* denken müsste – wenn er nicht sein Weltbild, wie es ihm die naturwissenschaftlich gesinnten Weltanschauungsgestalter vormachen, revidiert.

Das ist der große Ernst all jener Fragen, die entstehen, wenn nach einem neuen Aufbau unseres Weltbilds gesehen wird.

Das ist dasjenige, was so schwer lastend auf der Seele derjenigen liegt, die in der Geisteswissenschaft, von der ich Ihnen auch gestern wieder gesprochen habe, etwas sehen, was notwendig sich hineinstellen muss in den gegenwärtigen Gang der Menschheitsentwicklung und den der



nächsten Zukunft. Nur davon ist zu erwarten, dass der sittliche Menschenwert Grund und Boden gewinne – wahrhaftig Grund und Boden gewinne –, dass die naturwissenschaftliche Weltanschauung selber durch Geisteswissenschaft, durch die Erkenntnis des Geistes befruchtet werde.

Nun brauchen wir nur einige der Dinge zu bedenken, die hier gestern erwähnt worden sind, um so recht in aller Tiefe zu durchschauen, wie die Welt nicht erkannt werden kann von dem Menschen, wenn er nicht zuerst über sich selbst sich aufklären kann. Die Prozesse draußen in der Welt, wir werden sie nur in ihrer wahren Wesenheit erkennen, wenn wir sie von der Seelenwesenheit aus erforschen können.

Da erinnern wir uns, wie gestern geltend gemacht worden ist, wie die hier gemeinte Geisteswissenschaft durch innere Seelenentwicklung ihre Methoden, ihre geistigen Erkenntnisse sucht. Und noch einmal will ich kurz hinweisen auf dasjenige, was da im Innern der menschlichen Seele heranentwickelt wird, wie dieses menschliche Seelenwesen weiter gebracht wird als im gewöhnlichen Leben und in der gewöhnlichen Wissenschaft, um einzutreten in die Anschauungen der geistigen Welt.

Ich habe darauf hingewiesen, wie das Haupt sich entwickelt: Wie wir in dem Kind sehen, indem es in die Welt hereintritt, wie von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr ein inneres Seelisch-Geistiges sich an die Oberfläche drängt. Wir sehen, wie die Züge des kindlichen Antlitzes immer seelischer, immer geistiger werden, wie da drinnen etwas arbeitet, was an die Oberfläche heraus plastisch das Men-

schenwesen gestaltet. Wir ahnen es vielleicht nur, aber ein unbefangenes Beobachten, das weiter in die Dinge eingeht, durchschaut es, dass dasjenige, was sich so, ich möchte sagen, in den Zügen des Antlitzes ausdrückt, sich weiter hineinerstreckt in die kindliche Organisation.

Und ich habe gestern darauf aufmerksam gemacht, wie der intensivste Ausdruck desjenigen, was da geschieht durch dieses plastische Durchgestalten des Menschenleibes von dem Seelisch-Geistigen, der Zahnwechsel ist, das Herausdringen der zweiten Zähne ist, die an die Stelle der Milchzähne treten. Diese zweiten Zähne zeigen in ihrer Bildung am markantesten, am auffälligsten, wie in den ersten sieben Lebensjahren der menschliche Organismus in seine Verhärtung schießt.

Dann, wenn das Kind die Zähne bekommen hat, bekommen die Vorstellungen Gestalt, sie können bleibende Erinnerungen werden, sie bekommen Konturen. In dem Augenblick des menschlichen Lebens, wo die Kräfte, die im Innern des Organismus bis zum siebten Lebensjahr gewirkt haben, ihre Aufgabe für den Organismus in einer gewissen Weise erfüllt haben, ist der Zahnwechsel da. Dann kommen diejenigen Kräfte, die im Organismus gewirkt haben bis zum Zahnwechsel hin, in ihre Freiheit, sie zeigen sich in ihrer geistig-seelischen Gestalt, sie wirken dann im menschlichen Erinnerungsvermögen, im menschlichen Denkvermögen.

Dasselbe, womit wir denken, womit wir unsere Erinnerung bilden, das hat bis zu unserem siebten Lebensjahr in unserem Organismus als der menschliche Plasti-



ker gearbeitet. Das hat es dahin gebracht, dass aus der Ganzheit der menschlichen organischen Substanz die Zahnschmelz sich abgesondert hat – wenn ich es so aphoristisch andeuten darf, sonst müsste man, um die Sache ganz zu erklären, viele Vorträge über diesen Zahnwechsel halten.

Sehen Sie, es ist nur eine kleine Probe, aber eben eine Probe davon, wie Geisteswissenschaft nicht im «Wolkenkuckucksheim» irgendwie sich ergehen will, wie sie nicht in mystische Nebel aufsteigt, sondern wie sie gerade in die Erkenntnis der Wirklichkeit hineindeutet, wie sie zeigt, was als Geistig-Seelisches in den ersten sieben Jahren am menschlichen Organismus arbeitet.

Diese Geisteswissenschaft lehrt ja erst den menschlichen Organismus erkennen! Das ist gerade das Schicksal des Materialismus, dass er die Materie nicht erkennen kann, dass er uns nichts sagt über die Materie.

Geisteswissenschaft sagt uns gerade über die Materie solche Dinge, wie ich sie jetzt angedeutet habe in dem Arbeiten desjenigen, was später Gedankenbewegung wird, an dem menschlichen Organismus bis zum siebten Jahr hin. Würde man eingehen können aufs Einzelne, Konkrete, so würde man sehen, wie das Geistig-Seelische arbeitet an den menschlichen Organen, an Leber, Lunge, Niere und so weiter.

Geisteswissenschaft wird die wirkliche Erkenntnis gerade der materiellen Vorgänge bringen, weil sie diese materiellen Vorgänge aus dem Geistigen heraus zu erklären in der Lage ist.



Wenn man als Geistesforscher weitergeht in der Heranbildung jener Methode, durch die man eintreten kann in die geistige Welt, dann muss man ja dasjenige, was sich da abgegliedert hat im siebten Jahr als denkerische Tätigkeit, als Vorstellungstätigkeit, durch Meditation – wie ich es gestern angedeutet habe – weiter ausbilden.

Dann muss man so stark in Gedanken innerlich arbeiten, wie der Gedanke arbeitet in den ersten sieben Lebensjahren, wenn er nicht bloß Gedanken eben vor das Bewusstsein zu zaubern hat, sondern wenn die Gedankenkraft so stark im Organismus arbeitet, dass sie es zuletzt dahinbringt, die Zähne herauszugestalten aus dem Organismus.

Arbeitet man sich durch Meditation in eine solche verstärkte Gedanken- und Vorstellungstätigkeit hinein, dann merkt man aber auch den Unterschied zwischen diesem Denken, das einen dann unmittelbar in die Anschauung der geistigen Welt hineinbringt, das einen unmittelbar erkennen lässt, wie der Mensch aus einem Geistig-Seelischen heruntergestiegen ist durch die Geburt in sein physisches Dasein, und kann dann vergleichen dasjenige, was man sich so, ich möchte sagen, künstlich durch Meditation errungen hat, mit dem, was das gewöhnliche menschliche Denken ist.

Nicht wahr, auf diese Weise hat man erfahren, woraus das gewöhnliche menschliche Denken besteht, das der Mensch im täglichen Leben, in der gewöhnlichen Wissenschaft ausübt. Dieses Denken üben die Menschen aus, aber sie können ja nicht wissen, worin dieses Denken eigentlich besteht.



Man lernt erst erkennen, worin dieses Denken besteht, wenn man danebenstellen kann das Denken, das leibfrei ist, das nicht an das Gehirn gebunden ist, das im rein Geistig-Seelischen, im Ätherischen verläuft, das man sich nur durch Meditation aneignen kann. Man hat dann erst die Vergleichsmöglichkeit, kann dann erst das gewöhnliche Denken des Menschen vergleichen mit diesem ganz leibfreien Denken. Das ist wichtig, dass man das kann, denn das gibt dann erst eine wirkliche Wissenschaft über die ganze Bedeutung des menschlichen Seelenwesens.

Sehen Sie, es ist eine außerordentlich bedeutungsvolle Erfahrung, die man macht, wenn man einmal so weit ist, das Denken in seinem leibfreien Zustand zu erfassen und damit zu vergleichen, wie das Denken ist, wenn es als gewöhnliches Denken des Lebens an das Gehirn gebunden ist.

Man sieht dann in Bezug auf das Denken den Unterschied, der besteht zwischen dem Menschen und dem Tier. Über diesen Unterschied des Menschen vom Tier ist ja viel gefabelt worden, namentlich viel von der modernen Wissenschaft gefabelt worden. Aber erkennen, worin dieser Unterschied besteht – man kann es erst durch solches Vergleichen, wie ich es eben angedeutet habe.

Und wenn man sich fragt: Ja, wodurch entsteht denn das gewöhnliche Denken im Gegensatz zu dem leibfreien Denken, das unmittelbar anknüpft an das seelische Sein des Menschen, indem es nur im Geistig-Seelischen verläuft? Worin besteht denn, so kann man jetzt fragen, vom

Gesichtspunkt dieses leibfreien Denkens das gewöhnliche Denken?

Dieses gewöhnliche Denken ist durchaus an das Gehirn gebunden. Es muss etwas da sein von Nerven-Organisation, wodurch dieses gewöhnliche Denken verläuft. Das leibfreie Denken, das durch Meditation erworben wird, braucht dieses Nervenwerkzeug nicht, das gewöhnliche Denken braucht dieses Nervenwerkzeug. Dieses Nervenwerkzeug hat der Mensch nur dadurch, dass bei ihm die Organisation nicht so weit getrieben wird wie beim Tier.

Das Tier schießt gewissermaßen mit seiner tierischen Organisation bis zu einem gewissen Punkt vor, verhärtet sich bis zu einem gewissen Punkt. Der Mensch geht in der Verhärtung, in der Verknöcherung, in dem Sklerotisieren des Seelenlebens beim Beginn des Lebens nicht so weit wie die Tiere am Beginn des Lebens.

Aber während des Lebens entwickelt der Mensch dieses Verhärten, denn dasjenige, was im Verhärten des Organismus sich dadurch ausdrückt, dass die zweiten Zähne als reine Verhärtungsprodukte erscheinen, das setzt sich ja auch im gewöhnlichen alltäglichen Denken fort. Es werden nur nicht Zähne, es werden viel gelindere Einschiebsel, möchte ich sagen, in dem Organismus, die sich wiederum auflösen.

Aber dieses Denken, dieses gewöhnliche Denken, besteht eben darin, dass der Mensch im fortlaufenden Prozess, fortwährend dasjenige, was in ihm entsteht, was sprießendes, sprossendes Leben ist, dass er das fortwährend ertötet. Dasjenige tritt zutage, dass in uns fortwährend

vorübergehend der Gedanke – der frühere Wirklichkeit hat als die Zähne als abgestorbene Teile – aus dem Organismus herausschießt, und dass dieses Schießen in die Sklerotisierung, in die Verknöcherung, sich wieder auflöst. Das Denken besteht eben darin, dass wir in Bezug auf unser Kopfsystem, auf unser Nerven-Sinnessystem, fortwährend den Tod in uns tragen.

Das ist dasjenige, worauf ich in anderen Zusammenhängen auch hier an dieser Stelle schon aufmerksam gemacht habe. Unser Denken besteht darin, dass wir im fortlaufenden Zeitprozess durch unsere eigene innere Aktivität dasjenige vollziehen, wozu das Tier von Anfang an angelegt ist: den Sklerotisierungs-, den Verknöcherungsprozess, den Todesprozess, den wir hineinragen in unseren Organismus.

Man blickt hin vom Gesichtspunkt des leibfreien Denkens, das man sich durch Meditation angeeignet hat, auf dieses fortwährende Sterben, ohne das das gewöhnliche Denken des Menschen nicht vor sich gehen kann. Und dieses Sterben wird nur fortwährend ausgeglichen dadurch, dass wiederum aus der übrigen Organisation, aus der Blut- und Herz-Organisation, in den zum fortwährenden Sterben neigenden Kopf heraufschießen die belebenden Kräfte. Im Menschen ist, gerade indem er ein Denker ist, ein fortwährender Kampf zwischen Sterben und Leben.

Und dasjenige, was am Ende des physischen Lebens auftritt, der einmalige Moment des Sterbens, ist eben nur die synthetische Zusammenfassung desjenigen, was im Kleinen immer geschieht.



Wir sterben von unserer Sinnes-Nervenorganisation aus fortwährend, nur wird dieses Sterben fortwährend aufgehoben. Erst wenn der übrige Organismus, nicht bloß der Organismus des Kopfes, nicht mehr die Fähigkeit hat, das Sterben aufzuheben, erst dann sterben wir wirklich. Der Tod ist nicht etwas, was eben nur einmal an den Menschen herantritt, der Tod ist ein dauernder Prozess.

Und diesem Tod verdanken wir das Denken. Dadurch, dass wir durch das Denken den Tod in uns eingliedern, nur dadurch ist erstens dieses Denken überhaupt in uns vorhanden, zweitens aber lernen wir erkennen, was das Tote eigentlich substantiell ist.

Wenn man sich das leibfreie, durch Meditation herangepflegte Denken ausgebildet hat, so sieht man erstens auf das andere Denken hin, sieht, wie es fortwährend mineralisiert, verknöchert die menschliche Substanz, und man lernt den Mineralisierungsprozess kennen. Indem man im Menschen ein Mineralisches, rein als das Produkt des Denkens, ausfüllend den Menschen, ausfüllend ihn mit dem Toten, kennen lernt, lernt man in sich das Mineralreich kennen.

Und indem man das Denken in sich erhebt über dem Grab des Todes, in sich selber erweckt, indem man erlebt, dass in uns etwas sterben muss, damit die Gedanken entstehen, indem man dieses erlebt, lernt man erkennen auch das Geheimnis des Weltalls. Man lernt erkennen, was eigentlich dieses Mineralreich da draußen bedeutet. Dieses Mineralreich der außermenschlichen Welt, man



lernt es eben nur dadurch erkennen, dass man das an das Denken gebundene Mineralreich im Menschen selbst erkennt.

Die rechte Welterkenntnis wird einem nur durch die intime Menschenerkenntnis.

Und indem man sieht, wie etwas erstirbt im Menschen, entgeht man dem Vorurteil, das als das schärfste, intensivste Vorurteil sich in das 19. Jahrhundert hereingeschlichen hat und geblieben ist bis in unsere Tage.

So starrte, möchte ich sagen, unter einer Suggestion befangen, starrte der Mensch hin auf die mineralische Welt mit ihrer Kausalität. Er kannte ja nichts in sich, was ihn die Wesenheit dieser mineralischen Welt kennen gelehrt hätte. Er konnte sich nichts anderes sagen als: Diese Welt war einstmal's Weltnebel, Kant-Laplace'scher Urnebel. Daraus ist hervorgegangen das Planetensystem, die Erde, daraus hat sich alles andere entwickelt, und das wird so fortgehen. Dieses Werden, dieses kausale Geschehen, das ist etwas Ewiges, darin sind die sittlichen Menschenwerte Blasen, die aufsteigen, noch dazu Blasen, die nur aus Illusionen bestehen.

Lernt man erkennen dieses mineralische Reich, indem man es in sich selber erkennen lernt, dann lernt man seine Wesenheit in der äußeren Welt durchschauen. Man sieht, in sich, wie das mineralische Reich ein fortwährendes Sterben ist. Und man konstruiert nicht mehr in der alten Weise das äußere Weltbild, sondern man weiß jetzt, wie dieses äußere Weltbild eigentlich konstruiert ist unter dem Vorurteil von Wissenschaft.

Sehr geistvoll ist es konstruiert, darauf haben wir schon aufmerksam gemacht: Man könnte ja durch fünf Jahre die Veränderung des menschlichen Herzens verfolgen und man würde finden, dass heute das menschliche Herz etwas anderes ist als vor fünf Jahren. Man könnte dann weiter verfolgen, wie es nach weiteren fünf Jahren ist, könnte dann ausrechnen, wie es nach dreihundert Jahren ist. Es ist nur nicht mehr da, aber die Ausrechnung kann sehr starksinnig und richtig sein.

So rechnen die Geologen, so rechnen die Astronomen, wie es ausschauen würde auf dieser Erde nach Jahrmillionen. Diese Erde ist nur dann ebenso wenig da, wie der Mensch als physischer Mensch nach dreihundert Jahren noch da ist. Und ebenso wenig, wie das menschliche Herz vor dreihundert Jahren da war, ebenso wenig war die Erde zu der Zeit da, wofür die Geologen ihre Rechnung anstellen!

Das lernt man eben erkennen, indem man die Natur des Mineralreichs in der menschlichen Wesenheit selber auf dem Wege kennen lernt, den ich Ihnen angegeben habe. Dann aber, wenn man kennen gelernt hat auf diese Weise das Wesen des Mineralreichs, dann weiß man: Dieses Mineralreich versinkt ebenso von der Erde, ohne dass die ganze Erde versinkt, wie beim Menschen aufhört dasjenige, was bei ihm verknöchert ist im Tod, ohne dass der ganze Mensch seelisch-geistig aufhört.

Und weiter: Man kann ebenso, wie man das Denken durch Meditation vorwärts bringt, ebenso kann man das menschliche Fühlen vorwärts bringen.



Wie man das menschliche Denken in einer gewissen Weise helllichtig machen kann, so kann man das menschliche Fühlen «hellfühlilig» machen so, dass man auch durch das menschliche Fühlen in die geistige Welt eintritt.

Und wie man durch das Denken in der Art, wie ich es eben angedeutet habe, das mineralische Reich kennen lernt, so lernt man dadurch, dass das Fühlen leibfrei wird und man zurückschauen kann auf das alltägliche Fühlen, wie es gebunden ist an das menschliche Drüsensystem, man lernt erkennen, wie dieses alltägliche Fühlen an einen ähnlichen Prozess im Organismus gebunden ist, wie es der Pflanzenprozess in der äußeren Welt ist. Und wiederum lernt man das Wesen des Pflanzenprozesses in der äußeren Welt kennen.

Und man lernt erkennen – was dem heutigen Menschen sehr paradox erscheint –, dass das Pflanzenreich ein längeres Dasein hat als das mineralische Reich, dass das Pflanzenreich auch älter ist als das Mineralreich.

Der heutige Mensch kann sich gar nichts anderes vorstellen, als dass das pflanzliche Reich aus dem Boden des Mineralischen herauswächst. Er sollte sich lieber anschauen, wie aus dem pflanzlichen Reich ein deutlich Mineralisches in der Steinkohle daraus wächst! Er würde von da ausgehend erschauen können, wie alles Mineralische, das heute existiert, eine Absonderung ist, ein Ergebnis eines ursprünglichen Pflanzlichen, und wie das Pflanzliche ein längeres Dasein haben wird als das Mineralische.

Ebenso, wie man leibfrei machen kann das Denken und das Fühlen, so auch den Willen. Und erlangt man diesen leibfreien Willen – ich habe auch davon ja gestern gesprochen, wodurch man diesen leibfreien Willen erlangt: durch eine besonders geeignete, intensive Selbsterziehung, durch ein Sich-selbst-Erfassen, durch Selbstzucht –, dann lernt man erkennen das besondere Wesen im Menschen, das nun verwandt ist dem tierischen Reich.

Dann lernt man auch erkennen das Wesen dieses tierischen Reichs. Aber auch, wie das pflanzliche Reich wiederum eine Absonderung des tierischen Reichs ist, wie das tierische Reich älter ist als das pflanzliche, das pflanzliche aus sich herausgesondert hat, wie es länger bestehen wird, wie das pflanzliche Reich eher verschwinden wird als das tierische Reich. Allerdings natürlich nicht in den physischen Tierformen wie heute, aber in den Tierwesenheiten, die in diesem physischen Reich verkörpert sind.

Und dann bekommt man erst einen wahren Einblick in die Menschenwelt.

Dann bekommt man einen solchen Einblick in diese Menschenwelt, dass man sich sagt: Der Mensch ist es ja, der herausgewachsen ist über all diese Reiche, weil er gewissermaßen so, wie das pflanzliche Reich das mineralische, das tierische Reich das pflanzliche abgesondert hat, so hat der Mensch wiederum das Tier aus sich herausgesondert. Er ist älter als das tierische Reich und dauert länger als das tierische Reich.

Zuerst geht das Mineralische zugrunde, dann das Pflanzliche, dann das Tierische. Dann wird dasjenige vom

Menschen da sein, das man kennen lernte, indem man hinschaute auf dasjenige, was sich aus dem Tod des Mineralischen erhob, was sich erhob aus dem Tod des Pflanzlichen, aus dem Tod des Tierischen, wenn die übrigen drei Reiche verschwunden sein werden.

Was wird sich denn erheben aus unserer Erde, aus unserem Erdendasein?

Derjenige, der den Menschen kennen lernt, lernt das schon jetzt erkennen. Er sieht, wie das Denken, wie die Gedanken – und die sittlichen Ideale sind Gedanken –, wie die sich erheben aus dem Grab des verknöcherten Teils des Organismus in uns.

So wird einstmals nur dasjenige da sein, was der Mensch hervorgebracht hat. Es wird sich – wenn verschwunden sein wird dasjenige, was im mineralischen Reich, was im pflanzlichen Reich, was im tierischen Reich ist –, es wird sich das hervorheben aus all diesem Untergegangenen, was gerade der Mensch hervorgezogen hat aus der Überwindung des toten Mineralreichs, aus der Überwindung des Pflanzenreichs, aus der Überwindung des Tierreichs.

Und wir werden darauf hingewiesen, dass dasjenige, was wir heute als sittliche Ideale ausbilden in unseren keimhaften Gedanken, weltbildend sein wird, wenn alles dasjenige verschwunden sein wird, was im heutigen mineralischen, pflanzlichen, tierischen Reich enthalten ist.

Wir stellen uns zur Welt nunmehr so, wie wir uns stellen müssen, wenn wir im Bild die Pflanze anschauen: Da wächst sie herauf, bildet Blatt für Blatt, dann ist aber schon veranlagt der kleine Keim, der dann zur neuen

Pflanze wird. Das alte Laub blättert von der Pflanze ab, die Blütenblätter, all das hat keine Bedeutung für den weiteren Fortgang.

Wir stehen in der Welt als Mensch darin. Wir sehen, wie dasjenige in uns schon jetzt geschieht, was einmal Erdenprozess sein wird.

Wir sehen, wie in uns ein Mineralreich sich bildet, weil wir denken; wie in uns ein Pflanzenreich sich bildet, weil wir denkend fühlen; wie in uns ein Tierreich sich bildet, weil wir denkend wollen. Über alles dieses triumphiert dasjenige, was sich in uns als Denken, Fühlen und Wollen ausbildet, damit ist der Keim gegeben. Wir müssen nur die Möglichkeit haben, zu wissen, dass dasjenige, aus dem dieser Keim sich entwickelt, abfällt, wie die Blütenblätter, die Stengelblätter abfallen, dass das eben den Keim einer neuen Welt ergibt.

Der Feind dieser Anerkennung hat sich im 19. Jahrhundert heraufentwickelt, indem man sich nichts anderes vorstellen konnte als: Das mineralische Geschehen schließt in sich eine Substantialität, die konstant ist. Man redete von Konstanz der Materie, der Kraft. In dem Augenblick, wo man diese Dogmen hingestellt hat, in diesem Augenblick ist dieses Mineralische etwas. In diesem Augenblick sieht man nicht ein, dass dieses Mineralische dem Untergang geweiht ist, später das Pflanzliche dem Untergang geweiht ist, später das Tierische dem Untergang geweiht ist – und dass sich auf diesem ganzen Grab nicht ein Nichts erheben wird, sondern dasjenige erheben wird, was wir Menschen heute in uns tragen.



Ja, diese Erde mit allem, was in den drei Reichen auf ihr ist, wird zugrunde gehen. Aber dasjenige, was wir schon heute in uns ausbilden und dem wir sittlichen Menschenwert zuschreiben, das ist der Keim einer neuen Erde, der Keim eines neuen Weltenseins.

Wir sehen nicht auf den sittlichen Menschenwert hin, indem wir sagen, das ist eine illusionäre Blase, die aufsteigt, weil wir einsehen, wie alles dasjenige ringsherum, wie die Blätter der Pflanze abfallen, ebenso alles Übrige von der Erde abfällt, aber als ein Keim sich entwickelt dasjenige, was wir als den sittlichen Menschenwert in uns tragen.

Wir müssen nur solche Vorstellungen überwinden wie das Vorurteil von der Konstanz der Materie, von der Konstanz der Kraft, diese furchtbaren Dogmen, welche die Naturwissenschaft hereingepflanzt hat im 19. Jahrhundert, weil sie keine Ahnung davon hatte, was der Mensch erkennen kann, wenn er sich zur Geist-Erkenntnis aufschwingt und das dann in sich selber erlebt, im Mikrokosmischen, im Menschlichen: den Tod des mineralischen Reichs, über den triumphiert der Gedanke, der sich nur entwickeln kann, indem wir fortwährend sterben, gerade so, wie sich der neue Pflanzenkeim nur entwickeln kann, indem die alten Pflanzenblätter absterben und der Keim über die alten Pflanzenblätter triumphiert.

Unser sittliches Menschenwesen, unser sittlicher Menschenwert ist der Triumphator über dasjenige, was untergeht in den übrigen Reichen, in demjenigen, was auch von uns selber diesen übrigen Reichen angehört.

Da sehen wir, wie die sittlichen Weltanschauungen hineinschießen in die naturwissenschaftlichen Weltanschauungen. Da sehen wir, wie die naturwissenschaftliche Weltanschauung es mit demjenigen zu tun hat, was abstirbt an der Welt, die sittliche Weltanschauung es zu tun hat mit demjenigen, was jetzt als Keim in diesem Absterbenden als eine neue Welt aufgeht.

Da erwächst in uns das Bewusstsein, dass wir, indem wir eine sittliche Welt mit Idealen aufbauen, arbeiten an dem Keime einer zukünftigen Welt. Da wird der sittliche Menschenwert auf dieselbe Linie gestellt mit dem Naturgeschehen.

Da wird aber das Naturgeschehen in seine Grenzen zurückgewiesen, dieses Naturbetrachten, das ja ohnedies zu seinen Ergebnissen kommt, indem es den Menschen hineinnimmt in die Kliniken und an dem Leichnam die Untersuchungen macht. Die Naturwissenschaft macht die Untersuchungen an dem Absterbenden. Sie gelangt auch nur zu Erkenntnissen über das Absterbende. Dasjenige aber, was der Kliniker nicht in die Leichenkammer tragen kann, was nicht seziiert werden kann, dasjenige, was triumphiert über das Seziiertwerden, das ist dasjenige, was schon jetzt als sittlicher Menschenwert aufbaut eine neue Welt.

Sehen Sie, Geisteswissenschaft hat allerdings die Aufgabe, die Anmaßungen, wenn ich so sagen darf, der naturwissenschaftlichen Weltanschauung zu brechen. Denn Geisteswissenschaft sieht klar und deutlich ein: Ja, es ist so, entweder man lehnt diese naturwissenschaftliche Weltanschauung – nicht die Naturwissenschaft mit ihren ge-



sicherten Resultaten, selbstverständlich –, man lehnt diese naturwissenschaftliche Anschauung ab, oder aber man muss den sittlichen Menschenwert ablehnen.

Nur weil heute die Menschen so inkonsequent und «hocherhaben» sind, sehen sie nicht ein, dass sie sich entschließen müssen, um den sittlichen Menschenwert zu retten, zu einer geisteswissenschaftlichen Weltanschauung zu greifen.

Die Menschheit sieht es nicht ein, weil sie diejenige Weltanschauung, die heute bloß auf Naturanschauung baut, behalten will. Dann aber müsste sie so sprechen, wie einstmals Mathilde Reichardt dem Moleschott, dem materialistischen Naturforscher geschrieben hat: *«Darum muß ich es noch einmal aussprechen: auch der zum Dieb geborene Mensch brachte das Recht mit sich seine Natur zu vollenden und allseitig zu entwickeln, und kann auf diese Weise nur eine kraftvolle, eine sittliche Natur sein. Und wie der Dieb, so jeder Lasterhafte, auch der zum Mörder geborene. Dieser kann zur Vollendung seiner Menschheit nur gelangen indem er seine Mordlust befriedigt.»*

Entweder man spricht so und gibt damit der Naturwissenschaft als Weltanschauung ihr Recht, spricht ihr jeden sittlichen Menschenwert ab – oder man greift zur Geisteswissenschaft.

Es gibt noch ein Drittes, man sagt: Alle Weltanschauung ist mir gleichgültig, ich will lieber das Welt-dasein in instinktartiger Weise verschlafen. Gewiss, dieses Dritte ist auch möglich, viele Menschen tun es heute. Wer aber ernstlich mit sich selbst und mit seinem Verhältnis zur

Welt ins Klare kommen will, kann nur den einen der bezeichneten Wege gehen. So liegen heute die Dinge. Diese Entscheidung ist da.

Die Naturwissenschaft hat sich zur Weltanschauung ausgewachsen. Man predigt nicht theoretisch, so wie Mathilde Reichardt und der Kulturhistoriker Hellwald und andere getan haben, dass der Dieb, dass der Mörder zum vollen Menschen nur werden kann, wenn er sich auslebt, weil in ihm die Naturkausalität in genau derselben Weise wirtschaftet wie in dem so genannten ehrlichen Menschen. Man predigt das nicht theoretisch, aber dasjenige, was in dieser Gesinnung lebt, das geht durch Europa. Es hat die letzten fünf bis sechs Jahre erzeugt. Es wird weiterwirken.

Europa wird barbarisiert, oder Europa muss einsehen, dass es keine Weltanschauung auf der Grundlage der Naturwissenschaft allein aufbauen kann.

Das scheint heute vielleicht fanatisch gesprochen, das scheint heute vielleicht radikal gesprochen. Jeder klopfe sich selber an seine Brust und frage, aber er frage ernst genug, und ich glaube nicht, dass der Ernst eine andere Antwort geben könnte.

Und dann sehe man hin auf eine solche Weltanschauung, die so, vom Seelenwesen aus, den sittlichen Menschenwert wiederum erobern will, wie sie genötigt ist, eben vom Geist aus den sittlichen Menschenwert wieder zu suchen, wie sie brechen muss mit demjenigen, was die mannigfaltigsten Vorurteile unserer Zeit geworden sind: Konstanz der Energie, Konstanz der Substanz und so weiter.



Man sehe hin auf diese Geisteswissenschaft: Sie muss eine ganz andere Art des Vorstellens, eine ganz andere Art des Sich-zur-Welt-Stellens sich aneignen. Sie kommt dadurch dazu, so auf dasjenige hinzuschauen, was scheinbar nur Gedanke ist – was scheinbar ganz verdünnter Gedanke nur ist, der dahinschleicht und verschwindet –, sie kommt dazu, das als den Keim zu einer neuen Realität, nachdem die ganze Erde verschwunden sein wird, zu halten. Diese Geisteswissenschaft wird von dem, der die Sache ernst meint, als eine Notwendigkeit unserer Zeit empfunden werden.

Sie wird aber auch von dem Religiösen, von dem wahrhaft Religiösen unserer Zeit, als eine Notwendigkeit empfunden werden müssen.

Unsere Zeit braucht die Möglichkeit, begreifen zu können, wie etwas Geistiges sich hineinstellen kann in diese physische Welt. Nun sehe man sich dasjenige an, was der von der heutigen Bildung durchdrungene Mensch über das Ereignis von Golgotha sagen kann. Er kann ja nicht anders, als von dem Ereignis von Golgotha sagen: Nun ja, die ganze Zeit über, die vorangegangen ist diesem Ereignis von Golgotha, muss es sich vorbereitet haben im Geschehen der Erde; dann war es da. Dann hat es wieder seine Folgen gehabt. Es muss in der Reihe der Ursachen und der Wirkungen drinnen stehen.

Denn woher sollte derjenige, der in dieser heutigen Bildung steht, die auf Naturwissenschaft allein gebaut ist, worin sollte er die Möglichkeit sehen, dass mit dem Ereignis von Golgotha etwas ganz Neues in die Erde sich

hereinbegeben hat, um sich nunmehr mit dem Weiterentwickeln der Erde auch weiter zu gestalten? Einzig und allein dadurch, dass man schon begreift, wie in dem menschlichen innersten Leben, in der eigentlichen Gedankenwelt, etwas enthalten ist, was dauert über diese Erde hinaus und all ihre Reiche!

Nur dadurch, dass man dieses begreift, dass etwas in der Erde ist, was sich nicht erschöpft in dem verstandesmäßigen Äußeren, in dem sinnngemäßen Äußeren, was triumphiert über diese Erde, was seiner Substanz nach über dieses Irdische hinausgeht, ist man auch befähigt, hinzuschauen auf diejenige Wesenheit, auf die Geistwesenheit, die durch das Mysterium von Golgotha in die Erde hereingezogen ist und als der Christus Jesus der Erde ihren weiteren Sinn gibt.

Heute ist es notwendig, dass man sich mit dem, was Geisteswissenschaft entzündet im Menschen, dem Mysterium von Golgotha, den Geheimnissen des Christentums nähert. Denn heute muss das Christentum geistig verstanden werden.

Sehen wir bei den Materialisten nach: Geradeso, wie sie den sittlichen Menschenwert, wenn sie konsequent sind, ableugnen, so muss ihnen das Christentum ein Unding sein.

Auf dem Standpunkt der alten traditionellen Bekenntnisse können die Menschen nicht bleiben. Denn sehen Sie einmal nach bei den Vertretern, sagen wir zum Beispiel der katholischen Kirche: Da sehen Sie, wenn diese Vertreter gerade Wissenschaftler werden, wie sie die allermate-



rialistischste Wissenschaft pflegen! Sie können nachsehen bei denjenigen, die als katholische Priester Wissenschaftler werden: Sie wollen nicht den Geist in die Wissenschaft hineinragen. Sie wollen gerade die Wissenschaft bewahrt wissen vor dem Hineintragen des Geistes, denn sie wollen die alten traditionellen Formen für den Geist weiterbewahren. Sie fürchten sich vor der neuen Entdeckung geistiger Substantialität, sie flüchten davor, davon ist auch nichts zu holen.

Und sehen wir bei den protestantischen Formen der Interpretation des Christentums nach, da sehen wir, wie mächtig auf diese protestantische neuere Theologie die naturwissenschaftliche Weltanschauung drückt: Sie können nicht in dasjenige, was in der Welt geschieht, das Ereignis von Golgotha einreihen! Deshalb sagen sie, man müsse den Christus Jesus bloß auffassen hinsichtlich seiner moralischen Qualitäten, hinsichtlich desjenigen, was er als Ethos hereingebracht hat. Aber dann steht wiederum dieses Ethos vollständig in der Luft, wenn man es nicht verankert in einer geisteswissenschaftlichen Weltanschauung.

Wer die Gefahren, in denen das Christentum gerade heute schwebt, erkennt, der wird sich sagen müssen: Gerade das Christentum ist darauf angewiesen – zur Erkenntnis seines Mittelpunkts, zur Erkenntnis des Mysteriums von Golgotha selbst –, zur Geisteswissenschaft zu greifen.

Denn wie Geisteswissenschaft hinweist, wo der Keim ist zur zukünftigen Erde, so weist Geisteswissenschaft

auch hin darauf, wo die Kräfte sind, die sich mit der Erde verbunden haben, ohne dass sie unmittelbar in dem Vorchristlichen der Erde enthalten waren. Man kann die Geistigkeit des Mysteriums von Golgotha nur begreifen, wenn man sich durch Geisteswissenschaft erst zu einem geistigen Begreifen überhaupt heraufgerungen hat.

Gerade sollten diejenigen, die es mit dem Christentum ernst meinen, zur Rettung dieses Christentums an die Geisteswissenschaft appellieren! Das werden diejenigen auch tun, die es mit dem Christentum, die es überhaupt mit dem Religiösen ernst nehmen.

Warum haben denn die Menschen des rein naturwissenschaftlichen Zeitalters noch sittliche Ideale?

Das können uns wiederum solche Stimmen wie die von Hellwald und Mathilde Reichardt lehren, die aber durch zahlreiche andere vermehrt werden könnten. Sie lehren uns: Aufgabe der Wissenschaft ist, alle Ideale zu zerstören, ihre Hohlheit, ihre Nichtigkeit zu erweisen, zu zeigen, dass Gottesglaube und Religion Trug seien, dass Sittlichkeit Lüge ist, und so weiter. So müsste man eigentlich aus einer bloß naturwissenschaftlichen Weltanschauung heraus sagen, wenn man nicht zu feige dazu wäre!

Von einem solchen Standpunkt aus ist das Christentum nicht zu retten.

Einzig und allein dadurch wird dem Christentum wiederum der Boden geschaffen, dass durch Geisteswissenschaft die Möglichkeit erreicht wird, ins Geistige selber hineinzuschauen, so hineinzuschauen, dass dieses geistige Leben als Realität erkannt wird und nicht als illusionäre



Blasen, denen man sich nur hingibt, weil man es im Kampf ums Dasein braucht.

Nein, nicht weil man das Geistige im Kampf ums Dasein braucht, sondern weil es erzeugt wird mit einer Notwendigkeit aus unserer Welt, wie der Keim der neuen Pflanze aus der alten mit Notwendigkeit erzeugt wird! Aber nur, wenn man einsieht, dass das Alte nicht der Konstanz der Energie, der Unzerstörbarkeit des Stoffs unterliegt, sondern dass abfällt alles Stoffliche, wie die Pflanzenblätter abfallen, und dass das Geistige der Keim desjenigen ist, was da kommt, wie der Pflanzenkeim die neue Pflanze hervorbringt.

Nur wenn man diese geistgetragene Notwendigkeit einsieht, kommt man zu den Quellen im menschlichen Inneren, wo wiederum sittlicher Menschenwert erzeugt wird, wo wiederum sittlicher Menschenwert lebt.

Dasjenige, was Leuten vom Schlag der Mathilde Reichardt, des Hellwald und anderen als sittliche Ideale noch geblieben ist, ist das konventionsmäßige Festhalten an den ererbten Idealen. Hätten sich nicht solche Ideale vererbt – aus den Anschauungen, die uns aus dem 19. in das 20. Jahrhundert hereingekommen sind, wären sie niemals zu gewinnen!

Fruchtbarer Boden für sittliche Ideale wird allein wiederum dasjenige sein, was durch die Geisteswissenschaft als solcher Boden geliefert wird. Aus all diesen Gründen heraus glaubt Geisteswissenschaft wirklich nicht aus bloß subjektivem Bedürfnis ihrer Bekenner zu wirken, sondern glaubt zu wirken aus der Notwendigkeit der Zeit heraus.

Wie sie wirken muss aus der Notwendigkeit des Charakters der heutigen Erdenvölker, wie diese Erdenvölker heute in Bezug auf ihre Seele, in Bezug auf ihre äußeren Kulturverhältnisse beschaffen sind, davon möchte ich dann morgen sprechen: Wie es sich auch durch die Betrachtung, ich möchte sagen, dieser geistigen Biografie und Geschichte der Erde als eine Notwendigkeit erweist – was ich heute durch die Natur des menschlichen Seelenwesens mit Bezug auf den sittlichen Menschenwert zu erweisen versuchte –, den Blick hinzuwenden zu dem Aufgang eines neuen Geisteslebens.

Denn nur dann, wenn wir diesen Weg zum Geist finden, finden wir auch wiederum die Quellen des sittlichen Menschenwertes, brauchen wir nicht mehr zu verzweifeln darüber, dass einstmals die ganze Erde ein ödes Grab sein werde, und nicht einmal eine Erinnerung zurückgeblieben sein werde an dasjenige, was als sittliche Menschenwerte im Seelenwesen gelebt hat.

Geisteswissenschaft zeigt, dass sittliche Menschenwerte mit Recht im Seelenwesen aufgehen, weil sich künftige Welten ihre Keime gerade in den Menschenseelen durch sittliche Menschenwerte schaffen.

Sittliche Menschenwerte von heute sind Naturwerte zukünftiger Welten. Wie wir heute in die Naturwerte hineinschauen und sehen die Ergebnisse vergangener Welten, so sehen wir in dem, was tief in unserer Brust entsteht, den Aufgang von neuen Welten.

Nicht in abstrakter Form spricht Geisteswissenschaft von der Ewigkeit. Denn was so im ewigen Werden, im



Wandel lebt – so, dass Natürliches aus Sittlichem hervorgeht und wieder Sittliches für künftige Welten in seinem Schoß trägt –, was so im Wandel der Zeiten lebt, das hat das Leben der Ewigkeiten. Und damit hat, weil der Keim für Ewigkeiten in der Menschen-Seelenwesenheit ruht, die Menschenseele ihre wahre Ewigkeit.

Quelle: *www.steinerforum.de*



Quelle: *www.steinerforum.de*

III.

Die geistigen und sittlichen Kräfte der gegenwärtigen Völker im Licht der Geisteswissenschaft

Basel, 6. Mai 1920

Quelle: *www.steinerforum.de*



Quelle: *www.steinerforum.de*

Es war gestern meine Bemühung, zu zeigen, wie mit dem Heraufkommen einer Weltanschauung, die ganz beeinflusst ist von naturwissenschaftlicher Grundlegung, die sittlichen Menschenwerte allmählich nicht mehr in Verbindung gebracht werden können im Bewusstsein der Menschen mit dem, was in dieser Art als ein Weltbild vor der menschlichen Seele steht. Und es wurde darauf hingewiesen, wie aus den Quellen geisteswissenschaftlicher Erkenntnis diese Festlegung des sittlichen Menschenwertes wiederum gefunden werden müsse. Da war gewissermaßen mein Bestreben gestern, zu zeigen, wie die Menschheit durch Aufnahme der Geisteswissenschaft zu einem vollen Bewusstsein ihrer sittlichen Würde wiederum kommen könne.

Man kann dieselbe Aufgabe von einer anderen Seite zu bewältigen suchen dadurch, dass man geisteswissenschaftlich untersucht die Wesenheiten der heute die Erde bewohnenden Völker, dasjenige untersucht, was in diesen Völkern zusammenwirkt an geistigen und sittlichen Kräften, um sich die Frage beantworten zu können: Inwiefern können die Menschen der Gegenwart aus den verschiedenen Volkskräften heraus nach dem hinstreben, was man eine soziale Gesundung auf Grundlage einer ethischen, einer sittlichen Gesundung nennen kann?

Wir haben es als Menschheit erlebt, dass die äußeren materiellen, namentlich die wirtschaftlichen Zusammenhänge sich nach und nach fast über die ganze bewohnte Erde hin erstreckt haben. Die Erde ist *ein* Wirtschaftsgebiet geworden.

Und die Menschen waren gezwungen, nach den Erkenntnissen, die sie gehabt haben, sich dieses Wirtschaftsgebiet der Erde in einer gewissen Weise einzurichten: Die alten, aus ganz anderen Voraussetzungen heraus gegebenen Staatengebilde und Volksorganismen so zueinander in ein Verhältnis zu bringen, dass sie sich zusammenschließen könnten schlecht und recht zu diesem gemeinsamen Wirtschaftsgebiet, wozu es eben die neuere Zivilisation der Menschheit gebracht hat.

Dass dieses Zusammenschließen nicht möglich geworden ist, zeigt die Entwicklung der letzten fünf bis sechs Jahre. Das zeigt aber auch diejenige Entwicklung, in der wir noch drinnen stehen, das zeigt der Niedergang unseres öffentlichen Lebens.

Man denke an all das, was an Lobsprüchen der neueren Zivilisation im Beginn des 20. Jahrhunderts vorgebracht worden ist, dahin gehend, wie mit Windeseile die Menschen gewissermaßen über Landes- und Staatsgrenzen hin ihre Angelegenheiten besorgten, wie mit ungeheurer, früher nie geahnter Schnelligkeit Telegraf, Telefon und so weiter wirkten, wie alle früher als unübersteiglich scheinenden Grenzen überwunden zu sein schienen.

Und siehe da: So wenig fundiert war alles das, dass wir heute vor Landesgrenzen stehen, so scharf abgeschlossen, wie sie für lange Zeit nicht waren, seit langer Zeit nicht mehr abgeschlossen waren! Und was die Hauptsache ist: Dasjenige, was vor wenigen Jahrhunderten, vielleicht noch bis ins 19. Jahrhundert herein als natürlich empfunden worden ist – die Abschließung der Landes-



und Staatengrenzen –, heute können wir es nur wie etwas Völkisch-Perverses, Menschheits-Perverses ansehen, wie etwas, das keine Begründung haben kann in den wirklichen Verhältnissen der Menschheitsentwicklung. Und die Frage muss entstehen: Was hat dieses bewirkt, dass die Menschheit einen so furchtbaren Zug nach rückwärts angetreten hat?

Man wird sehr bald, wenigstens äußerlich, darauf kommen, was der Grund ist, wenn man sich fragt: Ist mit alledem, was in materieller Beziehung sich gestaltet hat über den ganzen Erdball hin, auch das seelisch-geistige Leben der Menschheit gleichen Schritt gegangen?

Wir haben die gleiche Art des Eisenbahnverkehrs über die ganze zivilisierte Welt ausgebreitet und auch über die unzivilisierte Welt. Wir haben verstanden, die anderen Verkehrsmittel überallhin zu tragen, sogar die Art des Verkehrs überallhin zu tragen. Man hat nicht verstanden, hinzutragen überall ein gegenseitiges wirkliches Menschheits- und Weltverständnis.

Wir haben gewissermaßen den wirtschaftlich-materiellen Körper einer einheitlichen Erdenkultur erlebt – und wir haben es nicht gebracht zu einer Beseelung, zu einer Durchgeistigung dieses materiell-wirtschaftlichen Körpers einer einheitlichen Erdenkultur. Seelenlos ist dasjenige geblieben, was sich als ein wirtschaftlich-materiell Einheitliches über die Erde hin gestaltet hat.

Da muss denn gefragt werden: Wie kommt man zur Seele der nach Gemeinsamkeit hinstrebenden Erdenmenschheit? Man wird nicht anders dahinkommen, als wenn man

sich dazu entschließt, hinzusehen auf die wirkliche Wesenheit der die Erde heute bewohnenden Völker.

Nun, selbstverständlich, man kann nicht in einem kurzen Vortrag auf alle Einzelheiten verschiedener Völker eingehen. Aber das ist vielleicht möglich, dass aus gewissen typischen Eigentümlichkeiten heraus ein Bild entworfen werde, wie die Menschen über die Erde hin ihrer Wesenheit nach, ihrer Seelenwesenheit nach, leben.

Und da darf man sagen: Wenn man mit dem Blick, den die Geisteswissenschaft heranerzieht, die Erdenmenschheit ansieht, dann sieht man in orientalischen Gegenden einen Menschentypus, welcher eine alte Kultur – allerdings in der neueren Zeit im Niedergang befindliche – bis heute bewahrt, einen Menschentypus, der in alten Zeiten Vorfahren hatte von einer ungeheuer hohen Kultur und Zivilisation, allerdings einer solchen, die sehr verschieden von der unsrigen ist. Verschiedene Völker können wir sich herausdifferenzieren sehen aus diesem orientalischen Typus. Auf diese Differenzierung wird nicht eingegangen werden können, aber der «Typus» wird in einer gewissen Weise charakterisiert werden können.

Dann sehen wir einen zweiten Menschentypus: Ich möchte ihn den mittleren Menschentypus nennen, denjenigen, der namentlich den Grundstock der europäischen Kultur, der mitteleuropäischen Kultur, gebildet hat, der zurückgeht bis zum Griechenvolk, und der in einer gewissen Beziehung seine Fortsetzung gefunden hat in der Gegenwart in den mitteleuropäischen Völkern.



Und wir sehen einen dritten Menschentypus, den Typus der Westvölker, der dann seine radikalste Ausgestaltung in den amerikanischen Völkern gefunden hat. Von diesen drei Typen aus wird man versuchen können, ein Verständnis der Völkerwesenheiten der Erde zu finden.

Sehen wir hinüber nach dem Orient. Heute macht sich aus der orientalischen Zivilisation heraus solches geltend wie Rabindranath Tagore, dessen Worte uns so eigentümlich klingen, zum Teil so verwandt, weil sie innerste Seiten unserer Seele berühren, zum Teil so fremd, weil sie aus ganz anderen Unterlagen wiederum herausgesprochen sind, als dasjenige gesprochen werden kann, was aus mittel- und westeuropäischer Kultur gesprochen werden muss.

Man bekommt vor dieser orientalischen Zivilisation, ich möchte sagen, einen demütigen Respekt, wenn man sich vertieft in das, was sie hervorgebracht hat für den Orientalen mit seiner vollen Menschenwesenheit. Man braucht nur Einzelnes vorzunehmen: die Veden, dasjenige, was in der Vedanta-Weltanschauung die indische Kultur hervorgebracht hat; man kann sich vertiefen in dasjenige, was das Persertum hervorgebracht hat, man kann sich vertiefen in dasjenige, was die babylonisch-assyrische Welt hervorgebracht hat.

Überall darf man sagen: Gewiss, derjenige, der in der neueren Zeit, mit der neueren wissenschaftlichen Erkenntnisart diese Dinge betrachtet, wird sie so betrachten, dass ihm vielleicht nicht das Herz aufgeht, sondern dass er nur allerlei seltsame, fremdartige Dinge entziffert aus

dem Sanskrit, aus den heiligen Schriften. Derjenige aber, der mit vollem Herzen und mit gesundem, offenem, freiem Sinn sich diesen orientalischen Kulturen nähert, der wird finden, wie wunderbar es ist, dass sie zurückweisen in eine Urzeit der Menschheit, wo allerdings die ganze Art des Menschen, sich zur Welt zu stellen, eine andere war, als sie heute bei uns und bei den Westvölkern geworden ist.

Aber diese instinktive Art, diese intuitive Art, sich zur Welt zu stellen, dieses Träumen über die Welt, wenn wir es recht verstehen, gibt tiefe, ungeheuer tiefe Einblicke in das Weltwesen des Menschen, Einblicke, zu denen wir trotz aller unserer wissenschaftlichen und sonstigen Bemühungen eben heute in der mittleren und westlichen Welt noch nicht gekommen sind.

Wenn wir fragen: Worauf beruhen solche Dinge?, muss ich Sie auf etwas verweisen, was ich hier schon erwähnt habe, da muss ich Sie verweisen, um überhaupt eine Leitlinie zu gewinnen durch die Wesenheit der Erdenvölker hindurch, auf dasjenige, was ich in meinem Buch «Von Seelenrätseln» geltend gemacht habe über die dreifache Wesenheit des Menschen.

Ich habe hier schon einmal erwähnt, wie es bei mir auf einem dreißigjährigen Studium beruht, was ich da geltend gemacht habe über die Dreigliederung des einzelnen Menschen, wie dieser einzelne Mensch tatsächlich aus drei voneinander verschieden organisierten Gliedern besteht:



- dem, was man nennen kann den Nerven-Sinnes-Menschen,
- dem, was man nennen kann den rhythmischen Menschen, und
- dem, was man nennen kann den Stoffwechsel-Menschen.

Diese drei Glieder der menschlichen Natur sind nicht etwa so voneinander geschieden, dass man sagen kann: Da mache ich eine Grenze, da hört der Nerven-Sinnes-Mensch auf, da fängt der rhythmische Mensch an. Diese drei Glieder sind ineinander verwoben. Aber sie sind für den, der sie unterscheiden will, voneinander zu unterscheiden, denn auch das Seelische weist zurück auf diesen dreigliedrigen Menschen.

Alles dasjenige, was in unseren Sinneswahrnehmungen und in unserem Vorstellen sich in uns vollzieht, weist auf den Nerven-Sinnes-Menschen als auf sein Werkzeug hin. Alles dasjenige, was sich auf unser Fühlen bezieht, was in unserem Fühlen erlebt wird, weist zurück auf den rhythmischen Menschen. Und es ist ein großer Irrtum – auf den man noch kommen wird, wenn unsere abstrakte Naturwissenschaft gesunden wird – zu glauben, dass des Menschen Gefühls- und Gemütsleben mit dem Nervensystem direkt zusammenhängt. Es hängt nur indirekt mit dem Nervensystem zusammen.

So wie das Gedankenleben mit dem Nervensystem unmittelbar zusammenhängt, so hängt das Gemüts-, das Gefühlsleben unmittelbar mit Atmung, mit Herzrhythmus,

kurz, mit dem rhythmischen Menschen zusammen – und mit dem Nervensystem nur dadurch, dass wir den Rhythmus und damit die Gefühlswelt wahrnehmen. Bloß die Vorstellungen, die Wahrnehmungen, von unseren Gefühlen, die werden durch das Nervensystem vermittelt. Die Gefühle selbst hängen unmittelbar mit dem rhythmischen Menschen zusammen.

Und so hängen unmittelbar mit dem Stoffwechsellernen zusammen die Willensimpulse, das Wollen. Und wiederum die Gedanken vom Willen, die Gedanken von unseren Willensimpulsen, sie sind es, die mit dem Nervensystem zusammenhängen, nicht der Wille selbst, der unmittelbar mit dem Stoffwechselsystem zusammenhängt. Das kann ich jetzt hier nur anführen.

Etwas, was ich heute als ein gesichertes wissenschaftliches Lebensgut betrachten darf, trotzdem die ganze äußere Wissenschaft heute noch dem widerstrebt – sie wird, durch die Tatsachen selber gezwungen, dieses annehmen müssen –, dasjenige, was so beim einzelnen Menschen als drei Glieder seiner Wesenheit erscheint, ist nicht in der gleichen Art verteilt auf die Menschen, insofern sie den einzelnen Völkern angehören, die wir heute eben nur nach ihren Typen betrachten wollen.

Denn das Merkwürdige ist, gerade wenn wir hinüberschauen nach diesen orientalischen Völkern, namentlich nach jener Gestaltung der orientalischen Völker in alten Zeiten, in denen sie ihre wunderbare Kultur entwickelt haben, da finden wir, dass diese orientalischen Völker merkwürdig gerade in der Zeit, in der sie die geistigste Kultur



entwickelt haben, ganz und gar hinorganisiert waren auf den Stoffwechsel.

Das war das Vorherrschende bei den orientalischen Urvölkern: der in ihnen wirkende Stoffwechsel. Zurück traten hinter den Stoffwechsel die rhythmische Tätigkeit und namentlich die Nerven-Sinnes-Tätigkeit. Es überrascht den geisteswissenschaftlichen Forscher, wenn er zurückgeht in die orientalische Urzeit und die merkwürdig hochsinnige, feine Vedanta- und Vedenkultur findet und alles dasjenige, was sonst aus orientalischer Weisheit und orientalischer Weltauffassung hervorgegangen ist, es überrascht ihn, dass das gerade zusammenhängt mit einer besonderen Verfeinerung des Stoffwechsels und mit einem Zurücktreten der anderen Glieder der Menschennatur.

Man muss sagen, gerade durch diese Verfeinerung des Stoffwechsels erreichte aber der Orientale das, was ich hier als seine feine, als seine hochsinnige Kultur meine.

So wie die Pflanze mit ihren Wurzeln im Boden eingesenkt ist, unmittelbar, in aller Ursprünglichkeit, die Bodensäfte in sich einzieht, wie sie mit ihren Blüten anzieht dasjenige, was in ihrer Umgebung ist, wie sie mit ihrem ganzen Stoffwechsel zusammenhängt mit ihrer natürlichen Umgebung, mit dem allen, was sie wie spiegelnd wiedergibt, so ist es mit der orientalischen Wesenheit des Menschen in jenen Zeiten der asiatischen Urkultur. Da nimmt der Mensch nicht bloß so wie jetzt bei uns die Stoffe der Umgebung auf, da saugt er nicht so unbewusst wie wir die umgebende Luft ein, da nimmt er alles dasjenige, was in ihm den Stoffwechsel bewirkt, mit ursprünglicher, ele-

mentarer Kraft auf. Da lebt er in dem, was er im Stoffwechsel in sich aufnimmt.

Und man kann sagen: Dasjenige, was im Menschen dann weiterlebt aus dem Stoffwechsel heraus, was in ihm Empfindung, was in ihm Gedanke wird, das ist geradeso ein natürlicher Ausdruck seines Wesens aus dem Stoffwechsel-Verhältnis heraus mit seiner Umgebung wie die Baumblüte und die Baumfrucht, die man am Baum sieht, die unmittelbar widerspiegeln das Verhältnis zur Umgebung.

Der Baum spiegelt in seiner Blüte, in seiner Frucht dasjenige, was in seiner Umgebung klimatisch den Stoffen, den Substanzen nach lebt. Der Mensch des Orients hat allerdings zu hoher Blüte und hoher Frucht dasjenige getrieben, was er von außen aufnahm. Aber dasjenige, was nun auftritt in der älteren orientalischen Urkultur, erscheint uns so, wie wenn es von der Natur selbst geboren wäre, wie wenn da in Menschenwissen und Menschen-sinnigkeit die Natur selber ihre Blüte getrieben hätte und der Mensch nur das Durchgangsorgan für dasjenige hätte werden sollen, was die Natur selber herstellen will an weisem, an sinnigem Vorstellen über die Welt.

Das ist das Eigentümliche dieser orientalischen Urkultur, dass sie förmlich den Beweis liefert: Wenn die Natur selber sprechen darf, wenn sie sich im Menschen ein Organ machen darf, dann spricht sie in höchster Geistigkeit.

Und diese orientalische Urkultur ist höchste Geistigkeit gerade deshalb geworden, weil sie nur durch den Menschen durchgehend dasjenige ist, was die Natur selber spricht. Diese orientalische Urkultur, sie hob hinauf bis zu



den Blüten jene Weisheit, die von der Natur selber getrieben werden kann, sie hob sie hinauf zu einer neuen Sinneswesenheit. Die Natur offenbart sich in übersinnlicher Anschauung. Die Natur offenbart sich nicht – das wird unmittelbar dadurch bewiesen – durch materialistische Anschauung, durch materialistische Gesinnung.

Die Natur offenbart sich durch geistige Anschauung, durch geistige Gesinnung. Die Natur spricht nicht von Materie, wenn sie ihr Wesen durch den Menschen ausspricht, die Natur spricht von Geist, wenn ihr der Mensch nur nicht entgegenhält aus sich heraus die Anschauung von der bloßen, groben Materie.

Das ist die wunderbare Lehre, welche aus der alten orientalischen Urkultur herauftönt. Sie lebte einstmals im Orient. Sie wirkte im Orient auch in das äußere Leben hinein die «Theokratie».

Die Menschen, welche die von der Natur selber gepflegten «Kinder der Natur» waren – nicht die Schüler der Natur –, welche ihre Weisheit entwickelten wie die Bäume ihre Früchte, diese Menschen sprachen, indem sie von der Welt sprachen, nur vom Göttlichen, vom Übermenschlichen, sie sprachen von dem, was übersinnlich ist. Sie verwendeten auch in das soziale Leben hinein diese Anschauung des Übersinnlichen: Sie gründeten ihre Theokratien. Es ist dasjenige in diesem Menschentypus herausgekommen in der Urkultur Asiens, was wir nennen können: die Anschauung des Göttlichen durch die Menschen. Es ist die Anschauung des Göttlichen als eines Geistigen eine Erbschaft dieser alten orientalischen Zeiten.



Das Christentum beruht auf einer Tatsache. Derjenige, der den Ursprung des Christentums nicht in der Tatsache von Golgotha sieht, versteht das Christentum nicht richtig. Etwas anderes ist es aber mit den Anschauungen über dieses Christentum, mit dem, wodurch wir das Christentum verstehen.

Diejenigen Anschauungen, die es uns ermöglichen, das Christentum zu verstehen, wenn wir nur auf das Historische sehen ohne neue geisteswissenschaftliche Vertiefung, sind die aus orientalischen Erbschaften. Denn da gelangte man hinauf zu dem Übermenschlichen, da gelangte man hinauf zu dem Übersinnlich-Geistigen. Daher ist im Grunde genommen selbst das Christentum nach den mittleren Gegenden der Erde und nach den Westgegenden der Erde vom Orient ausgezogen.

Als ein *Ideal* betrachten kann der Mensch immer dasjenige Glied, welches gewissermaßen über dem liegt, das ihm elementar von der Natur eingepflanzt ist.

Der Orientale hat eingepflanzt dasjenige Glied, das scheinbar das niedrigste der Menschennatur ist, das aber, wenn es eingegliedert ist in den jungfräulich-elementaren Naturzusammenhang, in die höchste geistige Höhe hinaufführt – der Orientale hat eingegliedert das Stoffwechselsystem als sein Elementares. Das Darüberliegende ist das rhythmische System, in dem sucht er daher sein Ideal.

Er sucht sich aufzuschwingen aus dem, was ihm die Natur gibt, zu dem, was er sich selbst in bewusster menschlicher Tätigkeit erobern kann. Daher wird angestrebt bei



dem orientalischen Volkstypus, bei denjenigen, die nach einem Ideal hinstreben, das Hinstreben nach dem rhythmischen Menschen.

Und wir sehen, wie diejenigen, die wie eine Naturblüte die Veden, die Vedanta-Weisheit, die wunderbarste Naturanschauung heraufgebracht haben in die menschliche Kultur, wie diese als ihr Ideal betrachten eine besondere Art und Weise, durch den rhythmischen Menschen in geistige Welten sich zu erheben – mit Bewusstsein.

Unbewusst erheben sie sich zu derjenigen Geistigkeit, von der ich eben jetzt gesprochen habe. Mit Bewusstsein erheben sie es zu einem Ideal: Durch den rhythmischen Menschen sich zu erheben, das ist, das Atmen in einer Weise zu regeln, Yoga-Philosophie, Yoga-Praktik zu üben, dasjenige, was im rhythmischen Menschen ist, in einer bestimmten Art zu trainieren, zu schulen. Aus dem rhythmischen Menschen soll ihnen werden das Ideal. Dasjenige, was, ich möchte sagen, eine Stufe über dem Stoffwechsellenschen liegt, das wird diesen Menschen zum Ideal.

Und so sehen wir, wie eine Priesterschaft, eine Lehrerschaft – oder eigentlich eine Menschheit, die beides zugleich ist – sich aus dem orientalischen Volkstypus herauskristallisiert, welche in dieser Yogatraining das Ideal sieht, den rhythmischen Menschen besonders zu organisieren, um etwas Höheres zu erlangen als dasjenige, was man durch die elementar eingepflanzten Kräfte erreicht.

Wenn wir nun in all das, wovon wir stehen können gegenüber dieser orientalischen Urkultur, hineinschauen

und finden, wie da Aufschwung ist zu dem reinsten, feinsten Geistigen, wie da wirklich aus dem Geistigen eine wunderbare konkrete Fülle herausquillt – denn voller Inhalt, mag man ihn auch im Abendland als phantastisch empfinden, voller Inhalt ist diese Geistigkeit –, müssen wir sagen: Was diese Menschen sich niemals erwerben konnten, die so groß waren in dem angedeuteten Gebiet und in der Trainierung des rhythmischen Menschen ihr Ideal gesucht haben, was dort fehlt, das ist ein gewisses Leben im Recht, eine gewisse Gliederung in eine Rechtsgemeinschaft. Das irgendwie hineinzudenken in die Kultur, die die Veden, die Vedanta hervorgebracht hat, die die anderen orientalischen geistigen Gebilde hervorgebracht hat – unmöglich!

Man mag dasjenige, was sich von der Art findet, noch so sehr verkennen, indem man abendländische Begriffe hineinträgt – ein unbefangenes Urteil muss sagen: Da lebt geistiges Leben; das rechtliche, das wirtschaftliche Leben, das ist instinktiv, das bleibt instinktiv. Es erhebt sich aus der Grundlage, in der das wirtschaftliche, in der das rechtliche oder staatliche Leben besteht, aus der hebt sich heraus zum höchsten Bewusstsein das geistige Leben. Und im Grunde genommen leben die abendländischen Menschen durchaus zu ihrem größten Teil von den Erbschaften des Orientalismus im geistigen Leben.

Haben wir ja sogar gesehen, wie in einer gewissen Richtung, die man die «theosophische» nennt – mit der böser Wille oder Unverstand unsere Bewegung oftmals verwechselt –, wie da durch diese theosophische Richtung nun, ich



möchte sagen, zuletzt aus voller Dekadenz heraus die Menschen wiederum suchen eine neue Geistigkeit aus dem Orient nach dem Westen herüberzutragen: immer dieser Zug, das Geistige vom Orient nach dem Westen herüberzutragen! Heute bedeutet er eine äußerste Dekadenz. Zur Zeit, als der Orient dem Christentum die nötige geistige Vertiefung geben konnte, war das eine Selbstverständlichkeit.

Anderes bietet sich unserem Blick, wenn wir denjenigen Volkstypus betrachten, der, ich möchte sagen, am sympathischsten erscheint im alten Griechenvolk, der dann seine Fortsetzung aber überhaupt in Mitteleuropa erfahren hat.

Da haben wir das andere Glied der Menschennatur gewissermaßen mit elementarer Notwendigkeit entwickelt. Das wissen ja gewöhnlich die Menschen nicht, was als selbstverständliche Wesenheit in ihnen vorhanden ist. Das wissen die Menschen Mitteleuropas nicht, dass in ihnen als Hauptsache vorhanden ist, gegenüber welcher die anderen Glieder der Menschenwesenheit zurücktreten, dass in ihnen als Hauptsache vorhanden ist der rhythmische Mensch. Alle Tugenden und alle Laster des mitteleuropäischen Menschen und derjenigen, die von ihm angesteckt sind, beruhen auf diesem Vorherrschen des rhythmischen Systems.

Das rhythmische System hängt seelisch mit dem zusammen, was das menschliche Fühlen ist. Im menschlichen Fühlen ist alles dasjenige beschlossen, was die Tugenden des Starkmuts, was die Leidenschaften des Mutes

sind und so weiter. All das, was zum Beispiel Tacitus von den alten Germanen schildert, ist im Grunde genommen ein solches Seelisches, das begründet ist auf dem rhythmischen Menschen, geradeso wie orientalische Weisheit und orientalische Sinnigkeit auf dem Stoffwechsel begründet ist.

Und dasjenige, was den Griechen zu einer solchen einheitlichen Menschenwesenheit macht, was wir am Griechen so bewundern, wenn wir ihn wirklich verstehen, dieses Gleichmaß, es beruht zuletzt auf einem der menschlichen Natur völlig angepassten Gleichmaß des Einatmens, des Ausatmens und aller anderen Rhythmen.

Griechisches Ebenmaß ist zum Schluss eine Folge menschlichen, ebenmäßig rhythmischen Systems. Dasjenige, was wir aufdämmern sehen in der griechischen Kunst, was uns als griechische Plastik entgegentritt, ist nichts dem Modell Nachgeahmtes. Das, was der Grieche formt, ist so gebildet, dass er in sich selber wie einen zweiten Menschen, den rhythmisch-ebenmäßigen Menschen, in Tätigkeit fühlte und den ausgestaltete. Oder, wenn er sich auflöste, ihn so darstellt wie den Laokoon in der bekannten Gruppe. All das, was dem Griechen als plastische Menschengestalt aufgegangen ist, beruht auf seinem Sich-in-sich-Fühlen aus dem Ebenmaß des rhythmischen Systems heraus.

Und wenn wir sehen zum Beispiel bei den griechischen Tragödien – man könnte auf alles Mögliche sehen, was Ausdruck griechischen Wesens ist –: Leidenschaften sollen sich entwickeln durch die Tragödie, Furcht und Mitleid.



Und wiederum sollen durch dieselbe Tragödie, die Furcht und Mitleid erregt, diese Leidenschaften beruhigt werden, abregiert werden. Das ist die Katharsis. Das ist dasjenige, was der Grieche als die Selbstregulierung, als das Rhythmische in der Dramatik suchte, wie als Abbild seines eigenen Wesens.

Und Aristoteles hören wir sagen, dass die wirkliche Tugend darin besteht, dass man nicht nach dem einen und nicht nach dem anderen Extrem, nicht nach dem zu Geistigen oder zu Materiellen, nicht nach dem zu Hoch oder zu Niedrig geht, sondern dass man die Mittellage einhält. Alles dasjenige, was der Grieche wie von selbst darlebt, das ist der ebenmäßige Mensch, der durch seinen Lebensrhythmus ebenmäßig ist.

Und wir sehen bis herein in die Fortsetzung des Griechentums im Goetheanismus, in demjenigen, was als ein neuerer Aufschwung geistigen Lebens in Mitteleuropa stattgefunden hat, wir sehen insbesondere in der Gestalt Goethes dieses Spiel des rhythmischen Systems.

Geradeso wie der Orientale dadurch, dass die Natur in ihm das Stoffwechselsystem sprechen ließ, gewissermaßen vor sich die höchste Geistigkeit hinstellte, so stellte das rhythmische System, das in dem Menschen das eigentliche Ebenmaß bewirkt, den Menschen selber vor sich hin.

Und man kann sich nicht eigentlich einen schöneren Ausdruck vorstellen für dieses Bedürfnis, den Menschen in seinem Ebenmaß aus seiner Lebensrhythmik vor sich hinzustellen, als das Buch Goethes über Winckelmann, wo Goethe alles Mögliche, was er über den ebenmäßigen

Menschen zu sagen hat, in dieses Buch hineingeheimnist. In diesem Buch finden sich die schönen Ausdrücke, wie: Wenn die Natur an ihren Gipfel im Menschen gelangt ist, und der Mensch alles dasjenige, was in seiner Umgebung ist, Ordnung, Harmonie, Maß und Bedeutung zusammennimmt, so fühlt er sich wieder in sich selber als eine ganze Natur und erhebt sich zur Schöpfung des Kunstwerks. Oder: Wenn im Menschen die Natur auf ihren Gipfel gelangt ist, so würde sie, wenn sie sich selbst verstehen könnte, aufjauchzen und diesen Gipfel ihres Werdens und Wesens bewundern. Und man kann sagen, wenn solche reifen Worte, Worte, die so völlig süß vor Kulturreife sind, gesprochen werden, dann sind sie der Ausdruck für das ganze Wesen, das da völkisch zugrunde liegt.

Und wenn Schiller jenen Brief im Anfang der neunziger Jahre an Goethe schrieb: Ich habe lange dem Gang Ihres Wesens zugesehen. Sie nehmen die ganze Natur zusammen, um aus ihren einzelnen Bestandteilen den Menschen aufzubauen. Aus *einer* Intuition heraus konstruieren Sie den Menschen. Das hätten Sie eigentlich vollkommen nur tun können, wenn Sie als ein Grieche oder wenigstens als ein Italiener geboren wären: Diese Schilderung des Menschen aus den Tiefen der Menschennatur heraus, dieses Hinstellen des Menschen vor den Menschen – so wie der Orientale das Göttliche vor die Welt hinstellt, gewissermaßen die Natur selbst ihr Wesentliches vor die Welt hinstellt –, dieses Hinstellen des Menschen vor den Menschen, das ist das Wesentliche des mittelländischen Typus Mensch.



Für ihn wird nun das Nächstdarüberstehende das Ideal: Dasjenige, was der Nerven-Sinnes-Mensch ist, das wird für ihn das Ideal.

Daher sehen wir aus diesen Mittelländern heraus mit einer gewissen Unbewusstheit, geradeso wie der Orientale seine Geistigkeit aus seinem Stoffwechsel heraus unbewusst geltend macht, so sehen wir aus dem Rhythmus heraus dasjenige, was selbstverständliche Kultur ist, sich geltend machen. Dafür aber sehen wir als das Ideal auftreten das Hinarbeiten zur Idee, das Hinarbeiten zum Idealismus.

Und aufkeimt im Griechentum schon dasjenige, was der Idealismus der Gedanken ist, in Platon und Aristoteles. Wiederum erstet das in dem deutschen Idealismus der Weltanschauungen: In dem ganzen mitteleuropäischen Idealismus der Weltanschauungen erstet das Ideal der Geistigkeit aus dem Nerven-Sinnes-Menschen heraus, gerade so wie das Yogaideal im Orient entsteht.

Und da sehen wir, wie noch immer instinktiv bleibt, wirklich instinktiv bleibt dasjenige, was wirtschaftliche Organisation ist, wie aber ein Zweites auftritt, was im Morgenland noch instinktiv war, was jetzt in die Bewusstheit eintritt: Das ist das Nachdenken, das Nachsinnen über die Rechtsnatur des menschlichen sozialen Zusammenlebens.

Und so sehen wir die Rechtsnatur des sozialen Zusammenlebens gerade in den mittleren Gegenden aus dem Typus der mittleren Völker heraus sich entwickeln.

Die orientalischen Völker haben in alten Zeiten eine Geistigkeit entwickelt – sie ist dann heruntergekommen.

Und selbst wenn wir heute Rabindranath Tagore sprechen hören, so ist es wie der Klang aus ferner, vergangener Zeit: Schön, fein, aber wir können nicht glauben, dass das noch da ist, und es ist auch wirklich nicht da. Es ist, ich möchte sagen, gemütliche Verabstrahierung, es ist tief zu uns sprechend, aber es spricht nicht eigentlich von einer gegenwärtigen Wirklichkeit. Indem auch im Orient diese Geistigkeit in die Dekadenz gekommen ist, bewahrt die Menschheit gewissermaßen die Hinneigung zum geistigen Leben auf – eine Erbschaft der orientalischen Urkultur.

Dazu ist gekommen dasjenige, was der Mensch über den Menschen zu sagen hat, was der Mensch über den Menschen auch anzuschauen hat. Und das ist gekommen durch die mittlere Bevölkerung. Da steht der Mensch vor sich selber.

Im Orient steht der Mensch vor dem Übermenschlichen, und aus der Welt des Übermenschlichen heraus quellen die sittlichen Ideen. Es wird gerade immer wieder und wiederum von Rabindranath Tagore auch heute betont, dass die Kultur des Orients vor allem auf Sittlichkeit gebaut ist, auf alle die sittlichen Qualitäten, während er der abendländischen und der amerikanischen Kultur vorwirft, dass sie auf Mechanismus, auf technischen Mechanismus, auf politischen Staatsmechanismus gebaut ist, dass sie entleert ist der sittlichen Ideen. Und es ist so, dass im Orient herausquillt aus der Anschauung, die auf die Art, wie wir sie geschildert haben, entsteht über die geistige Welt, eine Fülle von sittlichen Ideen.



Und im Grunde genommen leben wir heute eigentlich noch immer von diesen sittlichen Ideen. Denn der Materialismus des Abendlandes hat – das ist wohl aus dem gestrigen Vortrag zur Genüge hervorgegangen – keine sittlichen Ideen als solche erzeugt. Die sittlichen Ideen sind eine alte Erbschaft, denn sie quellen in die Menschenseele nur hinein, wenn diese Menschenseele den Zusammenhang mit der geistigen Welt hat.

In der mittelländischen Kultur steht der Mensch vor sich selber. Er bekommt als eine Erbschaft die sittlichen Ideen, Rechtsideen treten auf: Regelung des menschlichen Verhältnisses so, dass der einzelne Mensch dem einzelnen Menschen im sozialen Zusammenleben entgegensteht.

Man möchte sagen: Dadurch, dass der Mensch auf seine eigene Wesenheit kommt, kommt er dazu, zu fragen: Wie befolge ich dasjenige, was sittliche Idee ist? Ein Bedürfnis tritt im Menschen auf, das der Orientale nicht hatte, gerade damals nicht hatte, als seine geistige, seine spirituelle Kultur am reinsten einfluss in seine Wesenheit.

Innerhalb dieser ganzen Kultur des Orients, gerade je weiter wir zurückgehen in ältere Zeiten, hat das Wort und die Wesenheit der *Freiheit* keine Bedeutung. Der Mensch ist ein Glied der Weltordnung, er ist eingegliedert in die Weltordnung, Freiheit ist etwas, was im Grunde genommen keinen Sinn hat, man kann nicht davon sprechen. Denn die Gebote des sittlichen Lebens, die verknüpft sind mit der Anschauung des Göttlich-Geistigen, wirken so auf den Menschen, indem er sie anschaut aus seiner Geistigkeit heraus, dass sie selbstverständlich von ihm verwirk-

licht werden. Er fühlt kein menschliches Verhältnis zu ihnen. Ebenso wie er essen muss, so fühlt er, dass er die Gebote befolgen muss, wenn er sie nur erkennt.

Das, was so wie selbstverständlich, verbunden mit der geistigen Welt, in der orientalischen Urweisheit quillt – allerdings in der orientalischen Niedergangskultur nicht mehr quillt –, das wird eine Frage in dem Augenblick weltgeschichtlicher Entwicklung, wo der Mensch dem Menschen gegenübersteht, wo die mittelländische Kultur auftritt.

Und das wird ganz besonders eine Frage dann, wenn die Kultur, die eigentliche Kulturrichtung der Westvölker auftritt. Das ist der dritte Typus.

Geradeso wie der Orientale ursprünglich veranlagt war für den Stoffwechsel, der Mittelländer für den rhythmischen Menschen, so ist der Westmensch veranlagt für den Nerven-Sinnes-Menschen.

Und wer verfolgen kann auch das Höchste, was sich entwickelt hat an geistiger und an materieller, an innerer und an äußerer Zivilisation im Westen Europas und in Amerika – abgesehen von den romanischen Völkern, die einen ganz anderen Weg gegangen sind, die Erbschaften übernommen haben von den alten lateinischen Völkern, die nicht in dieser Reinheit das darstellen, was Westeuropäisches, was Westländisches überhaupt ist –, wenn wir auf die andere westländische Bevölkerung sehen, so ist das diejenige Bevölkerung, bei der vorherrscht der Nerven-Sinnes-Mensch: Dieser Nerven-Sinnes-Mensch, der da hervorgebracht hat den Typus, mit Begriffen, mit Vorstellungen, mit Ideen verständig alles zu überschauen, der ins-



besondere auf das Abstrakte geht, der auf dasjenige geht, was nun nicht den Menschen vor den Menschen stellt wie beim mitteleuropäischen Menschen, was nicht stellt den Übermenschen vor den Menschen wie beim Orientalen, sondern was die Natur vor den Menschen stellt.

Das ist das Eigentümliche: Rückt man hinauf mit der natürlichen Organisation bis zum Nerven-Sinnes-Menschen, dann steht die äußere Natur vor dem Menschen.

Man denke sich nur, welche Absurdität es wäre für den Orientalen, zu fragen, ob er irgendwie nur materialistisch zusammenhinge mit der Tierheit. Er schaut, gerade weil er der Stoffwechsell Mensch ist, die geistige Welt, die übersinnliche Welt, unmittelbar an.

Der Westmensch hat diese Anschauung der geistigen Welt nicht. Er hat das Nachdenken über die geistige Welt, er hat die Abstraktion. Für ihn wird dasjenige, was sich vor ihm hinstellt, auch wenn es der Mensch selber ist, für ihn wird das die außermenschliche Natur.

Für Goethe steht Mensch gegen Mensch und er will den Menschen begreifen. Schiller sagt: Sie sind es, der aus allen Einzelheiten der Natur den ganzen Menschen aufbauen will. Aber der Mensch ist es, den Goethe aufbauen will, und im Grunde genommen will er die Natur nur begreifen, um zuletzt den Menschen in der Natur überall zu erblicken.

Unter den Westmenschen, unter den Nerven-Sinnes-Menschen, entsteht der Darwinismus in derjenigen Form, wie ihn das 19. Jahrhundert erlebt hat. Da ist der Mensch nicht dasjenige, was in erster Linie dasteht.

Da dämmt gewissermaßen die Idee des Menschen ab, da weiß man nichts mehr von dem Menschen als solchem, da wird der Mensch das höchststehende Tier. Da wird die Tierreihe studiert, da wird alles das an Kräften studiert, was in dieser Tierreihe spielt. Nicht der Mensch wird begriffen, sondern das höchste Tier wird begriffen, und der Mensch gilt nur als das höchste Tier. Das Menschliche tritt zurück. Dafür aber der ausgesprochenste Sinn für Naturerkenntnis, dafür jene wunderbare Vertiefung in die Einzelheiten alles desjenigen, was Entwicklungsanschauung ist zum Beispiel im Darwinismus.

Niemals selbstverständlich hätte aus orientalischer Anschauungsweise auch nur annähernd so etwas hervorgehen können wie Darwins «Entstehung der Arten». Niemals auch hätte Goethe so etwas verfassen können. Was er verfasst hat – ich habe es immer wieder darzustellen versucht –, es ist ganz anders geartet. Es ist nicht Darwinismus im späteren Sinne, es ist etwas, was sich davon unterscheidet.

Dadurch aber, dass dieser westliche Menschentypus der Nerven-Sinnes-Mensch ist, dadurch entsteht – ich möchte sagen, in rückläufiger Entwicklung – nun das Ideal der Naturerkenntnis, das Ideal der materiellen Erkenntnis, das Einleben in das Materielle.

Und im Grunde genommen ist es die Denkweise der westlichen Welt, welche eingezogen ist in Mittel- und Osteuropa seit langen Zeiten. Denn dasjenige, was auf dem Grund von Mitteleuropa selber erwachsen ist, das ist Fortsetzung des Griechentums. Was in Russland aus eige-



nem russischem Wesen erwachsen ist, das ist sogar in Fortsetzung des alten Orientalismus. Dasjenige aber, was moderne Kultur des 19. Jahrhunderts immer mehr und mehr geworden ist, das ist dasjenige, was aus dem Nerven-Sinnes-Menschen des Westens ist.

So muss man die drei Menschentypen, aus denen sich wiederum die Völker herausdifferenzieren, anschauen.

So muss man gewahr werden, wie allerdings die geistigste Geistigkeit instinktiv in der orientalischen Urmenschheit vorhanden war; wie das gemütvollere Auffassen des Menschen im Griechentum vorhanden war und nur noch einen Nachklang gezeigt hat am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts in der mitteleuropäischen Kultur, die im Goetheanismus zutage getreten ist; und wie wir heute unter dem Einfluss der Nerven-Sinnes-Kultur stehen, wie wir aus dieser heraus denken müssen. Sie bringt als solche ganz gewiss unmittelbar keine sittlichen Ideale hervor.

Hat sie deshalb keinen sittlichen Wert? Ich habe gestern von sittlicher Weltanschauung naturalistisch denkender Menschen Ihnen Proben vorgeführt, aus denen heraus man glauben könnte, dass dieser neuere Naturalismus allerdings gar keinen sittlichen Wert hätte.

Das ist nicht der Fall. Gewiss, er hat keinen sittlichen Inhalt. Sein sittlicher Inhalt ist alte Erbschaft und muss alte Erbschaft sein. Aber er hat einen sittlichen Wert.

Welchen sittlichen Wert hat er? Er hat den sittlichen Wert, dass der Mensch ein Naturbild als Weltbild sich bildet, das ihm eben gerade keine sittlichen Ideen gibt.



Indem der Orientale sich vertiefte in seine Umwelt, bekam er die sittlichen Ideen mit seinem Naturbild mit. Und so, wie er der Natur folgte als Naturmensch, folgte er als sittlicher Mensch der sittlichen und der geistigen Welt. Der mittelländische Mensch stellt den Menschen vor sich selber hin. Er bekam das Bild des Menschen, indem er in die Welt hineinblickte. Aber damit zugleich, möchte ich sagen, verabstrahierte sich die sittliche Idee. Sie musste als eine Erbschaft sich geltend machen, aber der Mensch fühlte noch das Erwärmende dieser sittlichen Idee. Und im Wesentlichen war vieles vom religiösen Leben derjenigen Zeit, in welcher die mittelländischen Völker tonangebend waren, dieses warme Fühlen der sittlichen Weltordnung.

Verlassen, einsam gegenüber seinen sittlichen Empfindungen fühlt sich allerdings der Mensch erst, indem er um sich das sittenfreie Naturbild hat. Da sieht der Mensch hinaus in die Welt, in der er als Naturwesen steht, der er angehört als Naturwesen – sie gibt ihm nichts Sittliches.

Will er Sittliches, so muss er es aus dem Quell seines innersten Wesens hervorbringen. Er steht da vor der Welt, die ihm keine Direktive gibt. Er muss selber die Direktive suchen.

Freiheit hat keinen Sinn in der orientalischen spirituellen Urkultur. Freiheit bekommt ihren Sinn aus dem Naturalismus heraus.

Sittliche Bedeutung hat dieser Materialismus, der hervorgeht aus dem Nerven-Sinnes-Menschen der westlichen



Völker: Diese Kultur verlangt vom Menschen, sich seiner Freiheit bewusst zu werden, sein Sittliches aus sich heraus zu gebären. Würde man beim bloßen Naturalismus bleiben – das war schon das Ergebnis der gestrigen Betrachtungen hier –, so würde man so wie diejenigen Persönlichkeiten, deren Aussprüche ich gestern angeführt habe, Sittlichkeit in Grund und Boden treten.

Würde man aber nicht durch diesen gefährlichen Zustand der Menschenentwicklung durchgegangen sein, wo Sittlichkeit in Frage steht, wo Sittlichkeit in die Freiheit des menschlichen Entschlusses gegeben wird – die Menschheit könnte sich nicht zur Freiheit entwickeln!

Das ist der Sinn der Menschheitsentwicklung: von einer spirituellen Urkultur bis zu der materiellen Kultur des Westens, die insbesondere für das Wirtschaftsleben veranlagt ist, die eine Utilitätsethik im Grunde genommen an die Oberfläche gebracht hat, die aber den Menschen in Bezug auf den eigentlichen sittlichen Impuls das Bewusstsein der Freiheit geben muss.

Wir bekommen eine Grundlage für die Betrachtung der Differenzierungen der Völker, wenn wir von diesen drei Menschentypen ausgehen. Aber wir erlangen nimmermehr eine Charakteristik der vollen «Menschheit», die wir heute brauchen für den Menschen, wenn wir dasjenige nehmen, was aus diesen Einseitigkeiten hervorgeht.

Lernen kann man gerade aus einer solchen Betrachtung, dass dann, wenn der Mensch aus irgendeiner Lokalkultur, und wäre das «Lokal» noch so groß, herausgestaltet dasjenige, was in ihm veranlagt ist, so ist es eine Einseitig-

keit: Die wunderbare Urkultur – eine Einseitigkeit; die Westkultur mit ihrem Materialismus – eine Einseitigkeit. Das alles gibt eine Vorstellung, wie einseitig dasjenige ist, was in den einzelnen Völkern lebt.

Daher muss der moderne Mensch, der nun einsieht, dass über die ganze Erde hin eine gleichmäßige, nicht nur materiell-wirtschaftliche, sondern Seelenkultur wachsen muss, der muss aus anderen Untergründen heraus, als dem Völkischen, geistig-sittliche Ideen entwickeln.

Die Menschheit ist dazu veranlagt, denn in ihren verschiedenen Völkern bringt sie die einseitigen Begabungen, aber über das Völkische muss *der Einzelmensch* hinauswachsen. Er wächst nur hinaus über das Völkische, wenn er nicht aus irgendeinem Volkstum nichts anderes begründet, als was zu diesem seinem Volkstum gehört, sondern wenn er aus diesem Volkstum heraus *das allgemeine Menschentum* zu gestalten vermag.

Für die ethische Grundlegung der Weltanschauung habe ich das versucht in meinem Buch, das Anfang der neunziger Jahre zum ersten Mal erschienen ist, in meiner «Philosophie der Freiheit».

Da ist versucht worden, dem Menschen den Weg zur Freiheit und zugleich zur Sittlichkeit zu zeigen so, dass in diesem Buch aber auch gar nichts gefunden werden kann, was nur aus einer einseitigen, völkischen Richtung heraus geboren wäre. Da ist alles so gedacht, dass es der Orientale so denken kann wie der Westmensch und wie der mittelländische Mensch. Da ist überhaupt von einer Volksdifferenzierung nichts darin.



Da ist wie eine selbstverständliche Note durch das ganze Buch durchgehend, dass der Mensch noch nicht Vollmensch ist, wenn er sich als Angehöriger einer menschlichen Differenzierung fühlt – einer Nation, eines Volkes fühlt –, dass er Vollmensch ist erst, wenn er herauswächst aus dieser Differenzierung.

Gewiss, der Mensch ist Russe, der Mensch ist Engländer, der Mensch ist Franzose. Aber der Franzose, der Russe, der Engländer ist als solcher nicht «Mensch», sondern der Mensch muss aus seinem Volkstum herauswachsen. Das zeigt gerade ein wirkliches verständnisvolles Betrachten dieses Volkstums.

Dann aber kommt man dazu, die Sittlichkeit auf die menschliche Individualität zu bauen.

Und baut man sie auf die menschliche Individualität, dann kommt man darauf, worauf im sozialen Zusammenleben die Sittlichkeit beruhen muss: Die Sittlichkeit muss im sozialen Zusammenleben beruhen auf dem Vertrauen, das der einzelne Mensch zum einzelnen Menschen haben kann. Dieses Vertrauen muss da sein können. Dahin muss die Erziehung wirken, jene Erziehung, welche uns allein eine Besserung unserer sozialen Verhältnisse bringen kann.

Man erwähnt in gewissen Kreisen immer wieder und wiederum, dass nur der Zwang, dass nur die Macht, nur die Organisation dasjenige sein könne, welches innerhalb des menschlichen sozialen Organismus Ordnung macht. Nein, nimmermehr wird die Organisation Ordnung machen, sondern der soziale Organismus kann nur gedeihen, insoweit als ein Mensch zum anderen Menschen Vertrauen ha-

ben kann, als die Sittlichkeit in der menschlichen Individualität verankert wird.

«Ethischer Individualismus» wurde genannt dasjenige, was ich in meiner «Philosophie der Freiheit» zu begründen versuchte, ethischer Individualismus aus dem Grund, weil in der Tat dasjenige, was als Ethik, was als sittliche Idee auftritt, aus der Individualität des einzelnen Menschen heraus auftreten muss.

Aber nun kommt das Bedeutsame. Ich habe Ihnen gestern eine Stelle vorgelesen von einer Persönlichkeit, die mit dem Materialisten Moleschott korrespondierte. Da wird gesagt: Die sittlichen Impulse sind in jedem Menschen, deshalb in jedem Menschen anders. Sehen Sie, das ist Materialismus. Die wirkliche Einsicht ist die genau entgegengesetzte.

Wahr ist es: Die ethische Grundlegung ist in jedem menschlichen Individuum. Aber im höchsten Sinne tritt uns das Wunderbare entgegen, dass sie in jedem menschlichen Individuum dieselbe ist: Nicht eine irgendwie vorherbestimmte Gleichheit, nicht eine organisierte Gleichheit, sondern eine gegebene Gleichheit ist es, die unter den Menschen auftritt. Und immer wieder von neuem treten wir vor jeden Menschen hin, um mit jedem Menschen zusammen vertrauensvoll sittliche Impulse zu begründen.

Das ist dasjenige, was den ethischen Individualismus, wenn er richtig erfasst wird, wenn er begriffen wird als die wahre Art der menschlichen Freiheit, zu gleicher Zeit zur universellen Ethik macht und was uns hoffen lässt, dass wir dahin kommen als sittliche Menschen, dass wir



ebensowenig, wie wenn wir einander auf der Straße begegnen, es richtig finden, dass der eine den anderen, indem er an ihm vorbeigeht, anrempelt – man weicht sich selbstverständlich aus –, so wird, wenn jenes Menschenbewusstsein, von dem ich Ihnen gestern und vorgestern gesprochen habe, aus geisteswissenschaftlichen Untergründen die Menschen ergreift, so wird sie solches Empfinden, solches Denken in den Menschen erzeugen, dass dasjenige, was sittlich unter ihnen lebt, so selbstverständlich wird, wie das, dass man sich nicht gegenseitig anrempelt, wenn man aneinander vorbeigeht.

Wir können – wenn wir so als Menschen nebeneinander leben, dass wir den Menschen, in welcher Lage immer im Leben wir ihm begegnen, verstehen werden –, wir können Sittlichkeit aus der Menschennatur selbst heraus bringen.

Das zeigt, wie – ausgehend von geistig-orientalischen Urzeiten, zum Menschenfühlen in der Erdenmitte, zur westlichen Abstrahierung, zum westlichen Verstehen der Welt, zum Verstehen der Welt als Natur –, wie das der Weg ist, um endlich den Menschen wirklich zum Erfassen der Freiheit zu bringen. Aber nur dann, wenn er aus geisteswissenschaftlichen Untergründen heraus die Sittlichkeit wieder findet.

Im Orient war sie gegeben durch den Inhalt der sittlichen Ideen, die aber noch wie mit einer Naturnotwendigkeit durch den Menschen hindurch wirkten. Aus dieser Naturnotwendigkeit wurde herausgeworfen der Inhalt des Sittlichen. Der Mensch stand gewissermaßen sittlich nackt vor der Natur, sittlich bloß vor der Natur. Er soll in sich,

in seiner Individualität, die Sittlichkeit wieder gebären. Er wird sie nur wieder gebären, wenn er sie aus dem wieder gefundenen Geistigen seines innersten Wesens heraus gebären kann.

Das ist dasjenige, was Geisteswissenschaft, Geisteserkenntnis will: ein sittliches Wollen zu gebären, das wirklich unseren sozialen Aufstieg bewirken kann. Geisteswissenschaft möchte das, weil sie glaubt, einsehen zu müssen, dass der Menschheit der Gegenwart und der Menschheit der nächsten Zukunft insbesondere das notwendig sei, dass soziale Gesundheit nur hervorgehen könne aus geistiger Gesundheit.

Sie haben in den gestrigen und vorgestrigen Bemerkungen viel davon gehört, wie schmächtig oftmals die Angriffe sind, die sich gegen diese Geisteswissenschaft heute geltend machen. Ich könnte Ihnen davon noch vieles erzählen, doch will ich es nicht in diesem Augenblick tun. Aber sagen möchte ich heute dies zum Schluss: Wie auch die Angriffe sich geltend machen, selbst wenn sie in der Lage wären, diejenigen Bestrebungen, die heute auf geisteswissenschaftlichem Gebiet gemacht werden, für diesen weltgeschichtlichen Augenblick zu zerstören – Geisteswissenschaft müsste doch wiederum von neuem entstehen!

Denn ihre Hoffnung ist nicht begründet auf einem subjektiven Wollen eines Einzelnen oder einiger weniger oder auch einer Sekte, nein, ihre Hoffnung ist begründet darauf, dass die Menschheit mit Bezug auf ihre seelischsten, wichtigsten Angelegenheiten der Gegenwart und



nächsten Zukunft diese Geisteswissenschaft und alles, was lebensvoll mit ihr zusammenhängt, braucht.

Darauf wird gerechnet in den Hoffnungen der Geisteswissenschaft, dass diese Geisteswissenschaft gedeihen wird, weil die Menschheit sie braucht – weil die Menschheit sie verlangt, wie sie eine Erneuerung des Geisteslebens verlangt.

Das kann vielleicht für den Augenblick durch Böswilligkeiten, durch Unverstand niedergetreten werden – für die Dauer aber kann es nicht unterbunden werden. Denn was die Menschheit brauchen wird, das wird ihr werden – mögen die Gegner noch so gräulich, noch so böswillig oder missverstehend sein. Es wird dasjenige, was zum Besten der Menschheit geschehen soll, geschehen, weil es aus inneren, aus geistig-göttlichen Gründen heraus geschehen muss.

Quelle: *www.steinerforum.de*



Quelle: *www.steinerforum.de*